

Er erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der Inn-Seite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Deutschland 55 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 104

Memel, Sonntag, den 3. Mai 1936

88. Jahrgang

Abdis Abeba vor dem Fall?

Die italienische Vorhut 80 Kilometer vor der abessinischen Hauptstadt

Asmara, 2. Mai. Nach den letzten Meldungen kehrt die Vorhut der italienischen Streitkräfte, eine Askari-Kolonne, 80 Kilometer nördlich von Abdis Abeba.

Rom, 2. Mai. Gestern wurde in Rom das folgende Telegramm des Marschalls Badoglio veröffentlicht: Das Heer des Ras Tassibu, das bei Saffabaneh geschlagen wurde, zieht sich auf Saumplätzen von Djibjiga zurück.

Die Verwirklichung der von den Sanktionsanatikern neuerdings erhobenen Forderungen werde mit Eifer England in den Krieg werfen, so kann man dazu nur bemerken „Vollkommen richtig“.

Der Kaiser von Abessinien, der vorgestern abend in Begleitung von verschiedenen Heeresführern nach Abdis Abeba zurückkehrte, hat in der ganzen Nacht zum 1. Mai Beratungen abgehalten.

Der Kaiser hat einen Befehl erlassen, nach welchem alle gesunden Männer aus der Hauptstadt und ihrer Umgebung sich mit Proviant für fünf Tage versehen und nach dem Norden zu den abessinischen Truppen zu begeben haben.

„Italia“ mit Kurs auf Abessinien

Neapel, 2. Mai. Gestern ging aus Neapel nach Ostafrika das Schiff „Italia“ in See und zwar mit 75 Offizieren, 937 Soldaten und verschiedenem Material.

„So kommt man zum Kriege!“

Rom, 2. Mai. „Giornale d'Italia“ schreibt: Wenn im englischen Oberhaus gesagt worden sei,

Falle gegen alle seine erklärten Feinde und gegen alle ihre Interessen Front nehmen.

London, 2. Mai. Wie erst jetzt bekannt wird, sind von den in der vorigen Woche aus dem Internierungslager Piolo entflohenen 31 italienischen Eingeborenen-Soldaten drei von einer britischen Militärpatrouille auf der Flucht erschossen und mehrere andere verunten worden.

Wie „News Chronicle“ meldet, stattete der österreichische Geschäftsträger in London am Freitag vormittag im Foreign Office einen Besuch ab.

Maisfeiern in aller Welt

In Deutschland festlich begangen — In Spanien wurden Kirchen gestürmt — Große Militärparade in Moskau

Berlin, 2. Mai. Der 1. Mai wurde im ganzen Deutschen Reich unter großer Anteilnahme der gesamten Bevölkerung in zahlreichen Aufmärschen und Kundgebungen gefeiert.

London, 2. Mai. In England fanden am 1. Mai in vielen Städten größere marxistische Kundgebungen statt, die unter starkem Polizeischutz standen.

Paris, 2. Mai. Ueber die Maisfeiern in Frankreich wird berichtet, daß die Kundgebungen sowohl in Paris wie auch in der Provinz ohne Zwischenfälle verlaufen sind.

Warschau, 2. Mai. Aus Warschau wird berichtet, daß die Umzüge der Gewerkschaften in Polen, von kleineren Zwischenfällen abgesehen,

Baltische Generalstabschef auf dem Roten Platz

Moskau, 2. Mai. (Gta) Am 1. Mai fand auf dem Roten Platz in Moskau die große Militärparade statt. Auf der Tribüne neben dem Lenin-Mausoleum hatten Stalin, Molotow, Kaganowitsch, Kalinin und andere Mitglieder der sowjetrussischen Regierung und hohe Beamte Aufstellung genommen.

bzw. von der geplanten österreichischen Truppenaushebung unterrichtet.

Paris, 2. Mai. Wie das französische Innenministerium mitteilt, entspricht eine Pressemeldung, daß Ministerpräsident Sarraut die Absicht habe, nach dem zweiten Wahlgang den Gesamtrücktritt seines Kabinetts zu überreichen, nicht den Tatsachen.

„Die Spannung hält an...“

Jerusalem, 2. Mai. Im Verlaufe der Feiern anlässlich eines mohammedanischen Feiertages kam es am Freitag in verschiedenen Orten zu kleineren Zwischenfällen.

Flottenetat Reford in U.S.A.

Washington, 2. Mai. Die Budgetkommission des Repräsentantenhauses nahm den Flottenetat an, nach dem für den Bau von Kriegsschiffen im nächsten Jahr 581 Millionen Dollar vorgesehen werden.

Japans Nordchina-Garnison auf 7000 Mann erhöht

Peiping, 2. Mai. Der Kommandeur der japanischen Nordchina-Garnison, Generalmajor Tada, ist in die Heimat zurückberufen worden.

„Wahlkampf“ in Ägypten — 10 Tote

London, 2. Mai. Im Verlauf einer Wahlversammlung in der Nähe von Zagazig (Ägypten) entstand zwischen politischen Geagerten eine wilde Schießerei.

Moskau, 2. Mai. (Gta) Am 30. April empfing der Chef des Generalstabes der Sowjetunion Marschall Jegorow den Oberst Cernus und den Oberstleutnant Dulskows.

genommen. Dann folgten eine Reihe von Reden. Auf dem Platz marschierten in einem festlichen Zug die Schüler der Kriegsakademie und der Kriegsschulen und Teile der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der motorisierten und Tanktruppen vorbei.

genommen. Dann folgten eine Reihe von Reden. Auf dem Platz marschierten in einem festlichen Zug die Schüler der Kriegsakademie und der Kriegsschulen und Teile der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der motorisierten und Tanktruppen vorbei.

genommen. Dann folgten eine Reihe von Reden. Auf dem Platz marschierten in einem festlichen Zug die Schüler der Kriegsakademie und der Kriegsschulen und Teile der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der motorisierten und Tanktruppen vorbei.

Die litauische Delegation für Reval

h. Reval, 2. Mai.

Die litauische Delegation für die vom 7. bis 9. Mai in Reval stattfindende Konferenz der Außenminister der drei baltischen Staaten setzt sich zusammen aus Außenminister Bozoraitis als Führer der Delegation, dem Direktor des Politischen Departements Urbšys, dem litauischen Gesandten in Riga, Mileišis, dem litauischen Gesandten in Reval, Dailide und dem persönlichen Sekretär des Außenministers, Vacis.

Empfänge durch den Ministerpräsidenten

Kaunas, 2. Mai. (Eita) Am 30. April empfing Ministerpräsident Tubelis den neuen Außerordentlichen Gesandten der Tschechoslowakei und Bevollmächtigten Minister für Litauen, Estland, Ministerpräsident Tubelis empfing weiter den Außerordentlichen Gesandten Estlands und Bevollmächtigten Minister Vepšis. Ministerpräsident Tubelis empfing die neue Verwaltung der Landwirtschaftskammer.

Der litauische Gesandte in Paris beim Staatspräsidenten

Kaunas, 2. Mai. (Eita) Am 29. April empfing Staatspräsident Smetona den litauischen Gesandten in Paris, Minister Klimas.

Die Wahlen zur Arbeitskammer

Die Wahlkommission stellt die Wahlliste auf

h. Kaunas, 2. Mai. Die Wahlkommission für die Durchführung der am 24. Mai stattfindenden Wahlen zur Arbeitskammer hat den Wahlvorschlag aufgestellt. Von den 89 eingereichten Wahlvorschlägen mit etwa 2000 Kandidaten sind 90 Kandidaten auf eine Wahlliste vereinigt worden, so daß nicht einmal auf jede eingereichte Wahlliste ein Kandidat entfällt. Von den 90 Kandidaten der jetzt aufgestellten einzigen Wahlliste werden 30 in die Arbeitskammer gewählt, die der Reihenfolge nach gemäß der Menge der erhaltenen Stimmen in die Arbeitskammer kommen, die übrigen gelten als Kandidaten.

Unterzeichnung eines Abänderungsvertrages mit dem schwedischen Zündholztruff

Kaunas, 2. Mai. (Eita) Am 30. April unterzeichnete Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis mit dem Vertreter der Schwedischen Zündholz-F. G. Pilsbom die Abänderung des Vertrages über das Zündholzmonopol und die Anteile.

Der Gold- und Valutafonds der Bank von Litauen

Im April um 2 880 000 Lit gestiegen

Kaunas, 2. Mai. (Eita) Am 1. Mai d. J. betrug der Goldfonds der Bank von Litauen 52 900 000 Lit und der Fonds an ausländischer Valuta 15 070 000 Lit. Der Gold- und Valutafonds betragen zusammen jetzt 67 970 000 Lit. Am 1. April betrug der Goldfonds 50 990 000 Lit und der Valutafonds 14 100 000 Lit, der Gold- und Valutafonds zusammen also nur 65 090 000 Lit. Der Gold- und Valutafonds ist also im April um 2 880 000 Lit größer geworden. Der Banknotenumlauf beträgt jetzt 107 330 000 Lit. Die Deckung der Banknoten durch Gold ist also von 46,8 Prozent auf 49,3 Prozent und die Deckung durch Gold und ausländische Valuta von 59,5 Prozent auf 63,3 Prozent gestiegen.

Ruhiger Verlauf des 1. Mai

h. Kaunas, 2. Mai. Der gestrige 1. Mai verlief in ganz Litauen ohne bemerkenswerte Zwischenfälle. Auch die üblichen Verjunge zur Veranstaltung von Demonstrationen, die in den letzten Jahren im Rauter Stadtgarten regelmäßig unternommen wurden, unterblieben diesmal. Die litauischen Kommunisten erlitten nämlich bereits lange vor dem 1. Mai eine Reihe schwerer Schläge. So wurde am 7. April eine geheime Druckerlei ausgedöhnt, Mitte April konnte die für den 1. Mai bestimmte Literatur an verschiedenen Stellen beschlagnahmt werden und schließlich konnte auch die litauische Abteilung der Internationalen Kommunistischen Organisation Mopr ausgedöhnt werden. Obgleich keine Ausfahrten für Demonstrationen bestanden, wurde doch von den kommunistischen Anhängern von Mund zu Mund die Anweisung ausgegeben, sich gegen 12 Uhr auf der Kaisves-Allee in der Nähe des Stadtgartens zu treffen. Es kam aber nicht dazu. In der Nacht zum 1. Mai wurden in den Vorstädten von Kaunas vier rote Fahnen und ein Plakat aufgehängt gefunden. Auch in der Provinz wurden vereinzelt rote Fahnen an Telegraphenmasten befestigt. Einige Personen, die bei dem Hissen der roten Fahnen ertappt wurden, konnten verhaftet werden.

*

Der amerikanische Botschafter Bullitt in Riga

Riga, 2. Mai. Am 1. Mai empfing der lettlandische Staatspräsident Umanis den in Riga am gleichen Tage aus Kaunas eingetroffenen Botschafter der Vereinigten Staaten in Moskau, Bullitt, und den litauischen Gesandten in Riga, Minister Mileišis. Bullitt wird außerdem vom Finanzminister und vom Generalsekretär im Außenministerium, Munter, empfangen werden. Er wird in Lettland bis zum Abend des 3. Mai bleiben und dann aus Riga nach Reval fahren.

Riga, 2. Mai. (Eita) Der litauische Militärattaché in Riga, Oberst Jakutis, gab am 30. April einen Empfang für die Leitung des lettlandischen Heeres, an dem auch der litauische Gesandte Mileišis teilnahm. Unter den Gästen befanden sich General Perkis, der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, General Dambitis, der Leiter der Obersten Kriegsschule, General Rosenstein, der Führer der Rigaer Garnison, General Biratlis, und andere.

Zur Aufstellung der Wählerlisten

Memel, 1. Mai. (Eita)

Das Komitee der litauischen Organisationen hatte sich seinerzeit mit einem Schreiben an den Memeler Magistrat gewandt und auf eine Reihe von Mängeln in den Wählerlisten hingewiesen. U. a. wurde eine Liste mit Personen aufgeführt, welche der Magistrat nicht in die Wählerlisten aufgenommen hatte, weil sie vorübergehend Memel verlassen hatten und zum größten Teil in Ferien gegangen waren. Sie waren daher auf der Polizei angemeldet worden.

Da das Komitee der litauischen Organisationen der Ansicht ist, daß ein vorübergehendes Verlassen der Stadt nicht Anlaß sein darf, Personen in die

Wählerlisten einzutragen oder sie zu streichen, ersuchte das Komitee die Stadtverwaltung, die in der beigefügten Liste genannten Personen in die Wählerlisten einzutragen.

Auch eine große Anzahl von Personen deutscher Nationalität waren für kürzere oder längere Zeit aus Memel vertrieben und zum größten Teil ins Ausland gefahren. Da das Komitee der litauischen Organisationen ein vorübergehendes Verlassen nicht als rechtfertigend und begründeten Anlaß für das Nichteintragen oder das Streichen in den Wählerlisten ansieht, hat es auch nicht gefordert, daß die Bürger deutscher Nationalität aus den Listen gestrichen werden — sie waren eingetragen —; es hat nur bei dem Ersuchen, die seinerzeit vorübergehend ausgereisten Litauer wieder in die Listen einzutragen, geschrieben: „Es müssen sämtliche Personen eingetragen werden, die das Wahlrecht besitzen. U. a. bitte ich auch die in der Anlage Nr. 1 aufgeführten Personen, welche vorübergehend aus Memel vertrieben waren, in die Wählerlisten einzutragen. Denn wenn man ein vorübergehendes Ver-

lassen als Anlaß zum Nichteintragen nehmen wollte, dann müßten auch diejenigen gestrichen werden, die sogar ins Ausland (Anlage Nr. 2) gereist waren, und dies sind, nach meinen Informationen, insgesamt 1500 Personen.“

Das Ersuchen des Komitees der litauischen Organisationen ist klar gefaßt. Amtsrichter Schneider wollte jedoch aus dem Schreiben des Komitees etwas anderes herauslesen, und behandelte es als ein „Ersuchen auf Streichung der vorübergehend ins Ausland gereisten Personen“; er bezeichnete dies in seinem Urteil als „triviale, leichtfertige und auch in vollem Umfang unbegründete“.

Das Komitee der litauischen Organisationen hat diesen Beschluß des Richters Schneider nicht nur als eine falsche Interpretation seines Schreibens, sondern auch als eine Beleidigung angesehen und sich an das Oberste Tribunal mit der Bitte gewandt, die im Gesetz vorgesehenen Schritte gegen einen Richter, der sich in solcher Form äußert, zu unternehmen.

Vermutungen über den englischen Fragebogen

Um das Verhältnis Deutschlands zu Sowjetrußland — „Langsames“ Foreign Office

London, 2. Mai.

Das englische Kabinett hat sich in seinen letzten Sitzungen in der Hauptsache mit der Vorbereitung des Fragebogens beschäftigt, der der deutschen Reichsregierung zugeteilt und in dem um nähere Aufklärung über einige Punkte des deutschen Friedensplanes vom 31. März gebeten werden soll. In diesen Kabinettsberatungen kam es u. a. darauf an, die Form des Dokuments zu beschließen, das nach Berlin abgehen soll. Wird eine Note entfaßt, so erhält der Schritt von vornherein einen sehr offiziellen und bindenden Charakter. Begnügt man sich aber damit, ein Memorandum zu überreichen, so läßt sich dieses leicht durch mündliche Anfragen ergänzen. Daraus ergibt sich des ferneren die Notwendigkeit zu entscheiden, welche Anfragen schriftlich fixiert und welche besser mündlich gestellt werden sollten. Auf alle Fälle ist damit zu rechnen, daß die britischen Fragen auf den verschiedensten Gebieten, ob sie schriftlich oder mündlich ausgesprochen werden, sehr tief schürfen werden. Denn sie sollen darauf anzielen, das Wesen des deutschen Friedensangebotes in allen seinen Teilen zu ergründen und dadurch den Argwohn zu widerlegen, der in Frankreich und anderen europäischen Ländern, aber auch in England laut wurde.

Ueber den Inhalt des Fragebogens haben die englischen Zeitungen diese und jene Vermutungen ausgesprochen. Es wird angenommen, daß sich die englische Regierung weiterhin bemühen wird, Voraussetzungen zu Verhandlungen zu schaffen. Da sich England wiederholt um unteilbaren Frieden besann hat, ist, so verläutet, damit zu rechnen, daß die Frage des Verhältnisses Deutschland zu Sowjetrußland im Falle einer Rückkehr des Reiches in den Völkerbund zur Sprache kommen wird.

In den amtlichen Londoner Kreisen war man bis zuletzt der Hoffnung, daß das Dokument auf

dem Wege über die britische Botschaft noch vor Ende der Woche an den deutschen Außenminister v. Neurath überreicht werden könnte, und daß die deutsche Antwort rechtzeitig vor dem 11. Mai, dem Tage des Zusammentreffens des Völkerbundes, in London werde eintreffen können. Nach den letzten Meldungen jedoch ist damit zu rechnen, daß dieser Termin nicht mehr wird eingehalten werden können. In den Londoner Zeitungen ist daher manche Kritik zu vernehmen, die sich gegen die Langsamkeit des vom Foreign Office angeordneten Verfahrens richtet.

Die „Reuter“ erfahren haben will, sollen in der letzten Kabinettsitzung fast alle an die deutsche Regierung zu richtenden Fragen festgelegt worden sein; nur eine Frage bzw. zwei Fragen müssen noch formuliert werden.

*

Basel, 2. Mai. Ueber den voraussichtlichen Inhalt des englischen Fragebogens an die deutsche Reichsregierung weiß eine Schweizer Zeitung u. a. zu berichten, daß in Berlin angenommen wird, daß die angeblich von Frankreich gewünschte Frage nicht aufgenommen werden würde, was Reichskanzler Sittler für Garantien für seine Vertragstreue anbieten könne. Eine Hauptfrage soll nach dem, was in diplomatischen Kreisen verläutet, ungefähr folgenden Inhalt haben: Angenommen, es kommt zum Abschluß einer Reihe von Nichtangriffspakten; aus irgendeinem Grunde entsteht zwischen Deutschland und einem Paktteilnehmer Krieg, sind nun alle anderen Staaten an ihre Nichtangriffspakte gebunden? Nach englischer Auffassung sollte es eine Klausel geben, um den Signataren die Möglichkeit zu verschaffen, im Konfliktfalle zwischen den Paktteilnehmern freie Hand zu erhalten.

Groß-Konferenz am 6. Mai in Belgrad

Tschechoslowakische Mitteleuropa-Pläne „nicht gegen Deutschland“

Prag, 2. Mai.

Die Außenminister der Kleinen Entente sowie die Vertreter der im Balkan-Pakt zusammengeschlossenen Staaten werden am 6. Mai in Belgrad zu einer Konferenz zusammenzutreten, deren politische Bedeutung alle bisherigen Tagungen der Kleinen Entente übertreffen wird. Die diplomatischen Vorbereitungen, die in Prag, Budaress und Belgrad getroffen werden, sind deshalb besonders umfangreich und intensiv. Im Mittelpunkt der Belgrader Beratungen werden die Wiederaufrüstung Oesterreichs und die Habsburger Frage stehen.

Im Zusammenhang mit dieser bevorstehenden Belgrader Konferenz erhält ein Bericht besondere Bedeutung, den der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodza vor dem Außenrat des Prager Senates über die außenpolitische Lage unter besonderer Berücksichtigung seiner Mitteleuropa-Pläne erstattet hat. „Im Interesse der kollektiven Sicherheit“, so führte Dr. Hodza u. a. aus, liegt es, ein geographisches Ganzes zwischen Deutschland und Rußland zu organisieren; denn die Inorganizität dieses Ganzen würde unabsehbare Krisen hervorufen. Es geht vor allem um die Annäherung zwischen der Kleinen Entente und den Staaten des Römischen Paktes. Eine solche Annäherung wurde handelspolitisch auf der Linie Prag—Wien zwischen zwei Staaten verwirklicht. Es hängt von vielen Voraussetzungen ab,

ob wir aus diesem Vertrag den Ausgangspunkt zu einem allgemeineren System werden machen können. In diesem Falle werden wir auch anderen Staaten besondere Verhandlungen vorschlagen, so neben Italien besonders Deutschland.“

In den Donaustaaten, so erklärte Dr. Hodza weiter, sei auch Bulgarien zu rechnen. Die Organisierung Mitteleuropas dürfe nicht mit der Spitze gegen irgend jemanden erfolgen. Auch die Lösung: „Der Weg nach Berlin führt über Mitteleuropa“ dürfe nicht als die Bekundung einer anti-deutschen Politik ausgelegt werden.

Dr. Hodza kam dann auf das Verhältnis der Staaten der Kleinen Entente zu Sowjetrußland zu sprechen. Er betonte, daß gerade dieses Verhältnis zeige, daß die Sonderwünsche und Sonderbestrebungen der einzelnen Staaten nicht immer in Uebereinstimmung haben gebracht werden können. Vor Jahresfrist bereits habe die Tschechoslowakei einen Bündnisvertrag mit Moskau abgeschlossen, während Belgrad sich bis heute noch nicht habe entschließen können, die rechtliche Anerkennung Sowjetrußlands zu vollziehen, und auch Bukarest sich sträube, einen ähnlichen Hilfsleistungsvertrag wie den tschechoslowakisch-sowjetrußischen mit Moskau einzugehen. Der gleiche außenpolitische Unterschied, so führte Dr. Hodza weiter aus, komme auch im Verhältnis jedes einzelnen der drei Verbündeten zu den Großmächten Deutschland und Italien zum Ausdruck.

Fragen

Von Staatssekretär a. D. Febr. v. Rheinbaben
Berlin, Anfang Mai.

Am 10. April wurde in einer Besprechung der sogenannten „West-Vertrags-Mächte“ in Genf beschlossen, daß die englische Regierung an die deutsche Regierung eine Reihe von Fragen richten solle. Diese wichtige diplomatische Initiative wurde damit begründet, daß angeblich in den Vorschlägen des deutschen Führers vom 31. März die Art der von Deutschland mit seinen Nachbarn abzuschließenden Nichtangriffspakte nicht genügend klar erkennbar wäre und daß es nun darauf ankäme, besonders in denjenigen Punkten, die in dem bald darauf veröffentlichten französischen Memorandum vom 8. April erwähnt waren, die genaue Auffassung der deutschen Reichsregierung kennen zu lernen. Nach der Durchführung der französischen Wahlen deuten alle Anzeichen darauf hin, daß diese große diplomatische Aktion nunmehr praktisch beginnt. Um was handelt es sich dabei?

Läßt man einmal alles Beiseite und weniger wichtige beiseite, so stehen für ganz Europa und darüber hinaus auch wohl für manche andere Staaten draußen in der Welt zwei außerordentlich bedeutsame Fragen im Vordergrund des Interesses: Wie stehen die Mitglieder des Völkerbundes nach dem Verlangen der Genfer Institution in Bezug auf Anwendung der Sanktionen gegen Italien künftig zu dem berühmten „Veitansartikel“ 16 des Paktes? Das zweite, ebenfalls vor allem in die Zukunft weisende große Problem ist die Frage danach, ob und mit welchen friedlichen Mitteln in Zukunft eine Revision unbalstabler und den Frieden gefährdender Zustände möglich sein soll. Wie nicht nur die Gegenüberstellung des deutschen und des französischen Plans, sondern die gesamte der Weltöffentlichkeit bekannte Einstellung der deutschen und der französischen Politik zu den eben genannten beiden Fragenkomplexen ergibt, sind vorläufig auf beiden Gebieten die Unterschiede der Auffassungen beträchtlich. Somit bestehen für die englische Vermittlung und damit für die Führung der englischen Politik in der Richtung auf eine dauernde Befriedung Europas — ganz abgesehen von der weiteren Behandlung des italienischen Anspruchs auf Abessinien — sicherlich recht große Schwierigkeiten. Umso lohnender aber ist der Versuch, sie zu überwinden.

Ist es nun wirklich wahr, daß, wie die französische Presse behauptet, Deutschland der Vater aller Schwierigkeiten und Hemmnungen ist, daß Deutschland unberechenbare Zukunftspläne hat und daß die Friedensordnung allein durch Deutschland gestört wird? Oder wie liegen die Dinge in Wahrheit? Ich meine: Was auch immer von „Kollektivismus“ und „internationaler Friedensorganisation“ gesagt und geschrieben werden mag, zuerst und am wichtigsten ist für jedes Land mit vollem Recht die Frage nach der eigenen nationalen Unabhängigkeit, Freiheit und Ehre. Nimmt man dieses als Grundlage auch der Beziehungen Deutschlands zu den europäischen Staaten und läßt man einmal die oft absichtlich komplizierten Erörterungen über Artikel 16 beiseite, so kommt man zu folgender Bilanz: Deutschland hat durch den Mund seines Führers Duhende von Malen Frankreich Verhandlungen angeboten. Es hat jedes erdenkliche Interesse, mit England zu guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu gelangen, und hat dies besser als mit Worten und Gesten durch die Tat in Gestalt des Notenabkommens vom 18. Juni 1935 bewiesen. Ähnlich steht es mit den deutsch-italienischen Beziehungen. Italien ist im Begriffe, sein Kolonialreich außerordentlich zu erweitern und manche Gemeinamkeit haben die vorübergehende Trübung des Verhältnisses zu Deutschland wieder ausgeglichen. Damals, 1934, war es vor allem die Entwidlung in Oesterreich, die zwischen Deutschland und Italien stand. Nun bietet der deutsche Friedensplan auch dem deutschen Nachbarstaat den festerlichen Nichtangriffspakt als Zusatz zu



Olympiabriefmarken der Deutschen Reichspost

Zu den Olympischen Spielen in Berlin vom 1. bis 16. August 1936 gibt die Deutsche Reichspost eine Reihe von Sonderwertzeichen heraus, die vom 1. Mai an bei den Postanstalten mit einem Sonderaufschlag für die Olympischen Spiele verkauft werden.



Memel, 2. Mai

Diese Nummer um a 12 Seiten

Mitteilung an die Rekruten

Die Kommandantur teilt den Rekruten, welche im Herbst 1935 zum Militär angeführt wurden, mit, daß sie sich zwecks Verschickung zu den einzelnen Truppenteilen am Montag, dem 4. Mai, 8 Uhr morgens, zu stellen haben, und zwar die in der Stadt Memel und im Landkreise Memel wohnenden Rekruten in der Kaserne, die im Kreise Heydekrug wohnenden Rekruten in Heydekrug in der Turnhalle der Volksschule und die im Kreise Pogegen wohnenden Rekruten im Hotel Heydemann. Bei der Stellung haben die Rekruten einen Inlands- oder Auslandspaß und die rote Bescheinigung über die Ansetzung zum Militär mitzubringen. Die Rekruten müssen mit kurz geschorenem Haar und nüchtern erscheinen. Rekruten, welche an dem oben erwähnten Tage nicht erscheinen, werden als Deserteure angesehen und zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

Alkoholverkauf am Einberufungstage der Rekruten verboten

Von der Polizei wird darauf hingewiesen, daß der Verkauf und Ausschank von alkoholhaltigen Getränken, ausschließlich Bier und Wein, auf Grund einer Polizeiverordnung des Direktoriums des Memelgebiets am Einberufungstag der Rekruten, am Montag, dem 4. Mai, in sämtlichen Verkaufsstellen bzw. öffentlichen Lokalen derjenigen Gemeinde, in der die Einberufung der Rekruten stattfindet, und in solchen Orten, deren Entfernung von der Grenze dieser Gemeinde in der Luftlinie fünf Kilometer nicht übersteigt, verboten ist. Das Verbot gilt für die Zeit von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags.

Die Winterhilfe dankt

Vom Arbeitsausschuß der Winterhilfe wird uns gefühlvoll:

Unser Aufruf vom Oktober v. J., während der Wintermonate die Not armer Volksgenossen lindern zu helfen, ist nicht vergeblich gewesen. Ueber Erwarten sind Geldspenden, Kleidungsstücke jeder Art und Lebensmittel eingegangen und haben so die Möglichkeit geschaffen, Tausende armer Familien fortlaufend zu unterstützen, ihre alltägliche Sorge zu erleichtern und ihnen damit das wohlthuende Gefühl der Nächstenliebe zu vermitteln. Wir sind uns dabei wohl bewußt, daß nicht allen Wünschen entsprochen werden konnte und die Unzufriedenheit zufrieden gestellt ist; daß sich wohl in dieser Welt überhaupt nicht möglich, aber wir können mit all den tausenden Spendern die Genugtuung mitnehmen, an der Linderung der sozialen Not mit Hand angelegt und unser bestes Wollen gezeigt und auch in die Tat umgesetzt zu haben. Darin ist auch für alle Opferwilligen der beste Dank eingeschlossen und hat jenes Wort des großen Menschenfreundes Gestalt bekommen, daß Geben

seliger ist als Nehmen. Dennoch möchten wir es nicht verfehlen, all denen herzlich zu danken, die in so selbstloser Weise Zeit und Kraft in den Dienst der Winterhilfe gestellt und so die Verteilung all der vielen Gaben ermöglichten. Ganz besonderer Dank gebührt all den Vereinen und Verbänden, die durch Festveranstaltungen beachtliche Summen unserem Hilfswerk zugewandt haben.

Möchte auch durch dieses Hilfswerk in den vergangenen Wintermonaten das Band unserer Zusammengehörigkeit noch enger geknüpft sein und auch für die Zukunft jenes Wort als Leitwort zur Ueberwindung aller Not dienen: „Einer trage des andern Last“.

Zwei Ladendiebe festgenommen

Sachen beschlagnahmt

Am 1. Mai wurden durch die Kriminalpolizei zwei Ladendiebe, und zwar der Maler Juozas Viskauskas und die Kazemira Smilgiene aus Ragnas, festgenommen. Bei ihnen wurden folgende Sachen gefunden und beschlagnahmt: ein paar neue schwarze Wildlederschuhe, Pumps, Nr. 39, Marke „Hellen“, eine schwarze Saffianlederhandtasche mit grauem Wildlederfutter. Der Hügel besteht aus geflochtenem Leder und der Verschluss aus drei Metallknöpfen. Die Tasche hat zwei große Fächer. In dem einen Fach befindet sich noch ein eingearbeitetes Geldtäschchen mit zwei Fächern. Ferner eine blaue Saffianlederhandtasche mit zwei Lederbügeln und einem Metallknappenschloß; äußerlich ist die Tasche mit Metallbeschlägen verziert, sie hat blaues Futter, zwei große Fächer, in dem einen befindet sich ein fest eingearbeitetes Geldtäschchen mit zwei Fächern, deren Futter bei dem einen Fach von blauer Farbe ist, während das andere weisses Wildlederfutter hat; eine schwarze aus Saffianleder bestehende Herrenbrieftasche mit drei Fächern, desgleichen ein bereits benutztes braunledernes Portemonnaie. Diese Geldbörse hat quadratische Form und wird mit einem Druckknopf geschlossen; sie hat viele Fächer, die teils für Banknoten, teils für Metallgeld eingerichtet sind. Auffallend an dem

Portemonnaie ist, daß es durch Öffnen eines Druckknopfes eine andere Form bekommt und wie eine Brieftasche aussieht. Die Kriminalpolizei fordert die Personen, denen vorstehend beschriebene Gegenstände entwendet sein könnten, auf, bei dem Kriminalpolizeiamt in Memel, Zimmer 67, zu erscheinen und die Sachen in Augenschein zu nehmen.

Vom Markt

Das Angebot an Frühgemüse aller Art war am Sonnabend auf dem Markt in Memel ungewöhnlich groß. Allen Anschein nach beschäftigen sich auch viele memelländische Landfrauen mit dem Anbau von Frühgemüse zu Verkaufszwecken, denn neben den vielen Händlern boten auch zahlreiche Landfrauen Salat, Radieschen und Gartensauerampfer an. Erstmals in diesem Jahre wurde einheimischer Spargel angeboten, der 3,50 Lit je Pfund kosten sollte. Die Preise für anderes Frühgemüse waren folgende: Kohlrabi 40 Cent je Knolle, Radieschen 30-40 Cent das Bünd, Gartensauerampfer 50 Cent, Wiesensauerampfer 30 Cent ein gehäufte Teller, Salat 20-25 Cent je Kopf, Spinat 2,50 Lit das Pfund, Rhabarber 0,50-1 Lit je Pfund, Zwiebelröhren 20 Cent das Bünd, Morcheln waren reichlich für 60-70 Cent je Liter zu haben, Tomatenpflanzen sollten 30 Cent je Stück kosten. Geschlachtete Hühner waren etwas reichlicher als am Sonnabend voriger Woche für 3-4 Lit angeboten. Vereinzelt gab es auch Putentrümpfe, die 8-10 Lit je Stück kosten sollten.

Die Preise für Butter waren recht unterschiedlich. Das Angebot war groß. Die meisten Verkäufer verlangten 1,10-1,30 Lit. Vereinzelt erhielten Landfrauen von ihrer Stammkundenschaft für besonders gute Butter auch 1,40 Lit. Andererseits wurde recht viel Butter schon zu Beginn des Marktes für 1 Lit je Pfund abgegeben. Eier waren reichlich für 6-7 Cent das Stück zu haben.

Im westlichen Teil der Marktstraße wurde eine Unmenge Blumen zum Verpflanzen und in Töpfen feilgeboten, die viel gekauft wurden. Auch grünen des Birkenreißig und Feldblumen aller Art waren reichlich angeboten.

Auf dem Fischmarkt gab es überreichlich Saff- und Seefische aller Art. Nebrungsstische hatten in See beträchtliche Mengen Maifische gefangen, die auf dem Markt 25 Cent je Pfund kosten sollten. Es gab auch recht viel Stundern, meistens kleine Exemplare, die 20-50 Cent das Pfund kosten sollten. Von anderen Fischen kosteten Hechte 0,60-1 Lit, Zander 1-1,20 Lit, Ziegen 60 Cent,

Zärten 30-50 Cent, Dorsche 20 Cent, Barsche 30 bis 60 Cent, Biersfische 30-50 Cent, Strömlinge 35 Cent, Plöche 5-10 Cent, große Stinte 15 Cent, Aale 1,50-2 Lit und Lachse 2-3 Lit das Pfund.

Fleisch war überreichlich zu haben. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 50-60 Cent, für Bauchstück 70 Cent und für Karbonade 70-80 Cent, für Rindfleisch: Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 60-70 Cent, für Kalbfleisch 40-60 Cent und für Hammelfleisch 60 Cent je Pfund.

Getreide war ziemlich reichlich angeboten. Die Kaufkraft ließ jedoch zu wünschen übrig. Für Hafer verlangten die Verkäufer 8-8,50 Lit, für Gerste und Roggen 8 Lit und für Roggenmehl 9 Lit je Zentner. Viele Landleute hatten Saatkartoffeln zum Markt gebracht, die 3 Lit je Scheffel kosten sollten. Für denselben Preis wurden auch Speisekartoffeln angeboten.

Schweine- und Heupreise

Bei mittlerem Angebot war das Geschäft auf dem Schweinemarkt schleppend. Die Preise für Ferkel sind wieder etwas zurückgegangen. Für gute 6-7 Wochen alte Ferkel verlangten die Verkäufer nur 20-22 Lit je Paar. Pauserschwine im Gewicht von 60-90 Pfund waren für 22-25 Lit das Stück angeboten. — Auf dem Heumarkt war das Angebot ziemlich groß, die Kaufkraft jedoch zu Beginn des Marktes gering. Die Preise für Heu waren niedriger als am Markttag der Vormoche. Einige Verkäufer verkauften Heu schon für 3,50 Lit je Zentner; gefordert wurden jedoch meistens 4 Lit. Häcksel war für 3,50 Lit der Zentner zu haben.

* Wer ist der Eigentümer? Bei der Kriminalpolizei befinden sich ein silberner Vorlegelöffel und ein silberner Kinderlöffel, gezeichnet E. K., ein silberner Teelöffel mit der Bezeichnung „H. Reyer 12“. Da anzunehmen ist, daß diese Sachen aus Diebstählen herrühren und in den letzten Monaten auch verschiedene Silberdiebstähle ausgeführt worden sind, ergeht an Personen, die glauben, Eigentumsrechte an diesen Sachen geltend machen zu können, die Aufklärung, die Sachen bei der Kriminalpolizei in Augenschein bzw. in Empfang zu nehmen.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite

Besuch bei einem 12 000-Tonner

Es liegt Nebel über der Stadt. Die Spitzen der Kirchtürme und Fabrikhornsteine verlaufen im milchigen Nichts. Immer neue Schwaden wälzen von See heran. Schon am Donnerstag nachmittag hatten die einkommenden Schiffe mit dem Nebel sehr zu kämpfen. Der große Norweger „Bessa“ blieb auf See liegen, weil der Lohse ihn nicht aufnahm. Am Freitag vormittag konnte der große 12 000-Tonnen-Dampfer endlich einlaufen und an der Zelluloose festmachen.

Wie ich über den Hof der Zelluloose gehe, wo überall aus Fenstern und Türen, ja sogar aus der Erde Dämpfe quellen, die den Nebel noch verdichten, bin ich plötzlich überrascht von dem unerwarteten Anblick eines hohen Bugs, der wie eine schwarze Pyramide aus dem Nebel ragt. Ein Ruderboot plätschert neben dem Dampferriesen — es soll der größte sein, der Memel bisher angelaufen hat — auf dem dunklen Wasser wie ein lächerliches Spielzeug. Das Ruderboot soll untersucht werden, denn die „Bessa“ hat sich etwas stürmisch gegen die Dalben gelegt. . . .

Nach einstündiger Verklarung verlassen die Zoll-

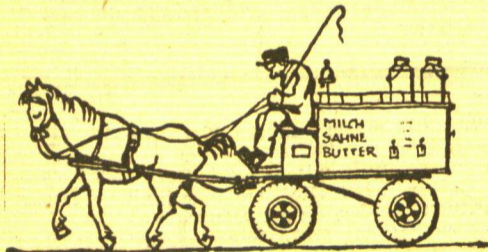
beamten das Schiff. Dann darf man die fast senkrecht herabhängende Aufgangsbrücke, die trotzdem noch ein Meter zu kurz ist — der Dampfer liegt sehr hoch, da er leer eingekommen ist —, um das Bollwerk zu erreichen, hinaufklettern, und läuft zufällig dem „Ersten“ in die Arme, der sogar leidlich deutsch versteht. Er ist natürlich gern bereit, sein Schiff zu zeigen. Ganz oben fangen wir an, sehen über die ganzen Deckaufbauten hin, und staunend vernehme ich, daß auf diesem Koloss nur 35 Menschen Dienst tun. Wir kommen an den Räumen des Kapitäns vorbei und werfen einen Blick in die Kabine meines Führers: ein breites Bett, das unten einige Schrankfächer hat, ein kleines Sofa, ein Schreibisch, ein langes Bild an der Wand. „Mein Heimort“, sagt der Offizier und zeigt dann auf ein Familienbild. „Vater“, erklärt er lachend, „ist Erster Offizier, Sohn ist auch Erster Offizier.“ Dann verabschiedet er sich freundlich lächelnd, ohne jedoch zu vergessen, mir einen neuen Führer zu geben, einen Steuermann.

Wieder treten wir in einen langen Gang, zu beiden Seiten Kabinen. Am Ende des Ganges hängt

ein Schiffsplan. Länge 410, Breite 56, lese ich. „Fuß“, fügt mein Begleiter hinzu. Umgerechnet gibt das eine Länge von über 120 Metern und eine Breite von etwa 17 Metern. Zwei Passagierkabinen haben wir an Bord“, sagt der Steuermann, mit dem ich mich nur englisch verständigen kann. Ich blicke in eine von ihnen hinein: einfache, aber bequeme Kabinen, in denen eine Seereise nach Schweden und Amerika, den nächsten Zielen des Dampfers, sicher reizvoll wäre. Einen Blick noch in die Küche, wo man gerade bei der Fertigstellung eines recht appetitlich riechenden Mittagessens ist, dann weiter an Mannschaftsräumen, Logis und Messen vorbei. Immer wieder gibt es etwas Neues zu sehen. „Wirrk Station“ lese ich auf einem Schild. Die Tür öffnet sich: die Funkerkabine. Apparate, Schalter und Leitungen füllen den Raum. Ein kleiner, schwarzer Lautsprecher, der an ein Saxophon erinnert, ist an der Wand befestigt.

Dann treffe ich mit dem kleinen, rundlichen Oberheizer zusammen, der mir mit echt norwegischer Freundlichkeit gleich sein Reich zeigen will. Ich muß mich an sein breites Englisch erst gewöhnen, bis ich ihn verstehe. Ueber unendlich lange eiserne Leitern geht es hinunter in das Herz des Schiffes. Ich sehe eine große Tafel „Union Iron Works San Francisco 1927“. Dann sind wir in einem großen Maschinenraum. Mein neuer Begleiter erklärt mir die Unmenge Pumpen, die Feuerpumpe, die 300 Tonnen Wasser in der Stunde fördert, die Frischwasserpumpe, die Boilerpumpe, die Zentrifugalpumpe, zeigt mir den Maschinentelegraphen und weist auf die zehn Deltanks hin, die 2200 Tonnen Del fassen. Wir kommen zu den neun Delfeuern, wo die glühenden Flammen eine tropische Hitze ausstrahlen, wir sehen die Maschine, deren Kolben die Schraubenwelle siebenmal in der Minute herumjagen, wir tun einen Blick in den unendlich langen Schraubenwellentunnel, kommen zur Lichtanlage, um schließlich bei den Eismaschinen zu landen, wo nach der öligen Hitze eine erfrischende Kühle herrscht. Mein Begleiter erzählt mir von seiner norwegischen Heimat, von den Fjorden und von seiner kleinen Geburtsstadt. Dann fragt er mich, wo ich denn geboren sei. Als ich „Tilsit“ sage und erkläre, „Ditpreußen“ hinzufüge, glaube ich selbst nicht, daß er weiß, wo das liegt. Doch seine kleinen Augen blitzen auf. „Ditpreußen“, wiederholt er etwas stolpernd, „Hindenburg!“ Dazu ballt er begeistert die Faust, als wollte er damit sagen, daß ein starker Mann das gewesen sei. Wir lachen beide und scheiden als beste Freunde voneinander, denn eben hat ein riesiger Triangel, der mit einem Eisenstück zu lautem Klingeln gebracht wurde, zwölf Uhr gelaßt. „Das Mittag wartet!“

Ich wandere über das Deck, das mit einer weißlichen Schicht bedeckt ist. Wir hatten Harz von Amerika nach Hamburg geladen auf unserer letzten Reise“, sagt mir ein Matrose. Dann stehe ich wieder unten, ganz klein, und schaue an der schwarzen Bordwand hinauf. . . .



Das Milchkuhpferd

Die Gassen sind noch trüb und grau, der Bürgermann mit seiner Frau schläft tief in warmer Federstätte; und selbst der Kutscher auf dem Bod, der schnarcht, im Arm den Peitschenstock, als läge er noch zuhause im Bette.

Ich trabe hin, mein Weg ist klar, weil er so heutzutage, wie immer war, ich schone Kopf und Beine. Mich schrecken nicht des Lebens Wirr'n, ich kann nicht fehlen und nicht irr'n, ich geh' ja an der Reine.

Ein Narr macht sich das Leben schwer. Dies Ringen, Springen hin und her, wozu soll das wohl taugen? Man wird vergeblich Tag und Stund' der letzten Weisheit Untergrund sich aus den Hufen saugen.

Bald rechts, bald links, mal hüß, mal hott, bald Zudelttrab, bald Zudeltrott: mir ist kein Kampf, kein Sieg beschieden. Zwar ist ein Sieg ganz angenehm, doch Kämpfen ziemlich unbequem, drum bin ich halt auch so zufrieden.

Ich döse, schlafe, trinke, freß'. Beschneiden und mit 1 PS geh' ich dann in der Deichseln Hürde. O Mensch, bemerke' den Doppelsinn: nimm für Dich als Muster hin und trage Deine Hürde mit Würde, ja, mit Würdel



Die „Bessa“ in der Zelluloose-Einfahrt zwischen den Lagerhäusern, die von ihr weit überragt werden. Rechts im Wasser schwimmt zum Vergleich ein Ruderboot. Im Hintergrund sieht man — die Aufnahme wurde bei Nebel gemacht, den dunklen Streifen der Nebung.

E kleene Steering

„Kinder“, seggt de Boader Drell, „dä, hied klapperiget Gestell, weer eenst jung und stark genug, dat dä keinem Dievel frog, wenn ön doller Dieverheit, ohne alle Lichtbarkeit, dä opp Bild und Was und Hoff möttem Spuk tosammetroff. — Nu moakt he dat Fenster opp, und de Kinder, Kopp an Kopp, ficke erem Boader an, wat de schein vertelle kann. He vertelt nu, wie de Keewer moal öm dollste Sandgesteuer sich von hinde angeschläke, om de Knoakes em to bräfe. Dot ligg de denn ud gefesselt, und von Feinde ungesesselt, wöhl de Ströder he terbiere, om dann heimlich uttoriete. Noch dree Boaser, rein de Pest, hole em de Hände fest. Und de Kinder, Kopp an Kopp, sperre all dem Schnoabel opp, dat kein Wort für se entgeiht, wenn de Boader sich befreit. Jekt... jekt geht et om dat Rame... „Nä, Fru Nachbar, et lönt säwe, säwe Kinder hüt se jekt, söcher lönt dat nich de lekt“, seggt Frau Voaser ganz erheit, und döa se geheerig schmit, blimt se stoahne möt Fru Kuste, om sich böste to verpuffe, denn spaereere oppe Stroaß moakt ön soone Höß kein Spoaß. Stelle sich ant Fenster ran, fange e Spektakel an. Wenn de bute skandaleere, kannst dien eegnet Woort nich heere. Boader Drell, dem blimt vör Schred böhne jlek de Spude weg. Doch Fru Kuste und Fru Voaser, schere sich nich om dree Boaser, wo he noch hät to terriete oder langsam dorchtobiete. Fange ludhals an to bratsche und de Boabers to beflatsche: „Döa, döa weer noch väl to räbe, keinem Wönlisch lät se tofräde. Doch wat quäle wie ons denn, stelle se dem Marktfoß hen. Wat de sich karäsig moakt, und wenn se moal Möddag foakt, quatscht se rom möt de Kropatsche, de, möt ere groote Latse, ös ud nacht sion wie e Hoas, aber bute oppe Stroaß — jedem Dag e niefem Hoot, ach, dann foakt mie rein dat Blut! D, entschuld'je Se, Fru Kuste, ös möt bloß e böste huße, dent öd an de doome Fräbe, kann mie rein de Galle plake. Jedem Dag e niefem Hoot, Spangehoß und siedne Sod, doabte hebbe dise Kräte nich emaal sich jatsiofräte. Sied und Sant, Brodat und Raf, ei plakandre kann dat Paß, lönt möt keinem nich tofräde, wölle sties allein bloß räbe. Statt moal gründlich totoheere, könne se bloß andre steere. Und de ole Fosupettische und de junge Erdmoneitsche, de Achmiesche, de Kurpat und de Schneefel Dunsfenat, drähe hoch jekt erem Kopp, ringel sein de Nase opp, doabte...“

Und so quatscht se ohne Puff lange Tied mötte Fru Kust. Jungel klappert wie geschmört, Boader Drell, de dat geschmört, hüt schon lange oppgegäwe romtofkämpfe om sien Rame, denn seit de döa skandaleere, kann he söllwst sien Woort nich heere. Kann he se döa nich verdrüeme, war' se noch e Stunde bliewe. Doch öm nächste Dogenblök hüt he schon e goodem Trök. Möt zwee Steehle öhne Hand schließt he sich verlängs de Wand to de beide Biewer ran, sprächt se beide fründlich an: „Hören Sie mich, meine Damen,

jeder mußte doch erlahmen, so auf einem Fuß zu stehn, ohne einen Schritt zu gehn. Bitte, setzen Sie sich doch, Stühle haben wir ja noch! Ich will meiner Frau gleich sagen, daß sie, ohne viel zu fragen, wie auf Kränzchen das geschiest, ein paar Kannen Kaffee brüht!“ — Ei, de danke für dem Söh, rod böt anne Dohrespöhl! Fuchtig haue se nu aff, half Galopp, half Schoddelbraff, denn dat Mannke lict tohus fuchtig öhneem leere Kruß. Und ons keewer Meister Drell, kann nu medder schein vertelle, wie moal öm Teisingesteuer, he alleen mank völe Keewer eerscht de Ströder müßd terbiere, om dann heimlich uttoriete.

Karol Sprengle.

Bestätigung von Amtsvorstehern und deren Stellvertretern

Durch das Direktorium des Memelgebiets werden die nachstehenden Amtsvorsteher und deren Stellvertreter bestätigt:

Zu Kreise Memel: für den Amtsbezirk Crottingen: Amtsvorsteher und Bestzer Hans Bertuleit-Rund-Görge zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Runkel-Görge: Amtsvorsteher und Bestzer Hans Bertuleit-Rund-Görge zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Kollaten: Amtsvorsteher und Bestzer Hans Bertuleit-Rund-Görge zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Wittauten: Amtsvorsteher und Bestzer Martin Hokeit II-Graumen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Gr. Jagtschen: Amtsvorsteher und Bestzer Martin Hokeit II-Graumen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Truschellen: Amtsvorsteher und Bestzer Johann Pothus-Pelleken-Glaus zum Stellvertreter und Bestzer Walter von Schulze-Friedrichsgrube zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Barischen: Amtsvorsteher und Bestzer Wilhelm Labrenz-Kunden zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Clausmühlen: Amtsvorsteher und Bestzer Johann Kupfhus-Pohheit-Stankus zum Stellvertreter und Bestzer Eduard Viech-Dimweten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Buddelkehmen: Amtsvorsteher und Bestzer Worlth-Thalstein-Jakob zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Saaarde: Amtsvorsteher und Bestzer Gustav Rafikus-Szarbe zum Stellvertreter und Bestzer Martin Girts-Szarbe zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Dammellen: Amtsvorsteher und Bestzer Martin Babies-Baiten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Gellshinnen: Amtsvorsteher und Bestzer Martin Babies-Baiten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Di-

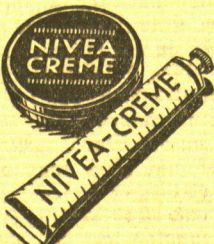
tauen: Amtsvorsteher Martin Kapust-Mißken zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Prökuls: Amtsvorsteher und Bestzer Jacob Mertneits-Prökuls zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Wensken: Amtsvorsteher und Bestzer Adam Wannags-Grumbeln zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Saktien: Amtsvorsteher und Bestzer August Krüger-Schillingen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Kebbelen: Amtsvorsteher und Bestzer Otto Neubacher-Wilkieten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Krüger-Schillingen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Agalonen: Amtsvorsteher und Bestzer Jakob Blicke-Bannaggen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Schwarzort: Amtsvorsteher und Bestzer Julius Viech-Schwarzort zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Nidden: Amtsvorsteher und Bestzer Henry Domscheit-Nidden zum Stellvertreter.

Zu Kreise Heudekrug: für den Amtsbezirk Linten und Kiffken: der Kaufmann Max Mittheit-Rinten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Saugen: der Bestzer Hugo Reklau-Saugen zum Stellvertreter und Bestzer Schmiedemeister Johann Däheit-Saugen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Sapienen: Amtsvorsteher und Bestzer Albert Schwellnus-Paschen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Trafseden: Amtsvorsteher und Bestzer August Karstimus-Schlaken zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Gaidellen: Amtsvorsteher und Bestzer Georg Lüttus-L-Pagrien zum Stellvertreter und Bestzer Jurgis Mahnoh-Pagrien zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Pakien: Amtsvorsteher und Bestzer Fritz Jessat-Pakien zum Stellvertreter und Bestzer Michel Koschubs-Dronkeln zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk

Wieken: Amtsvorsteher und Bestzer Georg Swars-Ölsünden zum Stellvertreter und Bestzer Christoph Stann. Jugaten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Hildken: Amtsvorsteher und Bestzer Michael Sangel-Höfgen zum Stellvertreter und Bestzer Erdmann Junker zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Heinrichsfelde: Amtsvorsteher und Bestzer Heinrich Kuttat-Gr. Schillingen zum Stellvertreter und Bestzer Franz Sturics-Veitgiren zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Schafulen: Amtsvorsteher und Bestzer David Brusch-Barsdelnen zum Stellvertreter und Bestzer Georg Gibbesch-Girreningen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Skirwiete II: Amtsvorsteher und Bestzer Franz Bajohr-Skirwiete II zum Stellvertreter und Bestzer Franz Gibbesch-Skirwiete II zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Sietze: Amtsvorsteher und Bestzer Johann Jurgeneit-Sietze zum Stellvertreter und Bestzer Georg Krautjuttis-Sietze zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Bismarck: Amtsvorsteher und Bestzer Michael Buntins-Bismarck zum Stellvertreter und Bestzer Gustav Haase-Bismarck zum Stellvertreter.

Zu Kreise Bogaeen: für den Amtsbezirk Ahtainen: Amtsvorsteher und Bestzer Ernst Böhler-Abteinen zum Stellvertreter und Bestzer Hermann Dolchow-Abteinen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Vandeln: Amtsvorsteher und Bestzer Richard Rundtr-Pogegen zum Stellvertreter und Bestzer Fritz Teubler-Pogegen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Coaduthen: Amtsvorsteher und Bestzer Ernst Dramp-Coaduthen zum Stellvertreter und Bestzer Georg Bula-Medischkehen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Cullmen: Amtsvorsteher und Bestzer David Schertus I-Cullmen-Saerden zum Stellvertreter und Bestzer Michael Endrichat-Cullmen-Kullen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Galsdon-Koneiten: Amtsvorsteher und Bestzer Michael Karuttis-Äpvelken zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Lauahagen: Amtsvorsteher und Bestzer Johann Grischat-Kallehen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Lomvönen: Amtsvorsteher und Bestzer Robert Buddrus-Ernstthal II zum Stellvertreter und Bestzer Willu Dohmann-Compönen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Meischlauken: Amtsvorsteher und Bestzer Otto Daumann-Kawohlen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Natkischen: Amtsvorsteher und Bestzer August Milbredt-Mobföhen zum Stellvertreter und Bestzer Jakob Kurmis-Natkischen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Repertlauken: Amtsvorsteher und Bestzer Dito Radtke-Sodehen zum Stellvertreter und Bestzer Paul Boll-Gillandwischen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Pakamonen: Amtsvorsteher und Bestzer Friedrich Stafkes-Pakamonen zum Stellvertreter und Bestzer Franz Velbus-Pr. Stumbradren zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Piktupönen: Amtsvorsteher und Bestzer Johann Matshulis-Piktupönen zum Stellvertreter und Bestzer Hermann Naujoks-Boiehen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Paschken: Amtsvorsteher und Bestzer Hermann Kroll-Paschken zum Stellvertreter und Bestzer Alfred Schafat-Schwellen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Rucken: Amtsvorsteher und Bestzer Michael Anduhies-Ruden zum Stellvertreter und Bestzer Michael Lebas-Ruden zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Schmalen: Amtsvorsteher und Bestzer Christoph Dieckhons-Schmalenaken zum Stellvertreter und Bestzer Kaufmann Fritz Samel-Schmalenaken zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Schmalenaken (Dorf): Amtsvorsteher und Bestzer Kaufmann Fritz Samel-Schmalenaken zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Schmalenaken (Borst): Amtsvorsteher und Bestzer Paul Krieger-Antschwentzen zum Stellvertreter und Bestzer Gustav Benning-Abshuten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Saameitkehmen: Amtsvorsteher und Bestzer Otto Virtus-Saameitkehmen zum Stellvertreter und Bestzer Hugo Mecher-Saameitkehmen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Saagen: Amtsvorsteher und Bestzer Georg Nichtat-Naujensaken zum Stellvertreter und Bestzer Johann Naujoks-Kratfischen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Uebermeme: Amtsvorsteher und Bestzer Fritz Brühning-Uebermeme zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Wehenaken: Amtsvorsteher und Bestzer Buddrus-Mobfischen zum Stellvertreter und Bestzer Fabrikbestzer Max Papendit-Sofaiten zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Wilkischen: Amtsvorsteher und Bestzer Schmiedemeister August Paschkat-Wilkischen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Winae: Amtsvorsteher und Bestzer Jun.-Vellehen zum Stellvertreter und Bestzer Hugo Ploghtes-Vellehen zum Stellvertreter; für den Amtsbezirk Wischwill (Dorf): Amtsvorsteher und Bestzer Karl Venking-Wischwill zum Stellvertreter und Bestzer Müllerbestzer Emil Müller-Wischwill zum Stellvertreter.

Gönnen Sie Ihrer Haut täglich NIVEA



Wasser und grobe Arbeiten, wie sie im Haushalt immer wieder vorkommen, greifen empfindliche Haut an. Allmählich entsteht dann eine rissige, spröde, faltenreiche Haut, falls sie nicht vorsorglich mit Nivea gepflegt wurde. Allabendliche Einreibung mit Nivea gibt eine weiche, geschmeidige, widerstandsfähige Haut. Nivea-Hauptpflege kann sich jeder leisten, denn Nivea-Creme ist ja so billig.

In Dosen: Lt 0.50, 1.—, 3.75, in Tuben: Lt 1.40 und 2.50



Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Harst Biernath

Achtzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

„Und was wollen Sie eigentlich hier?“ Romische Frage! Er wäre als Leutnant aus Magoas nach —

Wüßte man alles! Ueberhaupt habe Arne keine Ahnung, wie schnell man hier alles wüßte... Wenn er ihm aber einen auten Rat geben dürfe? Wie sagt: Der „Dom Pedro“ wäre in einem Tage kromas zu erreichen! „Derr Kapitän: einen ähnlichen auten Rat gab ich selber vor einigen Wochen an Bord des „Dumpy“ einer jungen Dame, die den Reichthum begina, mütterleckenallein als Erziehern auf eine Fazenda nach dem Anuern zu gehen. Wenn also junge Damen den Mut aufbringen...“

„Wie sah sie wohl aus, diese junge Dame?“ fragte Gebrecht interessiert.

Wie sie ansähe habe? Hierlich, blond, strahlende, fornbuntenblaue Augen —

Schönes Signalement! Mit derartigen Personalbeschreibungen hätte noch kein Etchbrief Erfolg gehabt. Es hiehe ganz einfach: Haare blond; Augen blau; Nase gerade; Narbe über dem rechten Auge; Zahnlücke im Oberkiefer, rechtes Kolabein usw... Er verhebe doch?

Arne lachte. „Gut! Wenn Sie es so haben wollen? Also: Haare blond — fornbund, wie Anders Zorn sein Blond malt; Nase gerade und rosa. Zähne lebendige Neklamo für die Kabrik, deren Pafte sie benutzt...“

Damit käme man natürlich nicht zum Ziel. Zu was für einem Ziel? dachte Arne erstaunt. Er holte seine Brieftasche hervor und entnahm ihr jenen sorgfältig aufbewahrten Waa; ihrer Beider

Bild an Bord des „Dumpy“. Sein Bild, mit dem er dem Kapitän das Photo überreichte, hat um schonende Behandlung.

Gebrecht schaute nur flüchtig hin. „Junger Mann“, sagte er schließlich ernst, „Sie sind ein verdammter Narr, wenn Sie sich einbilden, daß man in Santa Catalina auf französische Grammatik erpicht wäre!“

Arne wusch das Blut aus dem Gesicht. „Spannen Sie mich, bitte, nicht auf die Folter! Was wissen Sie von ihr? Was ist mit ihr geschehen?“

„Gesehen?“ knurrte Gebrecht. „Bis jetzt wohl noch nichts. Aber das eine kann ich Ihnen verraten: Daß dieser famose Senhor Figueira wohl Kinder zum Erziehern hat — nämlich einen vierundwanzigjährigen Sohn, namens Renato, und eine um ein Jahr jüngere Tochter...“

„Geben Sie mir doch keine Rätsel auf!“

„Rätsel?“ Gebrecht schob seinen Stuhl mit einem Fußtritt zurück. „Die hiesigen Damen haben das Unalich, in reifern Jahren wichtige Formen anzunehmen, lieber Björn. Und Senhor Figueira ist nun einmal für die schlafte Dnie...“

Eine verdammte verfahrenre Sache

Arne hörte nicht. Ihm war hundelend zumute. Er war leer; schlaff und weich, wie eine Gummivurst. Seine Hand tastete blind im Raum umher und suchte etwas, um sich daran zu halten.

„Sie sehen an diesem einen Fall, wie hier gespielt wird, Leutnant Björn. Dred, Dred und nochmal Dred! Dred hinter jeder noch so hübschen Fafabel! Und wenn zufällig kein Dred dahinter ist, dann ist eben gar nichts dahinter!“ Gebrecht machte eine kleine Pause und zündete sich eine Zigarette an. Er schien es nicht zu bemerken, daß Arne sich nichts Leblicher wünschte, als allein zu sein. „Waren Sie mal in Sobidos? Nein? Na, dann passen Sie mal auf! Die Geschichte, die ich Ihnen zur Kennzeichnung dieser Zustände erzählen will, spielt übrigens noch an Jettin des Kaffers Luis. Da hatte die Regierung ein paar

Millionen Milreis für den Bau eines Autzapalaces ausgearbeitet. Der Kaiser kam aus Anlache einer Landesfeier nach Sobidos und hatte einmaß Interesse daran, den neuen Bau zu sehen. Man verankerkete eine mächtige Feter mit Straßenillumination und ähnlichen Feuerwerksbergen. Aber der Kaiser wollte partout den Bau sehen. Gut: Mächte man eine Wagenfahrt durch die Stadt, wobei Majestät Gelegenheit haben sollte, den Palast höchstpersönlich in Augenschein zu nehmen. Die Regie klappte vorzüglich. Aus den illuminierten Fenstern des Millionenbaus brüllten begeisterte Menschen ihr „Ho!“ Nur mit einem hatte man nicht gerechnet: nämlich mit der Astronomie. Sätte ausgerechnet an diesem Tage der alte Mond die Unversichtlichkeit aus dem Gebäude heraus Majestät in die Augen aus scheinen... De. Der Kaiser stieg aus seinem Wagen und fand — tatsächlich eine wunderhöne Fassade aus Marmor, in deren Fensterhöhlen ein paar hundert Afroboten klobten. Sonst nichts dahinter. Tableau! — Das ist eine ganze Reihe von Nabrahuten her — und seit dem hat sich nichts geändert. Was wollen Sie also hier?“ Er klopfte Arne auf die Schulter.

Der schrak empor, als sei er toeben erst aufgewacht.

„Haben Sie gehört, Mensch, was ich Ihnen da vortrau?“

„Verzeihuna!“ stammelte Arne. „Ich habe an was andres gedacht.“ Und er wüßte sich den Schweiß von der Stirn, obwohl es doch ganz angenehm kühl in diesem Zimmer war.

„Glauben Sie denn?“ donnerte Gebrecht entristet. „Ich erzähle meine besten Anekdoten den Wänden, Herr? Goppla! Koffer gepackt! Und abmarschieren!“

„Nein! Jetzt nicht mehr, Kapitän!“

Gebrecht warf einen zweiten Blick auf die Photoaraphie, die noch immer auf dem Tisch lag. „Sie stehen in dieser jungen Dame doch nicht

eine in einem nähern Verhältnis?“ tastete er vorsichtig.

Arne zuckte mit den Schultern und schwie. „Nun seien Sie mal vernünftig, Kerchen!“ Gebrecht nahm Arnes Hände und setzte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl. „Wissen können Sie der Kleinen nicht. Die Fazenda Santa Catalina liegt von San Jago so weit entfernt wie etwa Magoas von Peira. Mit dem einzigen Unterschied, daß man von Peira nach Magoas achm Tage braucht, und von hier nach der Fazenda, wenn man Glück hat, zwei Monate.“

„Ach kann dieses Mädchen doch nicht einfach ihrem Schicksal überlassen!“ lachte Arne den Kapitän an.

Gebrecht maß ihn mit einem launen Bild. „Also doch eine Liebesgeschichte.“ Er machte eine leere Handbewegung. „Tut mir leid, Björn! Tut mir aufrichtig leid — für Sie und für das Mädchen!“ Er stand auf und reichte Arne die Hand. Eine verdammte verfahrenre Sache das! Also: Sie wollen durchaus hierbleiben?“

„Ja!“ antwortete Arne, fast schon zornig.

Gebrecht zog die Rippe hoch und fuhr sich über das nicht mehr ganz frisch rasierte Kinn. „Da kann man natürlich nichts machen... Vielleicht benähme ich mich in Ihrem Falle genau so wie Sie. Vielleicht — vielleicht auch nicht... Wenn Sie sich aber nun mal zum Dableiben entschlossen haben, dann machen Sie metnehthalben noch heute dem General Dom Carolina ihre Aufwartung! Veressen Sie dabei aber nicht, daß die wichtigste Persönlichkeit dieser Station, Mademoiselle Merte Charment ist, die Geliebte seiner Excellenz! Und noch eins: Sollten Sie jemand branden, dann wenden Sie sich an mich! Und wenn Sie mir etwas an befehlen haben, dann tun Sie es durch meinen Sargento primero Tobby D'Arva — und sonst niemand! Durch niemand anders!“

„Dank Ihnen, Kapitän!“

(Fortsetzung folgt.)

Dreißigtausend Menschen verbrennen

Eine Erinnerung an die Vulkankatastrophe auf Martinique — Einer von acht Ueberlebenden erzählt...

Auf der Insel Malta lebt ein alter Engländer namens Evans. Er besitzt am Rande der Stadt, an der Straße, die von La Valetta nach Notabile führt, eine kleine Wohnung in einem alten Palazzo. In der Saison, im Frühjahr also, wenn die maltesischen Firmen ihre Frühkartoffeln und Zwiebel verschiffen, mit denen sie ganz Europa versorgen, findet Evans beim Laden der Kartoffelsäcke Verwendung. Als Aufseher und Ladungs-schreiber, als Vertreter des Kontors. In der übrigen Zeit lebt er von seinen Erparnissen, die er während einer vierzigjährigen Seefahrtszeit gemacht hat. Und man lebt billig auf Malta. Wenn Evans keine Beschäftigung hat, findet man ihn in einem der kleinen „Salons“ in der Nähe des großen Aufzuges, der vom Hafen die letzte Felsenmauer hinauf zur Barraca superior führt.

Evans ist sozusagen eine kleine Berühmtheit. Er ist nicht nur einer der wenigen Ueberlebenden des Dampfers „Robdam“, dessen Besatzung teils an Bord des Schiffes verbrannte, teils in fohendem Wasser des Meeres umkam, er ist überdies einer der Rehen, die dem graulichen Maffentode, den 30.000 Menschen auf Martinique (eine der kleinen Antillen-Inseln nördlich der Nordküste Südamerikas) erlitten, entkommen sind.

Die Geschichte des alten Engländer

Mr. Evans erzählt nicht gerne seine Geschichte. Man muß auf bei ihm eingeführt sein, bis er damit herausbricht. Einer meiner Bekannten — man bekommt die Biöche Ananas um zwanzig Cents in seine Store — machte mich mit dem weithaarigen, alten Sailor bekannt.

„Ich will Euch meine Geschichte erzählen“, begann er endlich, nachdem wir des langen und breiten über die Ausfichten der heurigen Kartoffelernte im allgemeinen und die der Malteser Zwiebelerte im besonderen gesprochen hatten.

„Ich erinnere mich nicht gerne daran, das könnt Ihr mir glauben!“

Ich war damals als junger Quartermaster auf dem englischen Dampfer „Robdam“ eingeschifft, jener „Robdam“, die als einziges Schiff aus dem fohenden Hafen von Saint Pierre davonaekommen ist. Zwanzig andere Schiffe verbrannten!

Es war im Jahre 1902, an jenem 8. Mai, an den sich die Welt noch viele Nabrabente erinnern wird.

Wir hatten eine nicht gerade gute Ueberfahrt hinter uns und waren froh, als wir Martinique am Horizont sichteten. Schon vom weitem erkannten wir an den weißen Dampfswolken, die in die Luft flogen, daß der Mont Pelée wieder in Tätigkeit war. Das wunderte uns. Ich war jedes Jahr einmal mit meinem Schiff in Martinique, besser gesagt zweimal, auf der Auskreise und der Heimreise. Wenn wir mit der Arbeit an Bord fertig waren, machten wir oft einen Ausflug in den Krater des erloschenen Vulkans, um der Hitze des Hafens zu entfliehen. Am ehemaligen Krater des Mont Pelée hatte sich nämlich ein großer See gebildet. Die Bevölkerung der Stadt benützte diesen See als bestes Ausflugsziel. In seinem klaren Wasser konnte man ein erfrischendes Bad nehmen.

Buden, Musik und Tanz am Kratersee

Geschäftsleute aus der Stadt hatten an Sonntagen und an schönen Abenden ihre Buden am Rande des Sees aufgeschlagen und boten kalte Speisen und Wein an. Manchmal fand sich auch eine aus Eingeborenen bestehende Musiktruppe ein, die zum Tanz aufspielte. Auch braune Mädels gab es... So mancher von uns erinnerte sich an die wunderbaren Tropennächte am Kratersee des Mont Pelée, an den starken, ins Blut eubenden Wein und dunkle Mädchenaugen...

Es wurde viel geküßelt, dort oben!

Um so erkaunter waren wir, als uns der Volke in Saint Pierre erzählte, daß der See seit einigen Wochen kochte! Die Wissenschaftler hatten erst in der letzten Zeit erklärt, daß der Vulkan erloschen sei.

Wenige Tage vor unserer Ankunft hatte sich auf der anderen Seite des Berges ein Lavastrom gebildet, der aus einem neuen Spalt des Berges kam und ins Meer floss. Daher stammten auch die hohen Dampfswolken, die wir schon vom weitem gesehen hatten. Eine Zuckerfabrik sollte vernichtet worden, einige Arbeiter sollten getötet worden sein.

Nun, das war nichts Außergewöhnliches und brauchte niemand zu beunruhigen. Uebriens hatte am Tage vor unserer Ankunft eine Kommission von Sachverständigen den Vulkan untersucht und erklärt, daß keine wie immer geartete Gefahr bestände.

Den die Ahnung nicht troa...

Kapitän Freeman, der Führer meines Dampfers, muß wohl irgendeine dunkle Ahnung gehabt haben. Er leute die „Robdam“ weiter als sonst auf die Reede. An einen kleinen Antillen oab es öfters Seebeben, deshalb wollte er angeksicht des dampfenden Mont Pelée nicht näher an Land ankern. Für alle Fälle befaß unser Kapitän unter den Kesseln kleine Feuer zu halten, damit wir jederzeit bereit wären, auf die See hinauszudampfen.

So kam jener denkwürdige 8. Mai des Jahres 1902. Um sechs Uhr früh ging ich auf Deck. Hand es in meiner Kose unerträglich. Die Luft war heiß und dumpy. Gegen sieben Uhr früh tönte vom Lande das Läuten der Kirchenglocken herüber. Es war gerade Himmelfahrtstag, die Straßen waren schon zu dieser Morosentunde mit festlich gekleideten Menschen gefüllt.

Es mochte etwa eine halbe Stunde wäter aewesen sein, als Kapitän Freeman an Deck kam. Er befaß mir, den Juraen an Land zu schicken und eine Rettung zu besorgen. Unter Benjamin und mir trat die Rolle hinüber und kam bald mit einer Morosentunde länswärts.

mission, in dem die Sachverständigen erklärten, daß keinerlei Gefahr bestände.

„Wenn die Leichter mit der Ladung kommen, gehen wir näher an das Ufer heran“, befaß Kapitän Freeman dem I. Offizier. „Lassen Sie die Ketten vorhieven, damit wir rascher den Ankerplatz wechseln können.“

Aufbruch des Berges

Vor wenigen Minuten hatte es 7 Grad geschlagen. (Halb acht Uhr.) Auf unserem Dampfer war es Brand, daß die Glöde eine Viertelstunde vor Wachwechsel noch einmal angeschlagen wurde. Zum Zeichen, daß sich die neue Wache bereit machen sollte. Ich stand neben der Glöde und schlug einmal mit dem Köppel fest an. Es war also dreiviertel acht Uhr morgens. Die Zeichen wurden auf unserem Schiffe genau auf die Minute gegeben.

Wenige Sekunden später hörte ich starkes Donnern. Ueber dem Krater des Mont Pelée lag eine dicke, violette Wolke, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit ausbreitete und direkt auf die Stadt zuwälzte. Aus dem Krater zuckten Flammen in den Himmel, gleichzeitig begann ein heftiger Regen aus unseren Dampf zu fallen.

Wie immer bei großen Katastrophen ist man in der ersten Sekunde fassungslos. Ich sah drüben am Ufer die Menschen aufammenströzen. Dachte

zunächst, es wäre aus Angst. Etwas verwundert beobachtete ich, daß die dicht gedrängte Menge nicht nur am Boden lag, sondern auch zu brennen anfing! Das schien mir natürlich rätselhaft. Die Wagen auf der Uferstraße flammten auf, ohne daß sie mit Feuer in Berührung kamen, die Palmen an der Praia wurden zu brennenden Fackeln. Das Donnern nahm kein Ende.

„Alle Mann aufs Vorschiff“, befaß Kapitän Freeman.

„Brückenmannschaft ins Kartenhaus. Ruder befehen. Anker auf!“

Ich konnte nicht länger nach dem Lande sehen. Mein Posten war am Steueruder im Kartenhaus. Während ich die Treppe hinaufstürzte, warf ich noch einen Blick auf den Vulkan. Neue schwarze Wolken entfrömten seinem Kegel, die sich in Richtung auf den Hafen wälzten. Das Meer hob unseren Dampfer hoch hinauf und ließ ihn wieder in einen Abgrund fallen. Die Sprinaflut überfrömte die Ufer, warf einige zu nahe verankerte Schiffe mitten in die brennenden Straßen, dann zog sich das Wasser zurück und riß tausende Menschen mit sich.

Vom Gluthaus umweht

Von der Stadt sah ich nichts mehr! Sie hatte zu dieser Sekunde nicht mehr bestanden. 80000



Segelfahrt in den Frühling

Die Filmecke

Wiedersehen mit Hans Albers

Da sah ich also wieder einmal bei Hans Albers in der Rennstraße. Genau wie vor sieben Jahren, als wir uns das letzte Mal sahen. Mein Gott, was ist alles seitdem passiert, was hat sich nicht alles geändert, was ist in den Jahren aus Hans Albers geworden, der gar nicht so froh war wie heute, in seiner Dreizimmerwohnung, in der nur das Schlafzimmer einigermaßen möbliert und das Herrenzimmer mit Ach und Krach als solches zu erkennen war.

Stolz ging er damals durch die leeren Zimmer, die leere Diele und hielt mir einen ernten Vortrag über das, was noch alles dahin und dahin sollte. In die Diele ein alter Spiegel, flankiert von Kerzen in Empirehaltern, eine Kommode, frühes Wiedermeier, und eine Dielenlampe, handgeschmiedet, mit Döhlenhautschirm. Interessiert folgte ich der Phantastie des Schauspielers, der in einem gänzlich kahlen Raum ein Trinkzimmer mit Worten vor mich hinauserte, daß ich beinahe glaubte, die Flaschenbatterie zu sehen, den berden Holzstisch, die Eisenleuchter darüber, die Kaminleffel, die Strohmatten auf dem Fußboden... aber es waren die kahlen Wände. — Und die Bühnentätigkeit von Albers war auch nicht so, wie er es sich wünschte, ganz in der Ferne dümmerte erst eine Rolle, die ihn zu dem machen sollte, was er denn auch geworden ist. „Klomm“ hieß das Stück, vorläufig war es noch geplant. Die Jahre waren vergangen, die Theater hatten ihre kümmerliche Existenzberechtigung fast eingebüßt, wilde Experimente waren an der Tagesordnung, aber der Name Albers hatte im Film Einzug gehalten. Es kam der Zusammenbruch der Systemregierung, so kam der Umsturz, es begann eine neue Blüte für das Theater und den Film und... für Hans Albers.

Aber es mußte erst das Jahr 1936 kommen, bis ich ihn persönlich wiederah. Es war dranken in Neubabelsberg, im Atelier. Ich war hinausgegangen, um zu sehen, was hinter den roten Mauern los war. Dabei geriet ich in die, wie ich höre, letzten Aufnahmen zu dem großen Albers-Film „Cavon-Dotel 217“. Da sah ich ihn dann auch gleich selber. Unbemert stand ich in einer Ecke und beobachtete jede Einzelheit. Es war eine winterlich verfeinerte Dekoration, die Jupiterlampen gaben

ein diffuses, kaltes Dezemberlicht, leicht stäubte der Schnee vom Atelierhimmel auf die Straße und die Hausdächer und einen Schlitten, in dem ein Menschenpaar saß. Er, hochgewachsen, mit tief in die Stirn gedrückter Pelzmütze, mit hochgeklapptem Mantelkragen, sah im Fond, hielt eine sich nicht an ihn schmiegende Frau. An seiner, Albers, Miene konnte ich lesen, daß er diese Frau liebte, sehr liebte und daß er glücklich war wie sie. Ich sah noch mehr, die Wandlung, die dieser Schauspieler in den Jahren gemacht hatte. War er damals dazu verdammt, Rollen zu spielen, die an der Oberfläche des Charakterlichen haften, die nur durch Witzeln und satirische Bemerkungen belebt wurden, so sah ich heute den reifen Darsteller, der wohl wußte und erlebte, was er zu gestalten hatte. Da war nichts Bequältes, Gefühlsloses mehr, nichts Angenommenes oder Erprobtes, nein, hier war native, seelisch empfundene Ausdruckskraft. Die Stimme gehörte den leichten Regungen, das strahlende Auge blickte sprechend aus dem Gesicht, und die Bewegungen waren so selbstverständlich, wie eben große Kunst einfach und selbstverständlich wirkt. — Die Szene wurde ein paarmal wiederholt, dann war der Regisseur Ucieky zufrieden und gebot Arbeitsschluß. Ich hörte, daß es die letzte Szene des Films gewesen war, alle schienen etwas traurig und bedrückt und standen so unchlüssig herum, daß ich das Gefühl hatte, sie würden noch aern weiterarbeiten, um noch zusammensein zu können.

Nest kürzt Albers plötzlich mit großen Schritten auf mich zu, es gab ein riesiges Hallo.

Wiedersehen und Abschied, beides wurde gleich in der gemüthlichen Kantine zwischen Arbeitern, Komparien und Schauspielern gefeiert, zwischen Menschen in Frack und Abendkleid und solchen im Kostüm der Frührenaissance, zwischen Alten und Jungen, Kleinen und Großen. Und es wurde fidel, wie es nur unter Künstlern sein kann. Alle zehn Minuten tobte irgendeine Debatte, die dann vermittels einer Rage Korn wieder geschlichtet wurde. Aber alles muß einmal aufhören, denn viele mußten am Morgen wieder im Atelier sein, andere mußten noch ins Theater, und so war allgemein Anbruch. Albers und ich beschlossen noch, die Rennstraße aufzusuchen und einen „speech“ zu halten.

Menschen waren in dem giftigen Gluthaus des Vulkans verbrannt. Das erfuhren wir aber erst viele Tage später.

Nun begannen auch wir die heiße Luft zu spüren. Ich selbst war im Kartenhaus auf geschifft. Ich hörte nur mehr das Brüllen und Schreien der Menschen, die im Wasser trieben. Es mußten einige Tausend sein.

„Ankerfetten los!“ rief der Kapitän nach dem Vorschiff. Dort arbeiteten unsere Matrosen unter dem Befehl des I. Offiziers. Einige brüllten vor Schmerzen und suchten sich die brennenden Kleider vom Körper zu reißen. Die Luft war über dem Schiffe zu heiß geworden, daß die Deckplanen von selbst Feuer fingen!

Immer noch arbeitete der Erste mit dem Bootsmann und den Leuten an der Ankermaschine. Sie taten ihre Pflicht bis zuletzt. Die Ketten rasselten leer durch das Getriebe und schlugen in die aufkochende See. Unsere beiden Anker waren verloren, es hätte zu viel Zeit gekostet, sie zu hieven.

„Maschine ganze Kraft vorans!“ befaß Kapitän Freeman. Ich sprang an den Maschinentelegraphen. Die Messingriffe des Apparates waren so heiß, daß die Haut meiner Hand daran hängen blieb. Der II. Offizier konnte nicht mehr von seinem Standort auf der kleinen Deckbrücke das Mittelschiff erreichen. Er lag an Deck und verbrannte.

„Ruder hart Backbord“, befaß jetzt der Kapitän und verschloß sorgfältig die Schieber für zum Kartenhaus, in dem sich das Ruder befand. Ich band mir ein Tuch um die verbrannte Hand und drehte das Rad so gut ich konnte nach den Befehlen des Alten.

Der Tod an Bord

Während das Schiff abdrehte, konnte ich durch die fettlichen Bullaugen des Kartenhauses nach der Stadt sehen. Es war gut, daß die atmosphärischen Dampfer damals keine großen Glasfenster im Ruderhaus hatten wie unsere heutigen Schiffe. Da wären wir verloren gewesen. Das dicke Glas der kleinen Bullaugen hielt der Hitze stand. Ich mußte mich mit ganzer Kraft gegen die Grating stemmen, so sehr leate sich die „Robdam“ zur Seite. Die riesige Wolke über dem Krater hatte die Gestalt eines Trähers anaenommen. Am Vorschiff sah ich unsere aeamie Deckmannschaft tot um die Ankermaschine liegen, unter ihnen der I. Offizier. Von allen Seiten regnete es glühende Steine und dicke heiße Asche. Ueberall begannen die Deckplanen zu brennen, die Farbe an unserem Schlot brannte in einer hohen Sticksflamme zum Himmel.

Der zweite Quartermaster hatte ebenfalls die Brücke erreicht. Der Kapitän öffnete für eine Sekunde die Schieber für, um ihn hereinzulassen. Kaum hatte der Mann das schühende Kartenhaus erreicht, brach er zusammen und starb vor unseren Augen; sein Körper war mit Brandwunden bedeckt.

„Wie steht's in der Maschine? Gabt Ihr gemäßend Druck?“ rief Kapitän Freeman durch das Sprachrohr in den Maschinenraum. Er bekam keine Antwort. Die Maschinisten hatten sämtliche Ventilationsklappen, auch das Sprachrohr mit Berg verstopft, damit die glühende Luft nicht eindringen konnte. Dort, wo es sonst im Schiff am heißesten war, blieb alles am Leben. Im Maschinenraum wurden die Seizer und Maschinisten gerettet, alle anderen verbrannten.

Achsenregen brinat Rettung

Zu allem Ueberflus wurde es finster. Im Scheine der brennenden Stadt feuerte ich nach

Da stand ich wieder in der altbekannten Wohnung, nur hatten sich die Wünsche erfüllt, da hing der alte Spiegel, flankiert von Leuchtern, da stand die Kommode aus der Wiedermeierzeit, und... das Trinkzimmer in mildem Kerzenlicht machte einen einladenden Eindruck. Beileibe keine Starwohnung, kein Prunk, kein Bombast, alles ruhig solide, männlich und geschmackvoll. Der Trinktisch mit dicker, zernarbter Eichenplatte forderte richtig zum Drauffchlagen auf, was ich zunächst einmal tat, bis wir mit einem alten Rheinwein antieken. Dann wurden Erinnerungen aufgefrißt, gedankenvoll blickten wir in den Rauch unserer Zigarren, und dann begann Albers zu erzählen.

Von damals, von seinem Aufstieg, seinen Mühen, seinen Erfolgen. Ich merkte, er war der gleiche, er war sich treu geblieben, wurde immer noch wütend, wenn einer eine Sache verbalhornen wollte, wurde herb, wenn er sich im Erinnern ärgerte, und lachte laut, wenn ein lustiges Erlebnis in ihm aufstieg.

Es wurde spät und später, aber wir debattierten mit rot angelaufenen Köpfen. Ueber was? Na natürlich über das Theater, den Film und über Schauspieler und Regisseure. Dann machte er Zukunftspläne.

Eine Rolle suche er besonders, die auf der Linie des Florian Geyer liege, einen bäuerlichen Kraftmenschen, einen Idealisten und Kämpfer gleichzeitig, keinen Salonlöwen mit Sporteinschlag. Das sei gar nicht einfach. Die Zeit dränge beim Film immer so, es könne wenig Dichterisches ausreifen, meinte er. Ich mußte ihm recht geben, denn diese Erfahrungen hatte ich am eigenen Leibe längst gespürt.

Wir vertieften uns in dieses Problem und konstatierten, daß es eigentlich unuerständlich sei, daß so wenig dichterisch gestaltete Filme zu sehen seien, denn überall und von allen Seiten sei der gute Wille vorhanden, woran liege es also immer noch? Wir konnten es nicht feststellen. Aber wir gaben der Hoffnung Raum, daß unser deutscher Film auch unsere jungen und neuen Autoren so fördern und so verständigvoll arbeiten lassen würde, wie es zum Segen aller nötig sei. Für die Produzenten, die wieder vor Aufgaben gestellt würden, für die Verleiher, die wertvolle Angebote machen könnten, und für die Schauspieler, die gute Rollen zu spielen bekämen.

Nach einem letzten Schlud trennten wir uns endgültig.

Wenn werden wir wieder einmal so gemüthlich zusammenhizen und so gründlich klönen, Hans Albers?

Berliner Tagebuch

Vier Millionen Einwohner erwarten acht Millionen Gäste — Der Korso der Raus — Das Spalier der 90 000 — Telephonieren im Tiergarten — Das Witwenfest im Böhmisches Dorf — Die Bändigung der Panke — Panke und „Pantgrafen“

Berlin, Anfang Mai.

Das Olympiafieber wird immer heftiger. Die Vorbereitungen für die Überraschungen der Fremden nehmen phantastischen Umfang an. Als Berliner ist man beinahe neidisch, daß man kein Fremder ist, für den das alles zubereitet wird. Bei der Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen gab es in 10 Tagen eine Million Besucher. Berlin rechnet für die sechzehn Tage der Olympiade mit acht Millionen Besuchern. Große Sorge machen uns die, die mit dem eigenen Auto ankommen werden. Wo werden sie ihre Wagen abstellen? Wir sind fieberhaft dabei, neue Parkplätze zu schaffen. Wo auf Straßen und Plätzen ein Eckchen frei wird, wird ein Parkplatz sein mit städtischen Parkwärtlern. (Auch die Berliner Droschkenschaufreure bekommen jetzt eine Einheitskleidung.)

In der Innenstadt gibt es während der Olympiade täglich wechselnde Veranstaltungen. So werden wir den Aufmarsch des ausländischen Jugendlagers und der reichsdeutschen Hitlerjugendlager erleben und auf der Spree wird ein Korso von 5000 Kanus veranstaltet. Unsere Fortschritte im Fernsehen werden in besonderen Fernsehellen gezeigt, die über alle Stadtviertel verteilt werden.

Und dann werden wir die Fremden vor dem berechtigten Berliner Nepp bewahren, den es immerhin da und dort noch gibt. Gefährliche Schleuder- und Gelegenheits-Geschäfte sollen verschwinden, ebenso anreißerische Lokale mit schlechtem Amüßerbetrieb. Der Kellner ist berechtigt, sofortige Zahlung bei Lieferung der bestellten Ware zu verlangen! steht unerbittlich auf den Speise- und Getränkearten vieler gutbesuchter Berliner Lokale. Diese Bemerkung wird während der Olympiade verschwinden. Wir wollen uns als die höflichsten Wirte der Welt bewähren.

Mit großer Spannung sieht selbst die Berliner Jugend den Olympischen Spielen entgegen. Werden doch am Tage der Einweihung des Reichssportfeldes 90 000 Berliner Kinder in weißer Sportkleidung Spalier bilden, wenn der Führer mit dem internationalen Komitee vom Lustgarten zum Reichssportfeld fährt. Für das Festspiel des Eröffnungstages sind etwa 700 Mädchen bestimmt, die einen Reigen vorführen. Und in den Schulen des Weddinges nähren heute schon die kleinen Mädchen die Tanzkittel für das große Ereignis.

Ein Teil der Berliner Theater ist jetzt am 1. Mai in die Ferien gegangen, weil sie dafür die

Wintersaison schon am 1. Juli wieder beginnen wollen. Die Fremden sollen auch auf dem Gebiete des Theaters nur Spitzenleistungen zu sehen bekommen. Gustav Gründgens, der zur Zeit zugkräftigste Schauspieler Berlins, der Intendant des Staatsschauspiels, ist auch gesund und wohlbehalten von seinem sizilianischen Urlaub zurückgekehrt und bereitet große Dinge vor. Man ist wirklich neidisch, kein Fremder zu sein. . . .

Von Zeit zu Zeit geschehen auch Dinge, die besonders den Berliner selber erfreuen. Wenn der Berliner einsam sein will, geht er in den Tiergarten. Dort kann er wenigstens hin und wieder einmal auf einer Strecke von 10 Metern von der Mitwelt abgelondert wie auf einer einsamen Insel sein. Als Einsamkeitsersatz im Berliner Menschenmeer ist das viel, sehr viel. Aber dann passiert es dem Berliner, daß ihm plötzlich vor so viel Einsamkeit graut und daß ihn die Sehnsucht nach einem geliebten Wesen packt, dem er sich mitteilen kann. Die Reichsstadt, überhaupt von allen Verkehrsbehörden diejenige, die das meiste Verständnis für die seelischen Bedürfnisse der Kundschaft hat, hat dem jetzt Rechnung getragen und im Tiergarten rote Telephonzellen errichtet. Man kann nun auch hier, aus dem Westen des Urwalds heraus, nach Altbreun oder Bismard sprechen und das Fräulein Brant einladen, sich auf unsere Kosten eine Tasse zu nehmen und eine Viertelstunde später durch das erste Grün an unsere Brust zu rollen. Die Verbindung zwischen Tiergarten und Umwelt ist hergestellt, — wir haben endgültig die Einsamkeit liquidiert.

In diesem Zeichen stand auch das Witwenfest, das am letzten Sonntag in Neukölln stattfand. Man muß wissen, daß Neukölln ebendam weit Teil eine böhmische Emigrantensiedlung war. Hier gründeten vor 200 Jahren Hussiten, die ihres Bekenntnisses wegen aus Böhmen auswanderten, ein böhmisches Dorf. In diesem böhmischen Dorf haben sich bis auf heute Urväterstämme erhalten. Da sahen wir am Sonntag Frauen zur Kirche gehen, die eine weiße Haube trugen und über dem geklärten Kleid ein weißes Umschlagtuch. Damit kennzeichnen sie sich als Witwen. Die Sitte ist eigentlich nicht böhmisch, sondern herrnützlich und das Witwenfest ist eins der fünf Feste, die überall gefeiert werden, wo Herrnhuter in der Welt verstreut sind. Im Mai

haben die Unverheirateten, die „lebigen Schwefeln und Brüder“, ihren Sonntag, im Sommer die „Großmädchen“, das sind die Konfirmierten von der Einsegnung bis zum 18. Lebensjahr; im August kommen die Kinder an die Reihe, und im September ist das Gefeier, der Sonntag der Verheirateten. Das Witwenfest fällt auf den letzten Sonntag im April. Es wird nicht nur von den Witwen gefeiert, auch alle Frauen und Mädchen der Gemeinde feiern in ihrer Festtracht das Witwenfest mit. Ihre Tracht ist die gleiche, nur das hellblaue Haubenband unterscheidet die Verheirateten von den Verwitweten. Die Farbe des Haubenbandes ist überhaupt maßgebend für den Unterschied der Generation. Die ledigenschwestern tragen es rot, die Großmädchen dunkelrot, das kleine Mädchen hat wieder das weiße Haubenband.

Wenn am Witwenfest die weißen Frauen zur Kirche mandern, begrüßt sie der Bläserchor der Männer mit Chorälen. Eine kurze Andacht in der Kirche folgt. Nach ihr versammeln sich die Witwen im Saale hinter der Kirche zum Liebesmahl, das schlicht aus Tee und Kuchen besteht. Schlichte Jodeln in der Weltstadt.

Jetzt wird die Mutter Berlins an die Kette gelegt — die Panke. Die Panke ist mehr als die Spree der eigentliche Strom Berlins. Sie ist lebendig und lebendiger als manchem lieb ist. Das berühmte Pantow liegt an ihren Ufern und hat unter der Panke arg zu leiden. Denn immer im Frühjahr tritt sie über die Ufer und überschwemmt alle Keller, so daß man jetzt schon dazu übergeben mußte, die Kellergehöfse in Straßenhöhe anzulegen.

Der reißende Pankestrom wird jetzt eingeschränkt, indem ein Nordgraben geschaffen wird, der die Panke entlastet und einen Teil ihres Gefälles nach dem Tegeler See ableitet. So entsteht ein neuer Berliner Kanal von fünf Meter Breite und fünf Meter Tiefe. Er wird von zwanzig Brücken überbrückt und seine Errichtung hat den Vorteil, daß das Land links und rechts von seinen Ufern urbar gemacht wird. So schaffen wir uns jetzt einen Flußarm mehr und hoffen damit die allzu starken Kräfte im Aderwerk der Panke zu dämmen. Die Panke hat ja auch die Menschen temperamentvoll gemacht. Pantow ist der Sitz der „Pantgrafen“, die alle Vierteljahre einmal mit wildem Geschrei zum Angriff hervorbrechen. Letzten Sonntag haben sie die Deutschlandsbabe erobert. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß die Pantgrafen eigentlich eine Karnevalsgesellschaft sind. In mittelalterlicher Tracht üben sie Gelelligkeit, fagen gern ihren Nachbarn Fehde an, damit sie sich hinterher gern bei vielen vollen Humpen wieder mit ihnen versöhnen können.

Auch zu solchen Scherzen haben wir Berliner Zeit, weil wir letzten Endes doch eine urgemüthliche Rasse sind. Der Berliner Bär.

dem Ausgange der Nacht. Wir konnten kaum atmen, die dünne, heiße Mähe drang durch die kleinsten Ritze, wir meinten, bei jedem Atemzug zu ersticken. Ich konnte mich nur mühsam aufrechterhalten. Es war unsere Rettung, daß der heftige Regen auf das Schiff niederzinal. Die mit Regen vermischte Mähe bedeckte meterhoch das Deck und erstickte die Flammen.

Dafür begann eine neue Gefahr. Durch das Gewicht der Mähe und mit Regen vermischten Schlacke legte sich die „Hoddam“ hart zur Seite. Jede Sekunde befürchteten wir, daß sie kentern würde. Das mußten auch die Leute in den unteren Räumen und Kesselhäusern gefürchtet haben. Sie krochen aus eintanen Luftschächten hervor. „Riecht zurück in den Maschinenraum“, schrie der Kapitän. Die verängstigten Leute rutschten über das schief liegende, brennende Deck und sprangen halbtoll vor Angst in das Meer. „Der Dampfer kentert“, schrien sie.

Wir fuhren in Nähe des Ufers, es war nicht weit bis zu den nächsten Klippen. Noch zehn Mann sprangen über Bord und verfluchten, an Land zu schwimmen. Ich sehe noch heute ihre vor Angst und Schrecken vererrten Gesichter. Kurz nachdem die Leute über Bord sprangen, begann das Meer aufzuschäumen. Als ob man Brausepulver in einen riesigen Kochtopf schütten würde. Die See begann zu kochen. Riesige Blasen kriegten vom Grunde der See und zerplatzten an der Oberfläche. In diesem kochenden Meer trieben unsere Leute, die in ihrer Todesangst über Bord gesprungen waren. Aber nicht nur unsere Leute allein. Tausende waren von der Sprinkassut ins Meer gerissen worden. Die Menas im Hafen und in den unteren Straßenvierteln. Die „Hoddam“ fuhr unentwegt ihren Kurs weiter, helfen konnten wir da nichts mehr.

Fahrt in das Leben

Ich stand trotz meiner Brandwunden am Ruder und steuerte den befohlenen Kurs. Allmählich kam mehr Druck in die Ressel. Die vernünftigen Leute, die in Maschine und Kesselraum trotz der starken Krängung des Dampfers ausgedauert hatten, taten ihre Pflicht. Die Bordwände wurden immer heißer, die Decks waren bis auf die nackten Eisenplatten abgebrannt. Wenige hundert Meter auf Steuerbord sank ein französischer Dampfer. Die Flammen schlugen noch aus dem Wasser hervor. Auf der Diteite der Nacht war ein englisches Schiff angebrandet, aus seinen rotglühenden Bordwänden stiegen weiße Dampfwolken empor. Von einem amerikanischen Schoner waren nur die Mastspitzen zu sehen, die wie Raketen brannten. Zum letzten Male sah ich die unglückliche Stadt. Die dunklen Wolken hatten sich verzogen, die Strahlen waren nur mehr verkohlte Trümmerbauwerke. Die glühende Luft mußte sie in wenigen Minuten zu einem einzigen Brandherd verwandelt haben. Die Menschenhülle auf unseren Decks war noch heiß, die Decke selbst ausabgebrannt, die Wack ein wirr von verdoenen Spanen und Duerträgern.

Eine halbe Stunde später erreichten wir die Ausfahrt. Nur mehr acht Mann der Besatzung lebten; 27 Mann waren unangekommen. Die Mähe hatte sich mit dem heißen Regen zu einer harten Masse verbunden, unter der die Toten lagen.

Kapitän Freeman war unermüdlich auf seinem Posten und gab seine Befehle. Ohne seine Umsicht wäre keiner von uns am Leben geblieben. Eine Stunde später waren wir in einer abseits gelegenen Bucht den kleinen Heckanker als Notanker aus.

Jetzt erst erfuhren wir, daß sämtliche Einwohner der Stadt abgetötet wurden. Nur ein alter Nezer, der in der untersten Zelle des Kerkers gefangen saß, wurde gerettet.

Als wir einige Zeit später in Amerika landeten, bekamen wir Anträge von Varietés-Unternehmen, unsere Erlebnisse in den Städten Amerikas zu erzählen. Man versprach uns Verze von Dollars. Einen unserer Heizer haben sie durch alle Tingeltangels Amerikas geschleift. Das war nichts für mich! Wenige Tage später nahm ich die Stelle eines zweiten Bootsmannes auf dem amerikanischen Dampfer „Good Hope“ an und fuhr nach Australien.

Einer von den acht...

Evans hatte seine Erzählung beendet. Unter dessen hatte ein großer Frachtdampfer in den engen Hafen von La Valetta festgemacht. Ein Dampftender schleppte vier Leichter mit Kartoffelsäcken zu dem fremden Schiff.

„Ich muß wieder an meine Arbeit, meine Herren, sagte Evans und nahm seine Mähe. Es war inzwischen Abend geworden. Auf der Signalstation sank die große, weiße Kriegssflagge. Von den Schlachtschiffen der englischen Flotte erklangen Sornsignale. Laufende Lichter flammten zwischen Valetta und Vittoriosa auf, durch den Hafen hüllten die flinken Motorboote.

Als wir aus dem Hafen dampften, sahen wir noch einmal Evans. Der alte Mann stand aufrecht in einer der merkwürdigen Matkeserandeln, die ein wenig denen Benedas gleichen und notierte die Säde, die auf den Engländer verladen wurden. Dann verschwand das Lichtmeer des englischen Kriegshafens. Nur einige Scheinwerfer hüllten noch über den Himmel.

Wem gehören die Millionen?

Prozesse um Riesenvermögen / Die Gefolgschaft wird bedacht / Der König von Madagaskar als Erblasser

Ein Riesenprozeß um eine Millionenerbschaft, der kürzlich in der ungarischen Hauptstadt Budapest um das Erbe eines gewissen Leopold Weisler zu Ende geführt wurde, hat die Aufmerksamkeit weit über Ungarns Grenzen hinaus auf andere Rechtsfreitigkeiten gelenkt, bei denen es sich um große Beträge und viele Anspruchstellende handelt.

Niemand wird bezweifeln, daß es schon bei Nachlässen gar nicht mal großen Umfangs viel weniger Erbschaften gibt als angebliche Erben und daß die Zahl der Bewerber mit der Größe der Hinterlassenschaften steigt. Entfernte Nefen und Nichten, die sich niemals um den alten Kranken Dofel gekümmert haben, tramen mit einem Male aus lauter Liebe das Bild des alten Herrn aus einer Schublade, wo es mehrere Jahrzehnte geruht hatte, als sie hören, daß er einen gebrienen Vaten zurückgelassen hat. Und bald lobert diese Liebe zu dem Verstorbenen so heftig aus, daß die Erben — sie glauben wenigstens es zu sein — selbst zur Traguna der erheblichen Kosten der Erbregulierung nicht zurückschrecken. Jeder findet sich dann aber oft ein Testament, in dem die Hinterlassenschaft an jene vermachst wird, die dem Toten wirklich teuer waren, während die, welche ihn im Leben vergaßen, leer ausgehen.

Der Schweißdicker Adalbert Lufan hat vor einigen Jahren seine hinterlassenen Anverhörigen auf folgende Weise zur Verzweiflung gebracht. Bei seinem Tode entsand der Eindrud, als habe er viele Millionen hinterlassen, und so meldeten sich denn auch zahlreiche Personen, die Erbansprüche stellten. Ihre Anzahl wuchs, je mehr die Summe der Lufan-Millionen im Gerede stieg, so daß schließlich 48 Anspruchstellenden einen Kampf ums Leben führten, um das viele Geld auch in die „richtigen“ Hände zu leiten, nicht aber in die, an die der Erblasser eigentlich gedacht hatte. Denn unglücklicherweise für viele hatte Adalbert Lufan ein Testament errichtet. Aber nicht an die Leuten, die zwar mit ihm verwandt gewesen waren, doch niemals sich um ihn gekümmert

hatten, hatte er gedacht, sondern an die Gefolgschaft seiner blühenden industriellen Betriebe, von den Direktoren bis zum Nachtwächter, und alle anderen, die ihm — ungeachtet der Untüchtigkeit seiner Familienmitglieder — geholfen, im Leben Erfolge zu erringen. Bis zu den höchsten Juitanzen wählten die wild gewordenen „Erben“ die Sache aus. Aber ihre Bemühungen erwiesen sich als vergebens. Viele Zehntausende von Prozeßkosten hatten sie nutzlos veroran. Im Jahre 1932 erkannte das Reichsgericht zugunsten derer, die von Lufan bedacht worden waren.

Es war wirklich ein guter Wit, daß gerade am 29. Februar das Urteil gefällt wurde.

Nicht immer indessen gehen die Dinge so aus. So herrscht jetzt Freude in der Familie eines gewissen Walter Ruthe in Stuhlweihenbura. Jahrelang haben Hunderte von Ruthe auf Leben und Tod getritten, um Anteil an den Millionen zu bekommen, die der völlig vergessene Walter hinterlassen hatte. Als blutarmer Nunge war er einst nach Australien gegangen, und jeder zu Hause freute sich, daß er den unbemittelten und hilfbedürftigen Bengel nicht zu unterstücken brauchte. Dieser Vettelarme brachte es in nicht gerade langer Zeit auf vielfachen Millionär. Er starb und war noch nicht unter der Erde, als alle Ruthe von „unserem lieben, reichen Onkel“ in Australien sprachen. Die ungarischen und australischen Gerichte haben sich nun kürzlich auf einem Vergleich geeinigt, der die Sache gütlich beilegt.

Ein Millionenermögen wurde vor fünf Jahren einer Familie namens Agular in Mähren büchstablich in den Schoß geworfen. Das ganze Kapital hatte ein bestimmter Auilar zusammengetragen, der aus Spanien hatte flüchten müssen und in die Niederlande gezogen war, dann weiter nach Oesterreich, um sich später nach England zu begeben, wo er im Jahre 1800 starb. Während der ganzen Zeit wurde das Geld von der Bank von England sorgsam verwaltet. Erst dem Scharfsinn eines geschickten Bränner Notars gelang es, an den Tag zu bringen, daß die Agulars aus

Mähren die rechtmäßigen Erben der Auilar aus London waren. Ein Betrag von 21 Millionen Pfund strömte auf sie herab.

Auf höchst bequeme Weise wurden vor zwei Jahren neun Angehörige der Gemeinde Neugluben in Brandenburg zu begüterten Menschen. Eines Tages stellte die Post jedem einzelnen von ihnen ein Schreiben der Niederländischen Gesellschaft in Berlin zu. Ein naher Verwandter, der vor etwa einem halben Jahrhundert nach Dstinden ausgewandert war, hatte ihnen eine Ueberlassung verschafft und alle mit je einer halben Million bedacht.

Dazu gibt es auch noch eine Millionenerbschaft, die überhaupt nicht besteht, um deren Besitz aber gleichwohl erbittert gekritten wird.

Das ist der gewaltige Nachlaß des seligen Königs Bonet von Madagaskar. Seine Millionen sollen seinerzeit von seinem Sohn bei der „Distindlichen Gesellschaft“ hinterlegt worden sein. Seither sind sie verschwunden, doch die Zahl der angeblichen Erben wächst noch heute von Tag zu Tag. Sie beträgt jetzt weit über hundert. In der ganzen Welt sind sie zu finden, vor allem in Italien, Frankreich, Argentinien und Brasilien. Ueberall trifft man Bonets, und alle hoffen, dank dem geheimnisvollen König Millionär zu werden.

Und das ohne Rücksicht auf die Vermutung, daß es niemals einen König Bonet auf Madagaskar gegeben hat. Wahrscheinlich spielt da eine Namensverwechslung herein mit einem italienischen Piraten, Benedetto de Me, der zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Indischen Ozean um Madagaskar herum umfaher machte. Dieser Seeräuber stammte aus Norditalien und hatte sich aus diesem oder jenem Grunde der Freibeuterschur Bonets angeschlossen.

Im Jahre 1828 fand de Me im Kampfe mit einer englischen Fregatte das seiner bisherigen Laufbahn angemessene Ende. Fast gleichzeitig mit der Nachricht seines Todes lief auch in Italien der Bericht ein, daß der König von Madagaskar, Radama Raudarna, gestorben sei. So kam es, daß man auf der Vereinigungsbühne beide Namen durcheinanderwarf, was dadurch erleichtert wurde, daß Me im Italienischen „Bonia“ bedeutet. So entwickelte sich denn auch die Legende, daß „König“ Bonet mit der „Königin“ Witwe von Madagaskar die Ehe schloß und als Mitherrscher über das riesige, so fruchtbare Inselreich ein kaum zu schätzendes Vermögen zusammengebracht habe.

Heitere Ecke

Das Wichtigste

„Konrad, hör doch endlich auf, dauernd an meinem neuen Frühjahrskostüm herumzumäkeln! Was willst ihr Männer denn überhaupt von Frauenkleidern?“
„Den Preis, mein Liebling!“ (Sondagsnisse)

Betrachtungen

„Wie wahr ist es doch“, sagte die Dame, „je älter man wird, desto weniger schätzt man die Dinge, die einen in der Jugend begeisterten!“
„Ja, ja, besonders die Geburtstage!“ sagte der Herr. (Morgenbladet)

Philosophen

„Mein Freund, haben Sie jemals darüber nachgedacht, daß das Leben nur kurz ist, daß für uns alle einmal das letzte Stündlein schlagen wird?“
„Aberdings habe ich das“, erwiderte der junge Mann, „ich bin Versicherungsagent!“ (Politiken)

Gute Wirkung

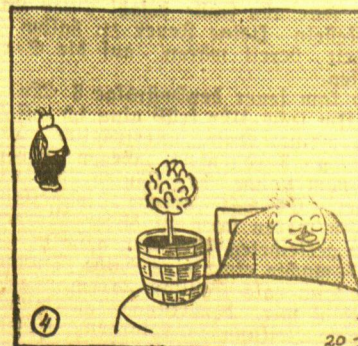
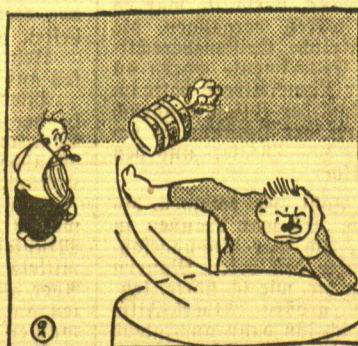
„Nun, Herr Weber, sind Sie mit dem Barometer zufrieden, das ich Ihnen verkauft habe?“
„Außerordentlich! Wir haben die ganzen vierzehn Tage seitdem gutes Wetter gehabt!“

Flitterwochen

„D Georg, was gib's noch auf der Welt außer der Liebe?“
„Nichts, mein Kind, nichts! Uebrigens, was gib's heute zum Mittag?“ (Antwort)

Frühling

„Sie inserieren, daß Sie fünfhundert neue Güte herbeibekommen haben!“
„Gewiß, meine Dame!“
„Kann ich sie mal ausprobieren?“ (Passing Show)



Adamson bekommt seinen Willen

Der alte Wasserturm / Liebesgeschichte von Milana Jank

Arnika war auf der Suche nach einem möblierten Zimmer, mit ihr ging ein raffiger Hund. Vielleicht das hier, sprach sie diesmal zum Tier. Dann zog sie die Glocke. „Katharina Griffith“, stand dort. Sofort erschien eine schlanke, junge Frau, die dunkel war wie eine Irlanderin.

„Ich bin auf Zimmerjagd und habe einen Hund“, so leitete Arnika lustig ihre Rede ein. Sie erzählte eine kleine Geschichte vom Hund. Dazu lächelte Arnika, das Lächeln wurde zum herzhaften Lachen bei beiden Frauen, und da war die Verbindung von Mensch zu Mensch schon hergestellt.

„Seider ist mein Zimmer nichts für Sie. Es war doch einmal ein Konferenzzimmer, es ist für eine Dame zu schwer möbliert.“ Weinahe verstimmt jagte die Frau das und führte Arnika durch den langen Korridor. Arnika dichtete die Geschichte mit dem Konferenzzimmer selbst zu Ende. Frau Griffith öffnete die Tür.

Arnika machte nur: „Om ... hm ...“ Der Teppich blendete, machte das Zimmer weich, sanft. Wie eine schöne Melodie lag er da, wie eine chinesische Welt leuchtete er, vielfarbig, vielgestaltig. In den Wänden standen die dunklen Möbel und schauten ernst und finster auf das geheimnisvolle Reich herab. Römischen Stil hatten die Möbel. Aber zwei bequeme Ecken waren im hohen, hellen und luftigen Raum, Klubsessel mit kleinen Tischchen und Stelampen, wie gefräuselte Manschetten verschönten sie die Einrichtung.

Arnika schritt mit dem Hund zum offenen Balkon. Hier öffnete sich das Blickfeld, man schaute aus einem Fenster in eine gewaltige Welt, die Freiheit rief, ein glänzender undurchsichtiger Himmel, in der Ferne und im hohen Himmelsraum stand ein einsamer Wasserturm. Arnika war vollends überwältigt. „So was kann man in dieser Stadt privat mieten?“ sprach sie ergriffen. Sie war dem Himmel, dem Wasserturm und Zimmer verfallen, so plötzlich verfallen, wie manchmal dem tiefen Ding-Dong der Liebe, das im Leben immer nur dann und dort plötzlich aufklingt, wenn und wo man es nicht erwartet. Arnika sprach lebhaft: „Das Zimmer ist der Schlüssel für mein Leben. Zimmer und Wasserturm ziehen mich in ihren Bann.“

Frau Griffith schwieg, lächelte aber Arnika ins Herz hinein, und diese erzählte der Frau, daß sie eine stille Mieterin sei, ihr Zimmer selbst aufräume, niemals Herrenbesuche empfangen, nicht rauchen.

„Für eine Heilige kostet das Zimmer dreißig Mark.“ — Diese Frau hatte köstlichen Humor, beide lachten.

„Abgemacht!“ sagte Arnika. „Du scheinst ein ausgekochter Hund zu sein!“ so machte sich die Hausfrau mit dem Tier bekannt. Wieder sah eine Portion ländlichen Humors.

So lernten sich zwei Frauen kennen, so fand Arnika den alten Wasserturm.

Der Mond war voll, sein Licht floß weich und sanft, hoch stand er im Raum, machte die Nacht zum helllichten Tag, auch die Sterne funkelten ... In diesem Mondschein, der lange Schatten machte, zog Arnika ins Herrenzimmer ein. Wie ein Stahlstich stand der alte Wasserturm im Himmelsgewölbe, so kühn und dunkel wie der Campanile, die gigantische Fesselloche der Dömiten.

Der gute stille Mond ließ Arnika nicht schlafen, aber sie verdunkelte auch nicht die Fenster, nicht

die Tür, sie wollte dem Himmel nahe sein, und es war so, als ob Mond und Sterne Obdach in ihrem Zimmer suchten, müde vom ewigen Weg durch den Raum.

Wie an einer Perlenkette schob sich Nacht an Nacht; immer sah Arnika am Schreibtisch und arbeitete ... wie ein Rettungsanker des Mondes, als hätte sie für ihn zu arbeiten, füllte sie Bogen um Bogen, wie eine Hirtin des Mondes, wie seine Viehhäherin. Aber sonst geschah keine Handlung, passierte nichts. Nur aus undurchsichtigen Zufällen setzte sich ihr Leben zusammen, ein fremder, stiller Roman.

Und fünfzehnmal wurde die Mondscheibe voll, ohne daß große Dinge geschahen. Immer wieder segelte zuerst die kleine Gondel dahin, der Wasserturm sang sein Schifferlied, und wie Gottes Weisheit schien dann wieder der Vollmond herab. Die abnehmende Scheibe wirkte wie ein leuchtendes Naganfragment, der Wasserturm schwieg, gleich ob die Welt sonnig und goldig und warm war, ob naß, nebelig und kalt. Dazwischen kamen wieder die Bogen mit den verrückt finsternen Nächten, wo nur kleine kränzelnde Wolken oder dunkle Wolfentiere ihr kedes Auftreten dem Himmel und Wasserturm zeigten. Manche Nacht umheulte Sturm den alten Wasserturm, er aber stand unbeweglich wie das Glockengepfecht des Campanile in den Dömiten.

Arnika legte bei jedem Mondwechsel eine Komposition in den Aktenschrank, der Mond war der große Viehhäher. Wenn er aber nicht da sein, nicht kommen konnte, dann erschien im Raum der Lichtstrahl der Technik vom Flugfeld, suchte Nacht für Nacht geheimnisvoll den Himmel ab, — das Suchlicht, das zum Himmel gehörte, wie Mond und Sterne und der Wasserturm.

Woche um Woche verging ohne jede Handlung.

Sinnah und die beiden Spieler

Von Alfred Wiedenbrück

Es ist wundervoll auf der breiten Veranda des Klubhauses in Cuddah zu sitzen und zuzusehen, wie die indische Gasse lebt. Diese Gasse ist schattig und trägt an ihrem Ende wie eine blinkende Fahne die blaue Seide des Meeres. Die Häuser sind nieder, die Dächer flach und stehen weit über die Wände. Die Schatten der Palmen sind kurz und trennen sich kaum vom Ding.

Menschen bewegen sich durch diese Gasse: sie wandeln und gehen lautlos dahin. Und zwischen ihnen tauchen Frauen auf; wie unerwartete Melodien kommen sie durch die Straßen der Stadt; wie Vieher, unbekannt und vielleicht doch erlöst. Diese Frauen tragen blendend weiße Kleider oder Tücher aus hellfarbener, chinesischer Seide, einzelne von ihnen sind mit einem Dschudda geschmückt, mit einem entzückenden, indischen Handschleier, den sie vor den Mund halten, manchmal bis an die Augen haben.

Überall liegt ein geheimnisvolles Schwingen. Man steht in die Luft hinein, die über diesen Palmenkronen, die höher lärmern, wenn zufällig einmal ein Wind sich aufhebt, die über diesen Dächern irgendwie da ist, man kann, wenn die Augen folg-

sam wurden, stundenlang dastehen und in dieselbe Luft hineinschauen, die alle Farben wandelt, allen Dingen einen anderen Ausdruck verleiht und alles Leben urplötzlich zu ändern vermag, zu wenden.

„Cotton, wir sollten ein wenig spielen! Meinen Sie nicht auch?“ fragte Yal, der an der Ecke der Veranda saß und sich eine Zeitlang mit Ziffern beschäftigte hatte. Er rief es über die Tische hinweg; es war sonst niemand anders da, als Cotton. Und Cotton, dessen Antlitz jene sympathische Schärfe hatte, wie sie ein tapferes Leben mit sich bringt, blieb ganz ruhig.

Man wußte von Yal nichts Genaues; man wußte nur, daß er einmal aus einem dunklen Hintergrunde auftauchte, aus dem Lande kam, wo es an die wenig bekannten Berge grenzte, und daß er mit vielem Geschick seine Nase nach sicheren Geschäften zu brechen wußte; Perlenbänke, Plantagen, Zuckerröhre, Reis, Metalle, wie die Sache eben lief.

„Nur, um diese Langeweile ein wenig zu vertreiben, Cotton, nur deshalb!“ erhob er seine Stimme wieder.

„Sie sind ein teurer Partner!“ meinte endlich Cotton nebenbei.

„Rein, ich gehe jetzt fort. Wir beide haben uns gut verstanden, vielleicht aber auch nur deshalb, weil kein Mann dazwischen war ...“

Die Mondstrahlen der zunehmenden Gondel drangen in das Zimmer ein.

„Sie werden mir fehlen, Arnika ... Da muß ich wieder den Zettel hinunterhängen: „Herrenzimmer zu vermieten“. Wenn ich einmal nicht da sein sollte, geht ja ...“

„Aber natürlich.“

Die Mondgondel glänzte und blinkte und flimmerte, sie redete vom Himmel herab zu Arnika.

Schon am nächsten Morgen klingelte es. Da die Frau nicht da zu sein schien, öffnete Arnika.

„Das Herrenzimmer möchte ich haben.“ Die

Augen des Mannes witterleuchteten. In Arnikas Ohren begann ein Säulen, im Herzen schlug das Ding-Dong an.

„Das Zimmer ist es“, sagte sie ganz schlicht. Er streifte flüchtig die Möbel, sah aber schnell zum Schreibtisch nach den Bildern. Kleine Mädchen in weißen Kleidchen waren in goldenen Rahmen, der dunkle Vater hielt die Kinder an den Händen fest. In der kleinen Schreibmaschine war ein Bogen halb beschriebenen, Bücher und Karten lagen dort, der Globus lag auf dem Boden. Die Frau war von der Maschine aufgesprungen, sie stand vor ihm in türkisblauer Stoffhose und weichem Pullover, sah ihn an, sah dann wieder an ihm vorbei.

„Ich miete das Zimmer ... Doktor Ingenieur Mollison ...“ Er legte seine Karte auf den Schreibtisch. Mit weicher Stimme fragte er: „Was haben Sie in diesem Herrenzimmer gemacht?“

„Filmkompositionen geschrieben.“

„Also eine kleine technische Frau. Wie wäre es, wenn wir zusammen hier arbeiten würden? Wir beide würden als Mann und Frau eine gute Ergänzung sein.“

Arnika zögerte nicht, denn das Ding-Dong des Herzens hatte geklungen. „Ich habe das Klostereben satt und wollte jetzt wieder fort. Aber daß Sie kamen, in letzter Minute, ist wie ein übernatürliches Eingreifen der Mäde.“ Sie lachten sich an. Jeder war ein Sonnenstrahl für den anderen.

„Wir werden uns lieben lernen. Der Wasserturm war die Orientierung zu Ihnen gewesen ...“

Der Hund schaute finster drein, er ging auf den Balkon hinaus. Schäfchenwolken standen am Himmel. Im alten Wasserturm hatte in der gleichen Zeit der Heizer die Feuerung entflammt, er fing zu rauchen an, und Funken blühten aus dem Kamin.

Das Tier kam nicht mehr vom Balkon ins Zimmer zurück.

Für Yals geschäftlichen Sinn bedeutete dieser Satz die Möglichkeit zu einem Ja zu kommen; er empfand ganz gut die leise Zurückhaltung überall, wohin er auch kam; in der Sozietät, im Klub, in den Offices, bei den Herren Diplomaten; aber es machte ihm nichts aus; wenn er das geschäftliche Segel aufzog, blies ein anderer Wind, und es gab so gar Leute, die den Weg nicht scheuten, auf seine Plantage zu fahren.

„Der Sieg steht Ihnen, Cotton, genau so zu, wie mir!“ rief Yal, während er aufstand und zwischen den kleinen, geflochtenen Tischen sich näherte. „Sie sind kein schlechter Spieler! Vielleicht sogar der Beste, den es in all diesen Campounds gibt!“

„Danke!“ sagte Cotton. „Bemühen Sie sich nicht, mit mir eines Ihrer Geschäfte abzuschließen.“

„Aber, Cotton, seien Sie nicht so! Ich habe Geld genug, ich will nur von Ihrer Kunst profitieren, ich sag' es Ihnen ganz ehrlich! Und die verdammte Hitze; sie quält mich an allen Nerven; lassen Sie uns die Zeit ein wenig vergessen!“

„Dennoch habe ich keine Lust! Verzeihen Sie, Yal!“

Aber Yals geschäftliches Segel tauchte immer und überall auf, ob es jetzt eine Sache zwischen Freunden war, und eine reine persönliche Vergnügungsangelegenheit, ein Besuch bei einem Bekannten; Yal hatte schon den Singhaleesen gerufen, der ein neues Spiel Karten brachte. Yals Finger knackten die Stegel auf, und er schüttelte die bunten

Der Zweig am Fenster / Skizze von Ruth Geede-Königsberg

Als Elisabeth erwachte, lag sie in einem schmalen Zimmer, dessen weiße Wände von einer schmerzenden Helle waren, so daß sie die Augen schloß. Doch allmählich gewöhnte sie sich an das Licht und tastete dann mit müden Augen die Gegenstände des Zimmers ab.

Es war ein Krankenzimmer, in dem sie sich befand, ein schmales, einfaches Krankenzimmer. Nie hatte sie es zuvor gesehen. Wie kam sie hierher? Träumte sie nur alles? Würde sie nicht erwachen und dann in ihrem Zimmer sein, in dem kleinen, möblierten Zimmer im dritten Stock des grauen Hauses in der Karlstraße?

Elisabeth drehte matt den Kopf zur Seite und ließ die Augen durch den Raum wandern. Da spürte sie einen stechenden Schmerz im Kopf. Und zugleich drang die klare Wirklichkeit auf sie ein.

Im Krankenzimmer lag sie, in das man sie wohl nach dem Unfall gebracht hatte. Als sie abends müde aus dem Geschäft nach Hause ging, hatte sie unachtsam die Straße überquert, in Gedanken noch mit einem Diktat beschäftigt. Dann stieß ein Auto um die Ecke. Sie wollte zurück, stolperte, fiel ... mehr wußte sie nicht.

Wann war das geschehen? Gestern, vorgestern, vor einer Woche? Es schien jedenfalls schon lange her zu sein. Sie kam wie aus einer fremden Welt, wie von einer langen Reise. Ja, das war es! Wie man von einer langen Reise in die Unwirklichkeit zurückkehrt. Die Unwirklichkeit war so schön gewesen. Elisabeth hatte von blühenden bunten Gärten geträumt, von spielenden Kindern. Ein weißes Pferd hatte seine warmen Hufe in ihre Hand geschoben, und sie hatte es getreichelt. Nun war das alles fort.

Wieder dieser Schmerz im Kopf! Der würde wohl nicht so bald vergehen. Die kleine Müller, die Verkäuferin, hatte als Kind einmal eine Gehirnerschütterung gehabt. Wie oft hatte sie furchtbare Kopfschmerzen, wie oft war sie schon hinter dem Ladentisch umgeknickt! Nachher war sie entlassen worden. Es gab viele Mädel, die gesund waren und ihre Arbeit mit vollen Kräften ausfüllen konnten.

So würde es ihr wohl auch gehen. Gewiß, der Chef war anständig und würde ihr nicht bald kündigen. Aber wenn sie jetzt an das dunkle Büro dachte mit dem Schreibmaschinengeklapper und dem ewigen Bereitsein, dann graute ihr vor der Zukunft. Nun, vielleicht gingen die Schmerzen auch wirklich vorüber, vielleicht konnte sie ihre Arbeit wieder voll aufnehmen. Vielleicht sah das jetzt nur alles so trostlos aus!

„Ich will schlafen!“ dachte Elisabeth und schloß die Augen. Schlafen, die Wirklichkeit vergessen. Wie schön war doch das Träumen. Sie begann im Halb Schlaf dahinzudämmern. Von ferne hörte sie eine Tür gehen, schrak zusammen, als die Gestalt des Arztes an ihr Bett trat. Sie hörte kaum, was der Arzt sprach, schloß matt die Augen und dämmerte weiter dahin.

Plötzlich bemerkte sie, daß ein gleichmäßiges, klopfendes Geräusch im Raum war. Sie wollte es nicht beachten, aber dann zwang es sie doch, die Augen zu öffnen. Sie richtete sich ein wenig empor, obwohl der Kopf schmerzte, und merkte, daß dies Klopfen vom Fenster kam. Es war ein Zweig, ein dunkler, kahler Ast, den der Wind gegen das Fenster schlug. Immerzu, immerzu ...

So hatte sie diesen Ast schon einmal gesehen, die

fen dunklen, gegabelten Ast, der dunkel gegen den hellen Aprilhimmel stand? Mit weißen Blüten bedeckt ... mit roten Früchten im grünen Laub ... weiß verstreut, von Rauchreif verzaubert ... dunkel und naß im grauen Frühjahrsregen ... immer der gleiche gegabelte Ast ... nur dieser eine Zweig im Fensterrahmen ...

Zu Hause war's gewesen, daheim im Lehrhaus am Wald! Blühende Kirschbäume im Garten, rote Tulpen, der erste Nieber. Und oben im Giebelstübchen ein junges Mädel, in Hut und Mantel. Denn es ging in die Stadt, dem Ziel der Wünsche zu. Das Mädel bog sich zum Fenster hinaus und brach eine Blüte vom blühenden Kirschbaumzweig. Von dem dunklen, gegabelten Zweig, der all die Jahre hindurch vor dem Fenster gestanden hatte.

Wie lange war das schon her? Zehn Jahre wurden es jetzt. Einmal noch hatte sie dann das Haus wiedergesehen, damals, als die Mutter gestorben war. Wieder sah der Zweig vor dem Fenster den letzten Gruß. Ein trüber Novembertag war es ... der Himmel so grau, der Zweig dunkel und naß vom Regen. Dann hatte sie das Elternhaus nicht wieder betreten. Der Vater lebte jetzt allein dort, er war wohl auch alt und grau geworden. Schrieb er nicht einmal, er wäre nun aus dem Amt? Aber das Häuschen hätten sie ihm gelassen! —

Elisabeth wandte den Kopf nicht vom Fenster. Unverwandt starrte sie auf das helle Viereck des Himmels mit dem dunklen Zweig. Weinahe, dachte sie, sieht es aus wie zu Hause. Man sieht nur den Himmel und den Ast. Dazwischen könnte der Wald sein ...

Jeden Morgen, sobald Elisabeth erwachte, ging ihr erster Blick zum Fenster. Sie schaute nur den Ast, der jeden Tag anders aus sah. Einmal stand er wie ein dunkler Strich gegen den mattfarbenen Frühlingshimmel, ein andermal schien plötzlich die Sonne aus grauen Regenwolken und teilte sich in

den Tropfen, die am Ast hingen, in viele helle Strahlen. Und am Abend, wenn die Dämmerung in das Zimmer kroch, verschwamm er langsam im Abenddämmern, bis er ganz im Dunkel der Nacht versunken war.

Oft dachte Elisabeth, sie wäre wieder im Elternhaus. Sie gedachte schwer und langsam. Sie wußte nicht, was für ein Tag war, wieviel Wochen verstrichen waren. Sie sah nur, wie die Knospen am Zweig zu schwellen begannen und langsam, langsam sich lösten.

Wenn es wirklich ein Kirschbaum ist, so will ich an Vater schreiben“, dachte Elisabeth, „und will ihn fragen, ob ich nicht zu ihm kommen darf. Ich will ihm schreiben, daß ich Sehnsucht nach Hause habe, nach dem Garten, nach dem Wald, nach den Blumen daheim.“

Nach drei Tagen brachen die ersten Knospen auf. Feine, weiße Blüten: Kirschblüten. Da schrieb Elisabeth nach Hause. —

Es dauerte einige Tage, dann kam ein Brief, ein liebevoller Vaterbrief. Und nach wiederum einigen Tagen stand er selbst in dem schmalen Krankenzimmer und holte die Tochter nach Hause.

„Wie kommt das eigentlich, daß du so plötzlich nach Hause wolltest?“ fragte er, ehe sie das Zimmer verließ.

„Der Kirschbaum dort hat mir die Heimat wieder gebracht!“ sagte sie leise, „der Ast dort, er ... war ... wie zu ... Hause ...“

Und sie lächelte dem Zweig noch einen dankbaren Gruß zu, ehe sie das Zimmer verließ. — Der Arzt, der die Worte gehört hatte, trat nachdenklich an das Fenster. Und er sah das, was Elisabeth von ihrem Bett nicht sehen konnte. Einen engen Hof, dahinter die grauen Fronten der Mietkasernen. Einen bescheidenen Kirschbaum, dessen wenige blühende Zweige der Kranken als Volcan einer fremden Märchenwelt schienen ...

Blätter mit einem verlockenden Schwung vor Cotton auf.

Dann mischte er sie unter jenem Lächeln, das meist der Sicherheit des Eingetändnisses folgt. Val hatte die Blätter geteilt, als wäre es mitten im Spiel. Er hatte eine Handvoll Scheine vor sich hingeworfen, und — es gibt sonderbare Augenblicke, Cotton — spielte. Es dauerte nicht lange. Cotton hatte Pech, er verlor eine Partie nach der anderen. Er hatte seine Scheine abgeliefert, obwohl er der bessere Spieler war; aber, wenn das Geld anfängt rar zu werden, ziehen sich die Tauben von den Plätzen, auf denen keine Körner liegen.

„Dumm“, sagte Val, als Cotton die Blätter wegwarf, „Sie hätten sich mit den Einsätzen ein wenig mehr Zeit lassen sollen; nicht so hoch, Cotton! Dumm! Ich hatte so ein Vergnügen an Ihrem Spiel. Weiß, daß Sie nicht umsonst spielen, und auch — keine Guine —“

Val sah gelangweilt vor sich hin. Auf dem Tisch lag noch das Geld der Spieler; Cottons Scheine waren ein wenig sorgfältig zusammengeordnet, aber Val's Papiere hatten eine rauhe Hand gespürt.

Er blickte über das Geld hinweg; es war für ihn wertlos; er verdiente es leicht; aber Cottons Blick sprach anders. Val zündete sich eine Zigarette an; er bot Cotton die bastene Dose an, so ungefähr, wie man sie einem Feinde anbietet, den man besiegt hatte und dennoch mit einem Schimmer von Verlangen, sich mit diesem besiegten Feind zur eigenen Sicherheit gutzutun. Aber Cotton lehnte kurz ab.

Plötzlich hob Val den Kopf. Cotton bemerkte es. Val blickte in die Gasse hinein. Cotton sah ihm nach. Dort drüben kam Sinnah; sie kam vom Strande herauf. Langsam drehte Val den Kopf. Cotton hielt stand. Beide Männer sahen sich in die Augen. Es war ein Blick, der mehrere Sekunden währte; es war ein gewaltiger Blick, der schwieg und dennoch Bedeutendes sprach. Für Val war alles Geschäft; für Cotton war es mehr.

Cotton kannte Sinnah gut. Er hatte ihr einmal nahegekommen; vielleicht, weil er ihr Dasein in geordneter Bahnen brachte, weil er sie aus den Plantagen hereinbrachte in die Stadt. Cotton kannte Sinnah sehr gut und Sinnah ...

Diese Hitze! Diese verdammte Hitze! dachte sich Cotton, als er sein Gesicht der Straße zugewendet hatte. Dort schritt Sinnah. Schön, stark, jung, auch sie im Rhythmus dieser Frauen. Es war ihm, als bedrängte ihn die Hitze jetzt überaus stark, oder war es dieser Val mit seinen Augen, mit seinem Gesicht? Das verlorene Spiel, das Geld, das immer noch zusammengefallen auf dem Tisch lag? Er fühlte eine Gleichgültigkeit, allem gegenüber; er fühlte, wie sich plötzlich alles änderte, wandelte. Bis auf den Zielpfad nach den Leoparden verfolgte sie die Menschen, das kannte Cotton.

„Cotton“, hörte er eine merkwürdig heisere Stimme, die gar nicht heiser war, sie klang ihm nur so ins Ohr, „der ganze Einsatz ...?“ Damit schob er nun all das Geld zu einem Haufen in die Mitte. „Mein Einsatz ... wollen Sie?“ Und wieder mischte er, wortlos, ohne eine Antwort abzuwarten. Und wieder ergriff Cotton, wie in einem fanatischen Traum, die Blätter; im nächsten Augenblick schon sah er, daß er verlieren mußte. Er warf die Karten fort. Val blickte ihn merkwürdig an.

Sinnah war ganz nahe gekommen. Sie grüßte zu Cotton herüber. Und Cotton winkte ihr durch eine langsame Handbewegung.

„Sinnah ...“ sagte er immer noch langsam, wie eine Uhr, die abläuft, „wilst du heut Abend mit Herrn Val den Tee trinken? Sein Bungalow liegt dem meinen gegenüber!“

„Wenn du es befehlst? Herr! Ich stehe in deiner Schuld!“

„Ich befehle es nicht!“ sagte er gelassen, „ich frage dich nur!“

Sinnah erhob ihr Gesicht; es war braun und reif. Sie zog die Seidenschleier um die Schultern enger. Cotton wendete sich der Veranda zu; und als er wieder auf die Straße sah, war Sinnah schon weiter.

Cotton stand auf. Er ging, ohne seinem Partner ein Wort des Grußes anzuerkennen. Im dichten, breiten Schatten stand Sinnah wartend. In ihrem Blick lag ein Funke auf; vielleicht war es Haß. Sie war ein Weiß; ihre Empfindsamkeit fühlte die Wunde, die ihrer ergebenen Seele zugefügt wurde und trieb sie zur Verteidigung.

Dann wendete sie sich, und schritt weiter über diese nächtliche Straße, und trat, ohne anzuklopfen, in den Bungalow Cottons. Cotton saß in einem niederen Sessel und sah, ohne etwas zu tun, vor sich hin.

„Dein Freund ist nicht zu Hause!“ sagte Sinnah langsam.

„Er ist nicht mein Freund!“ gab er ruhig zurück. „Gib mir meine Pfeife, die dunkle, ja ... es ist recht, Sinnah!“

Sinnah nahm sie vom Ständer, füllte sie mit dem hellgelben Tabak, dann ging sie zu Cotton, setzte sich auf die Lehne seines Sessels und gab ihm Feuer. Plötzlich sagte sie: „Ich war lange an deiner Seite, ich habe viel gelernt. Auch das Deuten der Gefühle. Und du weißt, ich gehöre dir ... weil ... weil ... ich ... Du, Cotton, ... hättest du das auch mit einer weißen Frau gemacht?“

Er schwieg; er gab keine Antwort; es war ihm unbehaglich diese wenigen Worte, so nebenbei; dieses Gehörden; er hätte es nicht machen dürfen. Er legte die Pfeife wieder fort. Er blickte Sinnah an; sie hatte den Schleier gelöst, daß er langsam über die Schulter geglitten war; auch der wunderwolle, weißgelbe Sarong war in Gefahr über die Brust zu rutschen; Sinnah fühlte seine Wandlung, seinen Blick.

„Du ...“ sagte sie in einem Ton, den er so lang gekostet hatte, „du ... hast verloren?“

„Es ist heiß hier; ich will die Fenster öffnen! Ja?“ Er sah ihr zu. Er vergab alles. Er wollte ihr zurufen, gibt den Schleier hinauf, hatte den Sarong fest! Und auch den schönen Haar hat sich gelöst, stecke es dir auf, Sinnah, und du bist so merkwürdig lieb zu mir, ich fühle es, wenn du so neben mir sitzt ...

„Ich kann nicht böse sein, Cotton ...“ flüsterte ihre Stimme weiter. Durch die offenen Fenster flammten die Sterne und ein verwirrender Rausch schien die Erde zum Glühen zu bringen.

„Ich kann nicht böse sein!“ sagte Sinnah noch einmal. Sie neigte sich ganz nahe auf Cotton herab. Ehe Cotton etwas erwidern konnte, stand bei diesen Worten Val unter der Tür. „Das ist Be-

Das Geständnis / Von Wolfgang Federau

„Dito“, sagte Senta, „Dito, wenn du einen Augenblick Zeit hättest — ich möchte etwas mit dir besprechen.“

„Aber bitte — ich stehe zu deiner Verfügung“, erwiderte der Mann, ließ die Zeitung sinken und sah seine Frau aufmerksam und erwartungsvoll an.

„Ich habe“, sagte Senta und suchte nach den richtigen Worten, „ich habe lange Zeit alles so hingehen lassen, wie es ging. Ich habe gedacht: es sind unschuldige Freuden, sein Herz gehört ja doch dir, nur dir. Ja, so habe ich gedacht. Und deshalb war ich still, als ich sah, wie du mit der kleinen Engländerin einen Flirt anfingst. Wobei ich dahingestellt sein lasse, ob das, was ihr beide miteinander trieb, noch unter den Begriff Flirt fällt oder nicht eigentlich bereits ganz anders bezeichnet werden müßte.“

„Möchtest du eine Zigarette?“ unterbrach sie der Mann und sah jetzt genau so aus wie ein kleiner Schulbub, der von seiner Mutter abgezankelt wird.

„Nein, danke“, erwiderte Senta brüsk, obgleich sie ums Leben gern geraucht hätte. Aber das hätte nach Nachgeben und Friedensbereitschaft ausgesehen. „Ich habe“, fuhr sie deshalb mit erhobener Stimme fort, „ja, ich habe auch geschwiegen, als du mit Hanna dich abzugeben begannst. Die doch bald awanzig Jahre jünger ist als du. Und die meine Cousine ist.“

„Sie ist ja jetzt fort“, verteidigte sich der Mann. „Und meine Zärtlichkeit entsprang doch mehr väterlichen Gefühlen, nicht wahr?“

„Gestatte, daß ich lache“, erwiderte Senta. „Gegen derartige väterliche Gefühle habe ich ein leises Mißtrauen. Aber reden wir nicht mehr von Hanna. Reden wir von anderen Dingen. Glaubst du, Dito, es ist angenehm, wenn bald die bald jene meiner Bekannten und Freundinnen angetanzelt kommt und mir mit schlecht verheßter Schadenfreude erzählt: Denke dir, heute sah ich deinen Mann im Café, mit so einer großen Blondin — oder mit einer zierlichen Brünetten. Wer ist das eigentlich, Senta?“ Solche hämischen Fragen werden mir so oft gestellt ...

„Ich würde nicht so viel auf das Gerede der Leute geben“, warf der Mann ein und rührte mechanisch mit dem Teelöffel in dem kalt gewordenen Kaffee.

„trug!“ rief er kurz, mit einer Stimme, die nichts anderes kennt als das nichterne Geschäft. „Cotton, das ist Betrug!“ sagte er noch einmal. Dann schlug seine Fäuste das Tisch und er stürzte sich auf seinen Begner.

Einen Augenblick später war Sinnah auf der rötlichen, nächtlichen Straße. Sie zog die seidenen Schleier enger um die jungen Schultern und schritt, ohne Aufenthalt zu nehmen, unter den funkelnden Sternengärten dem Ufer zu. Neben den stolzen Palmen. Vorbei an den Frauen, die neben ihr gingen, die ihr entgegen kamen; manchmal verheißungsvoll wie unerwartete Wieder, manchmal wie die Melodie einer Verlockung. Einer Treue.

Und: der Vergeltung!

„Ich gebe nicht viel, ich gebe vielleicht zu wenig darauf“, erregte sich Senta. „Aber ich denke, es ist nun doch wohl an der Zeit, die Angelegenheit so oder so in Ordnung zu bringen.“

Der Mann murmelte etwas wie „ist doch alles nicht so gefährlich — nicht wahr?“ — aber mit einer Handbewegung tat Senta diese Bemerkung ab.

„Würdest du einverstanden sein, wenn ich daselbe täte? Wenn ich das gleiche Recht für mich in Anspruch nähme?“ fragte sie.

„Natürlich nicht“, erwiderte der Mann. „Für Frauen gelten andere Gesetze als für Männer, das war seit jeher so.“

„Wirklich?“ spottete Senta. „Das habe ich nicht gewußt. Und kann auch keinen rechten Grund dafür einsehen. Jedenfalls, es muß ja einmal gesagt werden — und es ist leichter zu sagen, wenn der andere einem nichts vorzumischen hat — ich ... ich — ihr Herz klopfte stürmisch, da es jetzt galt, ihren großen, so sorgsam erdachten Trumpf auszuspielen — „ich habe dich betrogen!“

Der Mann blieb ganz still. Aufsetzend langsam zündete er sich eine neue Zigarette an. „Und mit wem?“ fragte er endlich.

„Mit Anut!“ erwiderte Senta, ohne sich zu befehlen.

Stille, lange Stille. Dann plötzlich brach der Mann in ein wildes, prustendes Gelächter aus.

Einen Augenblick sah Senta den Lachenden entgeistert an. Dann raste sie hinaus in ihr Zimmer. „Er glaubt mir einfach nicht“, dachte sie. Und Scham, Empörung, Hilflosigkeit, Demütigung schüttelten sie so, daß sie verzweifelt, schwach und müde auf einen Stuhl sank. — Es dauerte sehr lange, ehe sie ihre Ruhe wenigstens halbwegs zurückgewann. Endlich doch stand sie auf, tastete nach dem Telephon.

„Anut“, sagte sie, und die Hand, die den Hörer hielt, zitterte heftiger noch als ihre Stimme.

„Anut, Sie haben doch neulich um ein Zusammenfein gebeten, und ich habe Ihnen eine sehr unfreundliche Antwort gegeben. Eine ablehnende Antwort. Ja. Jetzt, heute, tut es mir leid, daß ich es tat. Ich möchte es gern wieder gut machen. Wenn Sie mich heute abend um acht Uhr besuchen wollten, ich ... wirklich, ich würde mich sehr freuen ...

Ich bin dann allein — mein Mann geht in seinen Klub.“

Schneckenlangsam frohen die Stunden. Es wurde sechs, es wurde sieben. Kurz nach sieben raffte Senta sich auf, ging hinüber in das Zimmer ihres Mannes. Er war gerade dabei sich umzu-

kleiden. „Dito“, sagte Senta mit einem rätselhaften Lächeln, und es war, als hätte die Unterhaltung am Nachmittag niemals stattgefunden. „Dito, du hast zwar heute deinen Klubabend, aber da es so schön und warm ist, heute ... möchtest du nicht einmal deinen Klub fahren lassen und mit mir irgendwohin gehen, wo es schön ist, wo wir essen können und nette Musik hören und vielleicht ein bißchen tanzen?“

„Aber ja, Geliebter“, sagte der Mann fröhlich, „beeil' dich, mach' dich schön ...“

Leichtfüßig wie ein Kind sprang sie hinüber in ihr Zimmer. „Wenn Besuch kommt, heute“, sagte sie zu dem Mädchen, das ihr beim Umkleiden behilflich war, „dann sagen Sie, ich wäre mit meinem Mann ausgegangen. Wir wollten mal zusammen ein bißchen fröhlich sein.“

Draußen stand schon der Wagen.

„Tut es dir sehr leid, daß du auf deinen gewohnten Klubabend heute verzichten mußt?“ fragte Senta beim Einsteigen.

„Gar nicht“, erwiderte ihr Mann. „Und zu deinem Trost: weder für die Engländerin, noch für Hanna, noch für das Mädchen aus dem Walde hätte ich es getan. Genügt dir das?“

Senta antwortete nicht. Sie lächelte nur.



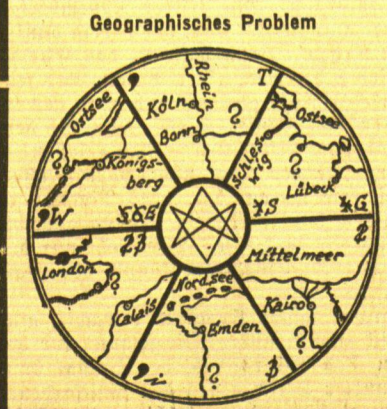
Glück auf dem Lande

Rätsel

Silben-Kreuz-Wort Rätsel

10	1	77	2		78
3	19	4		5	
6		7		20	
8	21	22	9		23
10		11		12	24
	13		14		

- Waagrecht 1. Schweizer Pass. 2. Heilkraut. 3. Edelknabe. 4. Zeiteinteilung. 5. Arabischer Gruss. 6. Frucht der Rose. 7. Stadt der ehemaligen Grafschaft Görz. 8. Sternbild. 9. Saure Kirschenart. 10. Stadt in Oldenburg (Birkenfeld). 11. Stadt in Japan. 12. Anderes Wort für Art-Gattung. 13. Anderes Wort für Gabe-Geschenk. 14. Erdart — Senkrecht 2. Stern erster Größe. 5. Braune Farbe 6. Papiernamen. 9. Behälter mit Wasser für Wasserpflanzen und Wassertiere 10. Name aus der griechischen Götterlehre 16. Handschuhleder. 17. Wallgebölle 18. Religionsbekenntnis. 19. Anderes Wort für Schmauserei. 20. Kurze Erzählung 21. Kamelart. 22. Fochter des Danaus. 23. Stadt in Schleswig-Holstein 24. Aerztliche Vorschrift für Arzneibereitung.



Welches Sprichwort ergeben die sechs Teile in vorstehendem Bilde? Die in den

Partie Nr. 325. — Damengambit.

In der folgenden Partie aus einem Turnier in Stadtprozelten verstand es der Weiße, eine unglückliche Figurenstellung des Gegners zu einem mit einem Opfer eingeleiteten Überraschungssieg auszunutzen.

- Weiße: Weißgerber. Schwarz: Zollner.**
- d2—d4 d7—d5
 - c2—c4 e7—e6
 - Sb1—c3 c7—c5
 - c4×d5 e6×d5
 - Sg1—f3 Sb8—c6
 - g2—g3 Sg8—f6
 - Lf1—g2 Lf8—e7
 - 0—0 0—0
 - Lc1—f4 Lc8—e6
 - d4×c5 Le7×c5
 - Sf3—e5 ...

Das ist der Nachteil des frühzeitigen Doppelschrittes c7—e5. Der Weiße hat jetzt ein bequemes Druckspiel gegen den Einzelbauern d5.

- Eine ungewöhnliche Fortsetzung, mit der Weiße vorläufig den Punkt d4 dem Schwarzen überläßt. Meist wird gerade die Besetzung von d4 durch eine weiße Figur angestrebt.
- ... Ta8—c8
 - Ta1—c1 Lc5—e7
 - Dd1—a4 Dd8—b6
 - Da4—b5 Sc6—d4
 - Db5—d3 Le6—f5
 - Dd3—d2 ...

Bei dieser Jagd nach der weißen Dame hat sich der Schwarze nur Blößen gegeben. Der Springer d4 und der Bauer d5 sind jetzt bedroht.

16. ... Sd4—e6

Nach diesem Zug steht dem Weißen

ein glänzende Kombination zur Verfügung. 17. Se5—d7 Sd6×d7 (Siehe Diagramm auf der 3. Spalte) 18. Sc3×d5 Tc8×c1

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 325. — Schwere.

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Weiße zieht und gewinnt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 324.
A. Wagner. Matt in 3 Zügen. Weiß. Ke8, De8, Sc7, Se7, Ba4, e2 (6). Schwarz: Kd6, Be6, e4, e3 (4).
1. Sc7—d5 Kd6—e5 2. Se7—f5 Ke5×d5 (f5) 3. De8—b5 (g5) matt; 1. ... Kd6—c5 2. De8—c6+ Kc5—d4 3. De6—c3 matt; 1. ... e6×d5 2. Se7—f5+ Kd6—c5 (d5) 3. De8—b5 matt; 1. ... e6—e5 2. De8—c6 matt.

ein glänzende Kombination zur Verfügung. 17. Se5—d7 Sd6×d7 (Siehe Diagramm auf der 3. Spalte) 18. Sc3×d5 Tc8×c1

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

	a	b	c	d	e	f	g	h
8								
7								
6								
5								
4								
3								
2								
1								

Schwarz muß sich schon zu diesem Damenopfer entschließen. Nach Dd8 T×c8! käme es viel schlimmer.

19. Sd5×e7+ ... So gewinnt der Weiße eine Figur. Würde er dagegen die Dame schlagen, so erhielte der Schwarze dafür sehr viel Material.

- ... Kg8—h8
- Tf1×c1 Se6×f4
- Sd7×f5 g7—g6
- Auch S×g2 wäre nicht besser, denn nach D×d7 käme dann der schwarze Springer nicht wieder heraus.
- g3×f4 g6×f5
- Dd2×d7 Dd7×b2
- Dd7—c7 Db2×a2
- Dc7—e7 Tf8—a8
- De7—f6+ Kh8—g8
- Tc1—c3 Ka2×e2
- Tc3—g3 Kg8—f8
- Df6—h8+ Kf8—e7
- Dh8×a8

Schwarz gab auf.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen k K, p 7.
A hatte: p B, k B, kr K, kr D, kr 9
kr 8 kr 7, p 8, h 8, h 7;
C hatte: kr B, h B, p 10, p 9, h 10
h 9, k D, k 9, k 8, k 7.
1. kr K, kr A, h B — 17;
2. k D, k B, k 10 — 15;
3. kr D, kr 10, kr B — 15;
4. k 9, p B, k A — 13;
5. kr 9, h D, h 10 — 13;
6. kr 8, p D, h 9 — 3;
7. kr 7, p K, p 10 — 14.
Zusammen — 90.
Den Rest erhält der Spieler.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage
Auflösung des Magischen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels
Waagrecht und senkrecht: 1. Kamerun 2. Kanu. 3. Amen. 4. Mur. 5. Sar. 6. Ras. 7. Nil. 8. Auma. 9. Iden. 10. Nergler.
Auflösung der Dankübung
Die Vermehrung betrug 4,9 Prozent, in 24 Jahren würde die Stadt mithin 2421 Einwohner zählen.
Auflösung des Magischen-Flügel-Rätsels
1. Trust. 2. Rede. 3. Darre 4. Atair.
Auflösung des Bilder-Rätsels:
Die Menschen glauben gern das, was sie wünschen.

Der Haushaltsplan der Stadt Memel für 1936

Auf unsere Anfrage erhalten wir von Bürgermeister Schulz über den Haushaltsplan für 1936 folgende Darstellung:

Die für die Beratung des Haushaltsplanes zuständige Finanzkommission, verstärkt durch die Vertreter der Fraktionen, hat bereits vor einiger Zeit den vom Stadtkämmerer vorgelegten Haushaltsplan für 1936 durchgesehen und dem Entwurf zugestimmt. Der Magistrat hat den von der Finanzkommission verabschiedeten Entwurf in seiner Sitzung am 7. April d. Js. angenommen. Wesentliche Änderungen sind weder in den Sitzungen der Finanzkommission, noch in der Magistratsitzung vorgenommen worden.

Rein äußerlich betrachtet, weist der vorliegende Haushaltsplan infolge eines anderen Gesichtspunktes, als er in seiner Ausgabe erstmalig in beiden Amtssprachen erscheint. Sowohl die Uebersicht der einzelnen Verwaltungen, wie auch die selbst und ebenso der als Anhang beigefügten Katalog der Stipendien, der einzelnen Fonds und der Deputationen sind zweisprachig gehalten und ermöglichen eine leichte Orientierung. Der Etat beginnt mit einer kurzen Beschreibung des Umfangs des Stadtkreises. Aus dieser ergibt sich, daß der Flächeninhalt des Stadtkreises rund 8089 Hektar beträgt. Der Besitz der Stadt Memel an Grund und Boden beträgt innerhalb des Stadtkreises rund 1207 Hektar, wozu noch ein Grundbesitz außerhalb des Stadtkreises in einer Größe von rund 371 Hektar hinzu kommt. Zusammen besitzt die Stadtgemeinde Memel 1580 Hektar Gelände. Die Einwohnerzahl der Stadt Memel betrug Ende Dezember 1935 rund 48 000 Personen. Von der Aufstellung eines Vermögensverzeichnisses ist in diesem Jahre Abstand genommen, da eine Neuaufstellung und Ueberprüfung aller in Frage kommenden Sachwerte vorgesehen ist und später in einer Sonderausgabe den städtischen Körperschaften bekannt gegeben werden wird. Mit Rücksicht darauf, daß die zurzeit noch wenig übersichtlichen wirtschaftlichen Verhältnisse eine genaue Schätzung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Stadtgemeinde, soweit sie außerordentlichen Aufwendungen an Bauten, Straßenverbesserungen und sonstige besondere Anschaffungen für das Jahr 1936 vorzusehen, nicht möglich war, ist von der Aufstellung eines außerordentlichen Haushaltsplanes Abstand genommen. Es liegt zur Beratung und Annahme nur der Ordentliche Haushaltsplan für 1936 vor. Dieser schließt für 1936 in Einnahmen und Ausgaben mit einer Summe von 7 213 700 Lit gegenüber 7 452 080 Lit des Vorjahres ab. Es ergibt sich also, trotz der dauernd steigenden, durch die Entwicklung bedingten, größeren Ausgaben der Stadt — besonders auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet — hierbei eine Senkung von etwa 240 000 Lit. Diese Einsparung ist bei den Ausgaben, und zwar ausschließlich bei den Gehältern der städtischen Beamten, Lehrern und Angestellten, infolge der vorgenommenen Kürzung möglich gewesen. Trotzdem war die sogenannte Ausbalanzierung des Ordentlichen Haushaltsplanes verhältnismäßig schwierig, da gleichzeitig mit einem Steueranfall in Höhe von etwa 250 000 Lit gegenüber dem Vorjahr gerechnet werden mußte. Wenn diese Ausbalanzierung dem Stadtkämmerer trotzdem gelungen ist, so ist sie nur darauf zurückzuführen, daß alle in Frage kommenden Einzelverwaltungen ihre finanziellen Ansprüche auf das Neueste beschränken mußten, und daß auch sonst im allgemeinen der Gesichtspunkt der Sparbarkeit und die Rücksicht auf die Steuerkraft in Handel, Industrie und Gewerbe hier die gebotenen Grenzen zog. Wie weit diesen Grundrissen Rechnung getragen werden konnte, ergibt sich bei der Durchsicht der im Haushaltsplan enthaltenen Einzelverwaltungen. Die Generalaufstellung ergibt folgendes Gesamtbild:

Der Finanzbedarf insgesamt beträgt für 1936	4 575 600 Lit
Davon werden gedeckt durch Mehreinnahmen der Vermögensverwaltung	687 200 Lit
durch Gebühren und indirekte Steuern	285 000 Lit
Es verbleibt mithin ein Steuerbedarf von	8 708 400 Lit

Die Deckung dieses Steuerbedarfs soll erfolgen aus Gemeindegrundsteuer mit 1 175 000 Lit aus Gewerbesteuer mit 875 000 Lit aus Gemeindeeinkommensteuer mit 1 050 000 Lit und aus Wohnsteuer mit 603 400 Lit 8 708 400 Lit

Die Stadtverwaltung ist bei den Steuererhebungen davon ausgegangen, daß der Ertrag der Gemeindegrundsteuer und der Gewerbesteuer sich in den vorjährigen Grenzen halten wird; ebenso bei der Wohnsteuer. Dagegen rechnet die Stadtverwaltung bei dem Gemeindeeinkommensteuerausfall, trotz der Zunahme der Bevölkerung, mit einem nicht unerheblichen Rückgang gegenüber dem Vorjahr, einem Ausfall von 150 000 Lit.

Die ordentlichen Verwaltungsausgaben sind mit den vorstehenden Zahlen des Finanzbedarfs fest umrissen und begrenzt. Die Stadtverwaltung wird trotzdem versuchen, noch außerhalb dieser etatsmäßig vorgesehenen Aufgaben andere soziale und kulturelle Aufgaben zu lösen, die im Interesse der Entwicklung des städtischen Gemeinwesens notwendig sind. Die Mittel hierfür bereitstellen, wird eine besondere Sorge der städtischen Finanzverwaltung sein; soweit diese Mittel vorhanden sind, ist die Ausführung von bestimmten Arbeiten — Straßenpflasterungen usw. — wie eingangs erwähnt, bereits vorgesehen.

Von den Einzelverwaltungen des Haushaltsplanes seien hier die wichtigsten erwähnt: Die Vermögensverwaltung schließt mit einem Ueberschuß von 697 200 Lit ab. Gegenüber dem Vorjahr um etwa 50 000 Lit günstiger. Die

hiermit zusammenhängenden Forst- und Sandkrugverwaltungen erfordern etwa dieselben Zuschüsse wie im vorigen Jahre. Bei der Grundstücksverwaltung hat sich der an die Vermögensverwaltung abzuführende Ueberschuß um etwa 50 000 Lit verringert; ein Ergebnis, das lediglich auf den Rückgang der Pachten und Mieten des städtischen Grundbesitzes zurückzuführen ist. Die Handelskassen haben demgegenüber für 1936 einen etwas größeren Ueberschuß wie im Vorjahre an die Vermögensverwaltung abführen können; derselbe beträgt für 1936 59 200 Lit gegen 40 504 Lit des Vorjahres.

Die Allgemeine Verwaltung, die bekanntlich nur Ausgaben enthält, schließt mit 611 300 Lit etwa in gleicher Höhe des Vorjahres ab. Die wesentlichen Ausgabenposten hierbei sind der Zuschuß an den Landkreis Memel mit sieben Zehnteln der Kosten für die Unterhaltung der Kreischauffeen = 230 000 Lit und Ausgaben an die Schuldverwaltung (Stadtsanitätsamt) für Verzinsung und Tilgung 150 074 Lit.

Die Magistratsverwaltung weist eine Ausgabe von 469 950 Lit und eine Einnahme von 33 400 Lit auf. Die Mehrausgaben bei dieser Verwaltung betragen 436 550 Lit. Die gegenüber dem Vorjahr erzielten Einsparungen von 50 000 Lit entspringen aus die in dieser Verwaltung vorgesehenen Personalausgaben.

Die Bauverwaltung weist einschließlich der Bewirtschaftung der Stadtgärtnerei, der Unterhaltung der Grünanlagen in den Straßen usw. eine Einnahme von 21 500 Lit auf. Die Ausgaben betragen in dieser Verwaltung 303 500 Lit. Wenn auch bei Titel VIII dieser Verwaltung nur 80 000 Lit für Brückenverbesserungen, Bollwerke, Pflasterungen usw. vorgesehen sind, so ist ja bereits bemerkt, daß für diese Zwecke noch außerhalb des ordentlichen Etats wesentliche Mittel für Verbesserungen vorgesehen sind.

Die Polizei- und Feuerwehrevverwaltung hält sich, soweit die sachlichen Aufwendungen in Frage kommen, in der Höhe der Vorjahre. Wenn trotzdem bei diesen beiden Verwaltungen Einsparungen in Höhe von etwa 40 000 Lit gemacht werden konnten, so ist dieses auch hierbei auf Ersparnisse bei den Personalausgaben zurückzuführen.

Die Kämmererverwaltung weist gegenüber dem Vorjahr bei einer Ausgabe von 174 100 Lit keine wesentliche Veränderung auf.

Die städtischen Schulverwaltungen erfordern insgesamt eine Ausgabe bzw. einen Zuschuß seitens der Stadt von 752 300 Lit. Von diesen Mehrausgaben entfallen allein auf die Volksschulen 408 350 Lit, auf die Augusta-Viktoria-Schule, Mädchenmittelschule und städtische Knabenmittelschule etwa 230 000 Lit. Die übrige Summe von etwa 118 000 Lit entfällt auf Verwaltungs- und Fortbildungsschulwesen. Nicht unerhebliche Ausgaben für das vergangene Jahr sind bei der Volksschulverwaltung noch dadurch entstanden, daß die Frage der Unterbringung der Volksschüler, also die Raumfrage, infolge der Entwicklung der Stadt immer dringender wurde.

Diese Frage wird die Stadtverwaltung auch im laufenden Jahr noch lebhaft beschäftigen. Die Notwendigkeit des Baues einer großen Volksschule im Norden der Stadt wird durchaus anerkannt, ebenso kann man an der Beschaffung weiterer Schulräume im Südteil der Stadt (Schmela) nicht vorbeigehen, wenn man den an sich berechtigten An-

sprüchen Rechnung tragen will. Die Lösung dieser Fragen ist lediglich eine finanzielle, über die zu gebende Zeit zu entscheiden sein wird.

Die Stadtkämmerei erfordert einen wesentlich höheren Zuschuß wie bisher. Dies ist auf die kommende Verlegung der Stadtkämmerei in neue, moderne, große Räume, und zwar in das von der Stadt erworbene Gerlach'sche Grundstück in der Lihauer Straße zurückzuführen.

Die Theaterverwaltung wird voraussichtlich einen Zuschuß von 24 000 Lit erfordern. Die Gründe hierfür liegen in der außerordentlich starken Inanspruchnahme des Theaters durch die Auführungen der beiden Theatergesellschaften.

Das Fürsorge- und Wohlfahrtsamt schließt mit einer Mehrausgabe von 892 900 Lit ab. Trotz der außerordentlich starken Zunahme der Arbeitslosigkeit dieser Verwaltung ist es, ohne daß die sozialen Belange gelitten haben, möglich gewesen, die Ausgaben in Höhe des Vorjahres zu halten. Für öffentliche Fürsorge sind z. B. bei dieser Verwaltung 479 000 Lit vorgesehen, außer den sonst noch sehr wesentlichen Zuschüssen für die einzelnen Heime und Anstalten.

Die Krankenhauserverwaltung, die gleichfalls eine außerordentlich starke Entwicklung aufweist, hält sich mit einem Zuschuß von 117 400 Lit etwa in gleicher Höhe des Vorjahres. Dieser Zuschuß ist möglich geworden, trotzdem die Einnahmen für Kur- und Verpflegungskosten infolge von Ermäßigungen nicht unerheblich zurückgegangen sind.

Die Schlachthofverwaltung balanciert in Einnahmen und Ausgaben mit 209 300 Lit. Hier sind keine Veränderungen eingetreten.

Als letzte große Verwaltung wäre noch die Steuerverwaltung zu erwähnen, deren Einnahmeposten bereits zu Anfang dieses Berichtes genannt sind. Bemerkenswert hierbei ist, daß bei den Marktstandsgeldern mit einer verringerten Einnahme von etwa 15 000 Lit zu rechnen ist. Auch bei den indirekten Steuern ist mit Ausfällen zu rechnen, und diese sind berücksichtigt. Ein besonders starker Rückgang weist die Wertzuwachssteuer auf. Statt 40 000 Lit des Vorjahres konnten hier nur 10 000 Lit eingekehrt werden. Ebenso ist bei der Grunderwerbsteuer mit einem starken Rückgang zu rechnen. Die großen hauptsächlichsten Steuern sind bereits genannt worden.

Von dem Eingang dieser Steuern wird es in erster Linie abhängen, ob die Stadtgemeinde auch für 1936 in der Lage sein wird, ihre vorgesehenen Aufgaben zu erfüllen. Trotz der großen vorhandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten glaubt die Verwaltung, daß dies möglich sein wird und daß auch das Jahr 1936 einen befriedigenden wirtschaftlichen Verlauf nehmen wird.

Standesamt der Stadt Memel vom 1. Mai 1936

Aufgehoben: Arbeiter August Behrendt mit Aufwärtlerin Anna Erna Augustus, beide von hier. **Geburten:** Arbeiter Adam Michel Podbus mit Arbeiterin Anna Szagars, Arbeiter Bronislaw Siegmund Szagars mit Arbeiterin Urte Enies, Arbeiter Heinrich Grigoleit mit Arbeiterin Anna Schudnagies, Kaufmann Gustav Gerhard Rajenau mit Grifa Martha Helene Episkop, ohne Beruf, sämtliche von hier; Lehrer Willy Schmidt von Stuten (Kr. Memel) mit Kantoristin Margarete Hilda Fießner von hier. **Geboren:** Ein Sohn; dem Bonbonfabrikanten Smerelis Bursteinas von hier. — Eine Tochter; dem Schiffer Paul Bornmann von Tiltit. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Memelgau

Kreis Memel

Die Füllen- und Zierchauen in Bachmann

Wie uns von der Landwirtschaftskammer mitgeteilt wird, finden die Füllen- und Zierchauen für den Kreis Memel nicht am 25. Mai, sondern am Donnerstag, dem 28. Mai, vormittags 9 Uhr, in Bachmann, Gutshof, statt. Die Verlegung der Schau war deshalb erforderlich, weil am 25. Mai die Gemeindevahlen im Gebiet und in Memel die Stadtverordnetenwahlen stattfinden.

Verschiedenes aus Prüßels. Am Freitag fand in Prüßels ein Vieh- und Pferdemarkt statt, zu dem nur etwa 80 Rinder und 40 Pferde aufgetrieben waren. Es wurden gezahlt: für hochtragende Stiere 120—150 Lit, für junge hochtragende Kühe 150—200 Lit, für ältere hochtragende Kühe 120 bis 150 Lit. Milchläse wurden für 80—120 Lit verkauft, während Schlachtwiege je nach Qualität 70 bis 100 Lit erzielte. Pferde sollten je nach Alter 340—600 Lit kosten, während für Arbeitspferde 200—500 Lit gezahlt wurden. — Am der Nacht zum Donnerstag wurde in der Apotheke in Prüßels ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei die Täter aus der Ladentasse 20 Lit und ferner Waren im Werte von 100 Lit entwendeten.

Von der Fischerei. Die Frühjahrsschonezeit im Kurischen Baff hat am Sonnabend morgen begonnen. Infolgedessen hat auch die Kurrenfischerei für die Fischer in Preis und Verweil aufgehört. Die Kurrenfischerei mit dem Strandnetz in See hat in diesem Frühjahr wenig Erträge geliefert. Ein Fischer aus Prüßel hatte dieser Tage das Glück, zwei selten große Lachse in einem Ruis zu fangen. Ein Lachs wog 45 und der andere 35 Pfund. Lachse in dieser Gegend sind seit vielen Jahren von Preiser Fischern in der See nicht mehr gefangen worden. Die Fischerei auf Maifische ist in den letzten Tagen ergeblich gemessen. Ein Fischer fing an einem Tage sogar elf Schot Maifische.

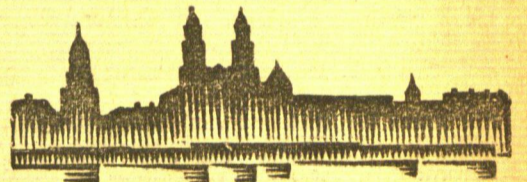
Kreis Dogegen

Ausbau des Weges Gildandwischen-Willkischen

Die alte Heeresstraße, der sogenannte Schillner Weg, soll jetzt innerhalb der Gemeindegrenzen Gildandwischen und Sodebnen durch die Kreisverwaltung zur Kreisstraße ausgebaut werden. Die Vermessungsarbeiten haben bereits begonnen. Mit dem Ausbau des Weges dürfte demnächst begonnen werden, zumal sich die betreffenden Gemeinden bereit erklärt haben, die erforderlichen Sand- und Kiesmengen anzufahren. Der Weg wird in einer Länge von etwa 1 200 Metern ausgebaut werden, davon entfallen auf die Gemeinde Sodebnen 750 Meter, während der Rest in der Gemeinde Gildandwischen liegt. Der Weg verbindet die beiden Landesstraßen Willkischen—Laugbargen und Willkischen—Schmallesinghen.

Ein Fuhrer den verbrannt. Vester Milkatat von Schakeningen brachte am Freitag kurz nach Mittag dem Gutsbesitzer Gennies von Piskupönen eine Fuhrer Heu von 30 Rentnern. Als die Abnahme erfolgen sollte, bemerkte man einen verdächtigen Rauch dem Fuhrer entströmen. Im Augenblick stand auch das Heu in hellen Flammen und bedrohte bei dem heftigen Winde die neuerbauten Wirtschaftsgebäude. Mit vieler Mühe gelang es, den brennenden Wagen vom Hofe zu schaffen und umzuwerfen, so daß wenigstens der Wagen, wenn auch stark angebrannt, gerettet wurde. Die Ursache des Brandes ist auf einen Bruch des hinteren Räderkastens zurückzuführen, wobei sich die Last auf das rechte Hinterrad legte und den Brand durch die entstehende Reibung entzündete. Die erschienenen Feuerwehrmänner von Piskupönen und Trakeninaken konnten kaum in Tätigkeit treten.

Bei dem Besitzer Fris Laugas in Nepperlaußen wird eine Milchentraststelle eingerichtet. Die Sahnne wird zur Butterherstellung nach Willkischen gebracht werden.



Kaunas, 2. Mai

Die Frage des Elektrizitätswerkes

Aus der Stadtverordnetenversammlung

Die Kauener Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag hatte auf ihrer Tagesordnung 17 Punkte, von denen alle erledigt wurden. Meistens handelte es sich um kleinere städtische Verwaltungsfragen. Zum Schluß der Sitzung erbat der Bürgermeister Merlys einen Bericht über die Baue der städtischen Lichtverorgung, den Bau eines Krankenhauses und die Frage der Friedhöfe. Der Prozeß mit dem Elektrizitätswerk schwebt jetzt schon drei Jahre, da die Sachverständigen die von ihnen geforderten Berechnungen immer noch nicht fertiggestellt haben. Wenn die Stadt jetzt das Elektrizitätswerk erwerben wollte, so könnte sie nach dem bestehenden Vertrage 23 Millionen Lit an die belgische Inhaberfirma zahlen. In Wirklichkeit habe das Elektrizitätswerk in der Stadt aber nur einen Wert von einer Million Lit. Der Prozeß könnte sich noch sehr lange hinziehen. Doch sei der bestehende Vertrag der Stadt derart lästig geworden, daß die Frage aufgeworfen werden müßte, eine gemischte Aktiengesellschaft zum Betrieb des Elektrizitätswerkes zu schaffen. Durch diese Gesellschaft könnte die Stadt allmählich auf dem Wege der Uebernahme der Aktien im Besitz der elektrischen Versorgungs kommen. Diese Frage befindet sich jedoch im vorbereiteten Stadium.

Nach diesem Bericht verließen die Stadtverordneten eine Beschlusssitzung der Verhandlungen und ergingen sich zum Teil in recht drastischen Vorwürfen, um die Wutnase dieser Fraue herbeizuführen. So verlanate Professor Alimstas einen Abbruch der Gebäude des Elektrizitätswerkes, da diese auf städtischem Grund und Boden ständen. Andere Stadtverordneten warfen wiederum die Frage einer Verbilligung des Strompreises auf.

Dogegen

Bauplatz
im Zentrum von Dogegen, circa 2000 qm groß, für Geschäftsgrundstück geeignet, verkauft
Alfred Schmidt, Dogegen

Für unser neu zu eröffnendes Zweiggeschäft in Dogegen suchen wir z. baldigen Eintritt

einen tüchtigen Verkäufer und eine tüchtige Verkäuferin beider Sprachen mächtig. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an **Gedr. Isank, Hendekrug Manufakturwaren**

Wischwill
2 tüchtige Schneidergesellen für dauernd gesucht.
Kanschat Wischwill

Standfischen
Guterhalt., leichten Spazierwagen sowie ein Pferd kauft
Friederlei Standfischen bei Krelingals Telefon 11

Habe zwei gekörte, sprungfähige Herdbuchbullen zu verkaufen. Auf Wunsch wird die Hälfte des Kaufpreises auf ein Jahr gestundet. Besichtigungen der Mütter sind sehr gut.
Gens ng Naujeninghen Post u. Tel. Schußern 2

Wischwill
2 tüchtige Schneidergesellen für dauernd gesucht.
Kanschat Wischwill

Grundstücksmarkt

Kleines Grundstück in der Umgegend Memels zu pachten od. unter günstigen Bedingungen zu kaufen gesucht. **Zuchr. unter 8756 an d. Abfertigungsl. d. Blattes.**

Kleineres Hausgrundstück in Tiltit, Königsberg od. and. Stadt in Döpreußen zu kaufen gesucht gegen Bezahlung im Memelgebiet. **Zuchr. u. 8751 a. d. Abfertigungsl. d. Bl. erbeilen.**

Mietshaus in Berlin gegen ein solches in Memel zu tauschen oder zu kaufen gesucht mit Pausahl. in Wäuen. Es kommen nur gute, rentable Objekte in Frage. Ausführliche Angeb. u. 8765 a. d. Abfertigungsl. d. Bl. erbeten.

Miettsgeuche
3-4-Zimmer-Wohn. nom 1. 6. gesucht. **Zuchr. u. 8763 a. d. Abfertigungsl. d. Bl.**

Gr. möbl. Zimmer wird gesucht. **Zuchr. u. 8772 an d. Abfertigungsl. d. Bl.**

1 bis 2 möbl. Zimmer mit Küche gesucht. **Zuchr. u. 8770 an d. Abfertigungsl. d. Bl.**

3-Zimmer-Wohn.

oder kleines Haus am 1. 6. zu pachten gesucht. **Zuchr. u. 8753 an die Abfertigungsl. d. Bl.**

2-Zimm. - Wohn. mit allen Bequemlichkeiten wird von alleinstehend. Dame zum 1. Juni gesucht. **Zuchr. u. 8759 a. d. Abfertigungsl. d. Bl.**

2-Zimmer-Wohn. im Neubau zu miet. gesucht per 15. 6. oder später. **Zuchr. unter 8740 an die Abfertigungsl. d. Bl.**

Möbl. Zimmer sep., Zentr. p. 15. 5. gesucht. **Zuchr. u. 8725 a. d. Abfertigungsl. d. Bl.**

Kl. leeres Zimmer mit Kochgelegenheit gesucht. **Zuchr. u. 8742 an die Abfertigungsl. d. Bl.**

Gr. leeres Zimmer

möglichst mit Bad, vom 15. 5. gesucht. **Zuchr. u. 8764 a. d. Abfertigungsl. dieses Blattes.**

Behammenschwester sucht von sofort od. 15. Mai leeres Zimmer mit Küchenbenutzung evtl. als Mibewohnerin. **Zuchr. u. 8614 an die Abfertigungsl. d. Bl.**

Lehrling sucht billige Schlafstelle **Zuchr. u. 8762 a. d. Abfertigungsl. d. Bl.**

Seibare Räume ca. 200 qm., für Betriebszwecke gesucht. **Zuchr. u. 8674 a. d. Abfertigungsl. d. Bl.**

Güdl. Heirat wünl.ich Beamter, 30. Jahre, gute Erziehung, verträglich, aufrecht. Auskunf sofort. Rückporto erbeten. **Stabrey, Borsdorf**

Wer eine Klein-Anzeige
nötig hat, benutze hierfür erfolgreich nur das **Memeler Dampfboot**

Der Ritt um 10 000 Dollar

Ein Erlebnisbericht von Tex Harding

Zwanzigste Fortsetzung*)

Ein Windstoß faucht nieder und wieder stöhnt der Berg. Silberking bäumt, ich springe ab und laufe. Das Wintergewitter läßt uns nicht lange im Zweifel. Innerhalb von zwei Minuten ist die Hölle los. Wir sind direkt in seinen Kern geraten, grelle, grüne und blaßblaue Feuerschlangen zerreißen die Dunkelheit, die der heulende Sturm aus Schnee und Eisnadeln formt. Brausend und polternd wie ein mächtiger Wasserfall segt er durch das Tal, was sich ihm in den Weg stellt, wird mitgerissen und hoch hinaufgewirbelt in den Hexenkessel.

Deckung ist mein einziger Gedanke. Deckung irgendwo, wo keine Lawinengefahr ist. Aber wie? Man kann die Hand nicht vorm Gesicht sehen. Wolkenbruchartig stiebt der schwere Schnee hernieder. Donner hinter Donner kracht und rollt, zu einem schaurigen Paukenkonzert vereint, durch Tal und Schluchten. Wo ist Silberking? Wo Minna? Ich kann nichts sehen. Den Hut habe ich mir über die Ohren gezogen wegen des Sturmes und taste mit suchenden Händen nach der schützenden Felswand. Der Pfad ist an dieser Stelle kaum einen Meter breit. Wie soll ich wissen, wo vorn, wo hinten ist in dieser Hölle, die Augen sind von Eisnadeln wund geschlagen. Ich bin bis auf die Haut naß und friere, daß mir die Zähne aufeinanderraffeln.

Nächst greife ich die Felswand und mit zitternden Knien schiebe ich mich vorwärts. Ich will gar nicht daran denken, wie leicht ich in die Tiefe hätte treten können. Vange Minuten vergehen, wie ein Blinder muß ich mich auf die Hände verlassen, bis an die Brust versinkt der Körper im Schnee, wo sind die zwei? Ich müßte doch längst Silberking getastet haben. Jetzt höre ich ganz in meiner Nähe, mitten durch das schaurige Getöse der entseelten Urgewalten, ein ängstliches Schreien. Hat schon jemand den halb tierischen, halb menschlichen Angstschrei eines Maultieres gehört? Er geht einem durch Mark und Bein und läßt die Haare zu Berge steigen.

Weiter tasten die Hände. Wenn ich die Augen aufstue, sind sie voll Wasser, und ich sehe nichts als schillernde Bänder, die sich im Kreise drehen. Jetzt habe ich was Warmes getastet, Minna, den Sattel, den Hals, ihr Kopf.

Minna ist warm, an ihren Körper gepreßt und geschützt gegen die glasharten Eisnadeln kann ich mich langsam erholen und überlegen.

Wo ist Silberking? Sag, Alte? Er war mir am nächsten, also hätte ich ihn zuerst tasten müssen. Soll er an Minna vorbeigestoben sein, verängstigt irgendwo weiter unten am Weg stehen und warten? Der Sturm dreht seine Wege

in schaurigen Moll- und Fis-Tönen. Wo ist Silberking? Minna preßt ihren Kopf eng unter meine Achselhöhle, wimmert leise. Weiß sie was?

Silberking! ... Silberking! ... Ich schreie und pfeife bis zur Heiserkeit. Der Sturm aber lächelt über den komischen kleinen Kauz Mensch, der ihn überhören will. Verzehnfacht dreht er seine Orgel als Antwort. Ich würde einen Pistolenschuß auf zwanzig Schritt nicht hören. Warten, warten! Endlose Stunden kriechen dahin. Die Feuerschlangen werden seltener, und es ist ganz finster geworden. Jede Stunde häufen sich die Schneemassen um einen halben Meter. Schon längst umgibt uns ein hoher Wall. Wäre der Bengst bei uns, so könnte ich mit dem Gewehrkolben dem Schnee zu Leibe gehen, so aber muß ich es mit bloßen Händen tun. Dann drücke ich mich in die freigemachte Felsennische, Minna eng an mich gepreßt, so wärmen wir uns gegenseitig.

Mit den Stunden kommt der Hunger. Es ist gut, daß Minna den Futterack trägt und den Proviantbeutel. Sie bekommt ihre doppelte Ration Maiskörner und einen Zweifundwürfel Rohrzucker. Für mich ist etwas Hartwurst da, Zwieback und Rum. Armer Silberking, warum bist du ausgerückt? Du wartest jetzt unten, frierend und hungrig, und keiner kann dir dein Futter bringen! Wenn er aber gar nicht unten wartet? Wenn er abgestürzt wäre? Bei diesem schauerhaften Gedanken bleibt mir das Essen im Halse stecken. Es will jetzt nicht mehr munden, deshalb packe ich ein. Eine Pfeife voll Tabak, das wäre schon was anderes, außerdem wärmt sie die starren Finger.

Mit dem langen Lauf des Revolvers ist es mir gelungen, ein Brett von Minnas Tragsattel zu lösen. Mit diesem Brett überwinde ich die schneidende Kälte und den verführerischen Schlaf. Von der Felswand muß quer über den schmalen Weg eine Schlucht freigelegt werden. Aber mit Vorsicht, damit keine Lawine niedergeht.

Langsam nur schreitet das Werk seiner Vollendung zu. Wo ist Silberking? — Eine Ladung fauft über den Kopf nach oben. — Wieder beschreißt das Brett einen Bogen. Halt! So nicht! Jetzt ist dir der Schnee in den Hals gefallen. — Silberking war ein treues Tier. Es kann nicht sein, daß er dort unten liegt. — Du schwitzt am ganzen Körper, Junge! Bleibe nicht stehen, sonst wirst du dich erkälten. — Aber, ich mußte doch durch, das Futter hätte nicht gereicht. Schwupp, sagt das Schaufelbrett, und gleitet mir aus den Händen. — Müht es fester halten, das nächste Mal hat es der Abgrund verschluckt. Keuchend geht der Atem, nur langsam weicht die weiße Masse. — Jetzt muß oben schon ein ganzer Berg Schnee liegen. Versuche es doch ein-

mal mit den Füßen, die Wand kann nicht mehr breit sein. — Wenn dich jetzt Cerano sehen könnte. Du wirst wieder in den Klub der „Leutschen Sufanna“ gehen dürfen, weil du gezeigt hast, daß du ein ganzer Kerl bist. Du wirst auch hier durchkommen. Stoß das Brett hinein in den Schnee, tiefer, noch tiefer! So war es richtig!

Als es Morgen wird, steht ein Mann keuchend und nachgeschwitzt am Felshang und starrt in die Tiefe. Vierhundert oder sechshundert Meter weiter unten muß der Bach liegen. Heute ist aber nichts von ihm zu sehen als Schnee und wieder Schnee, in großen Haufen und breiten Flächen. Die Haufen sind mächtige Felsblöcke im Flußbett. Wenn Silberking dort unten und am Leben wäre, müßte ich ihn wahrnehmen. Er wird am Wege irgendwo stehen, tröste ich mich. Grab einen Tunnel, nach einigen Metern wirst du am Rnie sein. Vielleicht steht er an der anderen Seite der Felskante? Diese Hoffnung läßt mich jede Müdigkeit überwinden.

Armer Kamerad Silberking!

Als die Sonne hoch im blauen Aether schwebt, bin ich durch. Doch wozu soll ich das, was sich nachher abspielte, beschreiben. Ich meine, es gibt Dinge in jedes Menschen Leben, von denen man nicht gern spricht. Noch heute stehen mir die Tränen in den Augen, wenn ich mit Wehmut an Silberking denke. Er hat sein Grab unten am Fluß gefunden, wo ich nach langem Suchen auf ihn stieß. Steine liegen über ihm, und oben raft zur Sommerzeit der Transandino-Express vorbei.

Weiß jemand, daß dort unten in der Tiefe ein treuer Freund seine letzte Ruhe gefunden hat? Es gibt Stunden in unserem Leben, wo das Leid so groß ist, daß sich selbst der stärkste Mann nach dem tröstenden Arm einer Mutter sehnt, wo sich alles in ihm in Schluchzen auflöst.

Ich bin den Rest des Weges vor dem Mula hergelaufen bis Mendoza. Dort habe ich einen braunen, kräftigen Gaul erstanden, und weiter ging's in die sandige Pampa hinein nach Osten. Ob die Sonne schien, ob es regnete, ich weiß es nicht mehr. In den Nächten habe ich draußen auf offenem Land geschlafen und am Tage bin ich geritten, viele, viele Tage. Dann kam leise und allmählich die Erinnerung vergangener Zeiten.

Noch immer weht der Pampero, jener Steppenwind, vor dem sich Mensch und Tier fürchtet, wenn seine Jahreszeit kommt mit Brausen durch das weite Grasland. Noch leben ein paar jener malefischen Gestalten, die früher der Pampa ihr romantisches Gepräge gaben und ohne die die Pampa einfach nicht vorstellbar war. Sie haben sich aber ver-

krohen, ihr Glanz ist vorbei, gewesen, wie alles auf Erden, was überlebt ist. Zehn Jahre sind über die Pampa hingegangen. Ein Mann im Sattel träumt den naiven Kindertraum, daß alles noch so sein wird, wie damals in der Jugend. Er kommt in das Land seiner Erinnerungen, und dieses Land ist fremd, ist anders geworden.

Entzanderte Pampa

Weine um deine Pampa, Argentinio, meine um deine Gauchoromantik, meine um deine verlorene Grandezza. Singe mit mir das Pampalied:

„Oh, alte Gaucho-Herrlichkeit,
Wohin bist du verschwunden,
Wie kehrt du wieder, goldene Zeit,
So froh und ungebunden!“

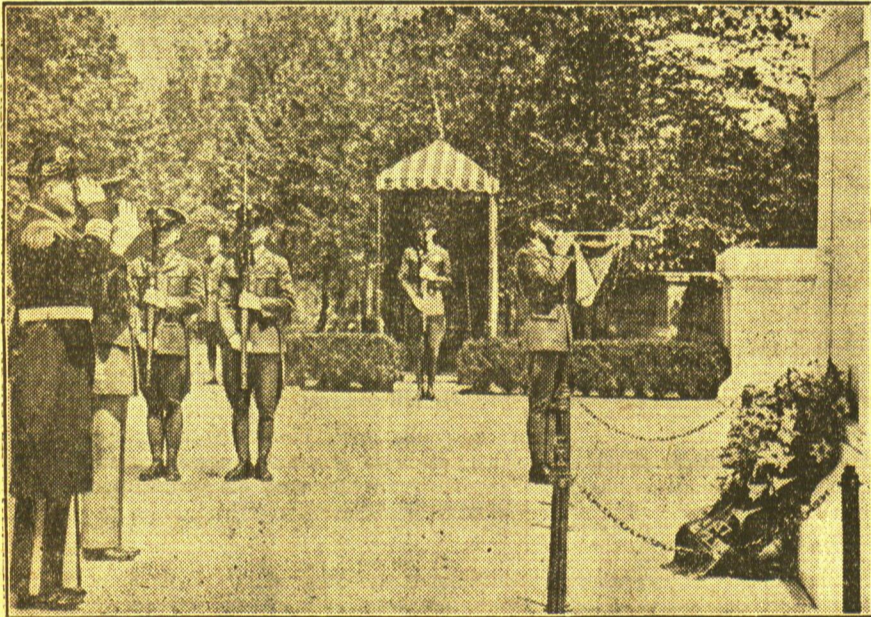
Und jetzt schließe die Augen, enttäuschter Reitermann, und denke zurück.

Weißt du noch, wie fein die Gauchos, diese halb-wilden Söhne der Pampa anzusehen waren? Sie haben sich eigentlich alle ähnlich. Braune, verwegene IndianerGESICHTER, etwas schiefstehende, kohlschwarze, entschlossene Augen, blauschwarzes Haar, das der Wind frei um die Stirn und Schläfen spielen ließ und auf dem Hinterkopf der breite, schwarze Gauchohut mit der unvermeidlichen ledernen Quaste überm Kninn. Gesichter, hinter denen Kerle steckten.

Vom Hemd war nichts zu sehen, dafür aber das Bolerojäckchen, das die Schultern noch gedrungener erscheinen ließ. Um die Hüften ein breiter Ledergürtel mit aufgefädelten Silbermünzen aller Größen und Nationen, und unter ihm, quer im Rücken getragen, la Faja, das einhalb Meter lange Dolchmesser mit kunstvoll ziselierter Silberscheide und Heft. Unter dem Gürtel fiel die Bombacha, die weite, dunkle Hose bis zu den Knöcheln, wo sie abgebunden war. Welche Sporen! Fünf, ja zehn Zentimeter Radurchmesser, manchmal aus Silber, manchmal verrostet, oft auf Lederriemen, meist aber am bloßen Fuß festgemacht. Soll man darüber lachen? Nein, meine Herren! Die Träger solcher Sporen waren arme Pferdehirten, sie brauchten sie zu ihrem täglichen Beruf, wie der Arzt sein Thermometer. Und übrigens lachen! Das Messer sah loder in der Scheide. Der Gaucho war groß geworden den in der freien und wilden Pampa, frei und wild war auch sein Sinn, sein Charakter. Wem er die Hand schüttelte, für den war er bereit, ohne auch nur mit dem Auge zu zuden, das Leben einzusehen. Er war gastlich und ehrlich, zuverlässig und anhänglich, aber stolz wie ein König.

Gaucho, ich traure dir nach! Weißt du noch, wie wir am Feuer geessen haben? Die Sterne flimmerten über die Pampa, ein Käuzchen huschte vorbei, und unter das Wiederläuten der schlafmüden Rinder mischte sich der Schrei des Cojoten. Du aber saßest am Lagerfeuer und drehtest den saftig duftenden Hammel am Spieß. Zu acht waren wir im Kreis um das Feuer gereiht. Wir zückten unsere langen Dolche und schnitten uns das beste aus dem garen Hammel, den Rest bekamen die Hunde, diese struppigen Patrone, die mit hungrigen Augen das Lager umschlichen.

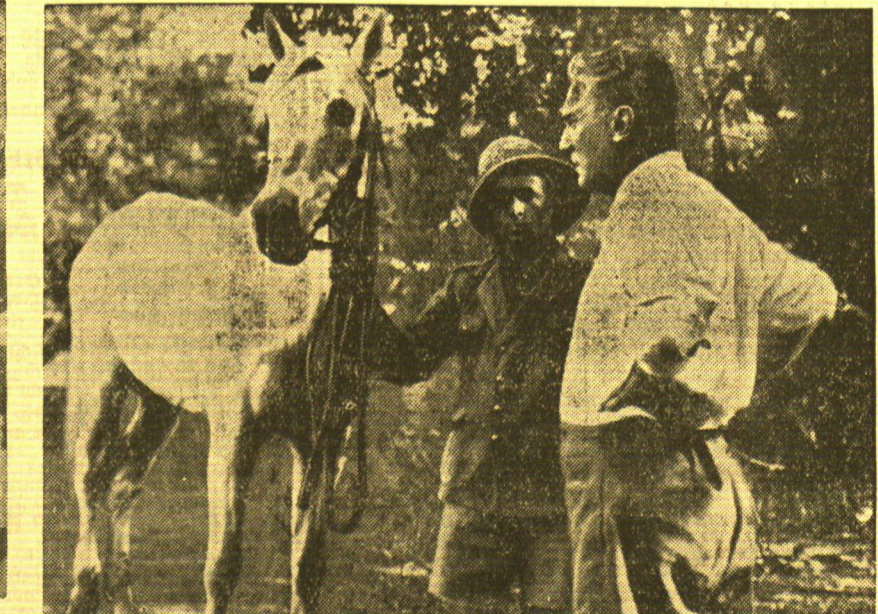
(Wird fortgesetzt.)



Ein Kranz der „Emden“ am Grabe des Unbekannten Soldaten in Washington. Bei dem Besuch der „Emden“ in Amerika legte der Kommandant des deutschen Kreuzers einen Kranz am Grabe des Unbekannten Soldaten in Washington nieder. — Mitte: Prinz Gustav Adolf schwedischer Reichmeister. Eine große Überraschung gab es bei den Kämpfen um die schwedische Meisterschaft im Säbelschneiden. Der sportbegeisterte Prinz Gustav Adolf von Schweden, der auch Präsident des schwedischen Reichssportverbandes ist, errang vor Nordholm und dem hohen Favoriten Tingdal, der nur den 3. Platz erzielte, den Sieg.

Die Olympiaprüfung: Diese sechs Figuren müssen in vier Sekunden getroffen werden

In der Versuchsanstalt in Wannsee sind die olympischen Pistolenschießstände. Dort stehen auch die sechs schwarzen lebensgroßen Figurenscheiben der olympischen Pistolenschnellfeuerübungen. Die Figuren müssen von den Olympiateilnehmern in acht Sekunden getroffen werden. Die Steger müssen dann die Übung in sechs und nachher sogar in vier Sekunden wiederholen.



Amerikanische Detektive suchen Milliardenräuber in Frankreich

Vor einiger Zeit waren im amerikanischen Schatzamt zu Washington Wertpapiere im Werte von zwei Milliarden Franken (etwa 750 Millionen RM) entwendet worden. Die Spuren der Verbrecher wiesen nach Paris, wo auch bereits zwei Geheiler verhaftet wurden. Nun kamen zwei amerikanische Kriminalisten — einer davon ist der beste Schütze der amerikanischen Polizei — nach Paris, um hier nach den Gangstern zu fahnden. Unser Bild zeigt die beiden amerikanischen Detektive zusammen mit ihren französischen Kollegen bei der Beratung über ihr gemeinsames Vorgehen. Links sitzt der amerikanische Beamte M. Keeth und rechts der amerikanische Detektiv Henry Oswald.

Französische Schönheitskönigin erhielt die Lufttaufe

Die vor kurzem gewählte französische Schönheitskönigin Jeannine de Laferrière erhielt soeben von dem Piloten Maquet die Lufttaufe. Die junge Schönheit, die sich anscheinend schon zu Starlaunen verpflichtet fühlt, bestand darauf, daß ihr Verlobter mit ihr an dem Fluge teilnahm. So erhielt der Hund wie seine Herrin einen Fallschirm und durfte die Luftreise mitmachen.

General Graziani mit seinem Lieblingspferd, einem Schimmel

Zeit Tagen tobt in Ogaden die große Schlacht zwischen General Graziani und dem abessinischen Heerführer Ras Asfibu, dem der tüchtige General Mehdi Bascha zur Seite steht. Zunächst mußte der Frontalangriff der Italiener wegen des unüberwindlichen abessinischen Widerstandes eingestellt werden.

den sonstigen bestehenden Friedensgarantien an. Mit Polen hat Deutschland bereits Jahre lang freundschaftliche und nachbarliche Beziehungen aufgenommen. Mit den Ländern im Südosten wie Nordosten Europas hat Deutschland jedes erklärliche und natürliche Interesse, in guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu leben. Die sogenannten „neutralen“ Länder haben in Deutschland einen freundschaftlichen und wirtschaftlich ergänzenden Nachbarn oder Freund. Auch hierfür bietet überdies der deutsche Plan besondere Garantien. Weiblich zwei Länder besonders zu erwähnen: Rußland und die Tschechoslowakei. Rußland ist kein Nachbarstaat Deutschlands. Gegenüber seiner gewaltigen militärischen Rüstung befindet sich Deutschland in der Verteidigung. Das russisch-französische Bündnis und die entsprechenden Abmachungen mit der Tschechoslowakei zeigten die großen Gefahren, die einem unabhängigen Deutschland in der Mitte Europas her drohen. Bezüglich der benachbarten Tschechoslowakei bietet der deutsche Friedensplan trotzdem ebenfalls den feierlichen Nichtangriffspakt an, sobald auch hier das unvernünftige Gerücht von deutschen Angriffsabsichten verstummen muß.

So zeigt dieser Ueberblick, daß die Kernfrage der europäischen Friedepolitik nach wie vor in dem Verhältnis Deutschland zu Frankreich liegt. Frankreich, das 40-Millionen-Volk, fühlt sich allein dem erstarrten deutschen 66-Millionen-Volk unterlegen und hat bewußt die Bündnis- und Faktopolitik in Europa immer weiter und weiter vorgetrieben. Frankreichs Anspruch, wie er in den ersten Sähen des Planes vom 8. April deutlich zum Ausdruck kommt, ist der „unteilbare Frieden“, das heißt die Führung in einer europäischen Koalition, die stets über das Gesamtgebiet Europas mit zweidrittel Mehrheit herrschen und bei Verhinderung jeder Revision mittels eines militärisch und politisch durchorganisierten „Beistandes“ den entscheidenden Einfluß ausüben soll. Das ist in moderner Form die Wiederholung der historischen französischen „Europapolitik“ früherer Jahrhunderte. Und in der Tat, hierum geht es in Wirklichkeit: Will Frankreich sich mit einem voll gleichberechtigten Deutschland endlich als Nachbarn abfinden und den europäischen Frieden auf Zusammenarbeit mit ihm aufbauen, oder strebt es ebenso wie in früheren Jahrhunderten dahin, mit Hilfe zahlreicher Bundesgenossen und Freundschaften eine Politik zu treiben, die dauernd und grundtätig gegen Deutschland eingestellt ist und die deutschen Lebens- und Entwicklungsrechte einengt?

Es ist schade, daß diese Frage nicht in voller Klarheit vor das französische Volk gebracht und von ihm mit vollem Bewußtsein der Schwere seiner Verantwortung beantwortet werden kann. Sie wäre weit wichtiger als diplomatische oder juristische verfahrensmäßige Fragen nach dem Charakter dieses oder jenes Faktvorschlages. Könnte man sie von Volk zu Volk stellen und beantworten, dann würden die wahren Gründe dafür, warum Europa nach so ungeheuren Erschütterungen immer noch nicht zur Ruhe kommt, deutlich zum Vorschein treten. Es ist zu hoffen, daß die Wucht und das Gewicht der Wahrheit und der Tatsachen in der kommenden schwierigen Verhandlungsperiode groß genug sein werden, um der Vernunft und dem Verhandlungswillen zum Durchbruch zu helfen!

Radikal-Sozialisten verloren bisher 14 Siege an die Kommunisten

Paris, 2. Mai.

Die innerpolitische Lage Frankreichs wird mit dem Näherücken des zweiten Wahltermins keineswegs durchlässiger. Infolge der von der Volksfront ausgehenden Parole, Wahlkampfkampfen zu üben, wächst die Zahl der Mandatsniederlegungen der Regierungsparteien zugunsten der Flügelparteien immer mehr. Die Radikal-Sozialisten müssen z. B. bis jetzt 14 Siege an die Kommunisten abgeben. Hierdurch werden die Aussichten für die Bildung einer tragbaren Regierung immer schlechter. Die beiden Parteiführer Daladier und Blaudin rechnen, wie man hört, mit einer Linksmehrheit von etwa 20 bis 30 Stimmen. Daladier wird darum keineswegs auf die Forderung der Bildung einer Volksfront-Regierung verzichten, aber auch Blaudin hat keine Hoffnungen für die bürgerliche Konzentration noch nicht aufgegeben. Entsprechend dem Zusammenschluß der Linken hat sich jetzt auch die Rechte für den zweiten Wahlgang verbunden. Die Rechte kommt jedoch für eine Beteiligung an der Regierung nur im Falle der Bildung eines nationalen Unionkabinetts in Frage. Der Generalkrieg der Bearbeiter, der am 1. Mai ausbrechen sollte, ist endgültig verschoben worden. Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben im Ministerium für öffentliche Arbeiten ein Abkommen unterzeichnet, das eine Allgemeinregelung zwischen den Forderungen der Arbeitnehmer und dem Standpunkt der Arbeitgeber darstellt.

Keine weiblichen Diplomaten in England

London, 2. Mai. Die englischen Blätter melden, die englische Regierung habe in diesen Tagen beschlossen, Frauen zum diplomatischen und Konsulardienst nicht zuzulassen. Bei dieser Gelegenheit berichtet die Blätter, daß es augenblicklich in der Welt nur zwei Frauen gibt, die im diplomatischen Dienst stehen, nämlich die Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika in Kopenhagen, Frau Dwen, und die Gesandte Sowjetrußlands in Stockholm, Frau Kolontan.

Eine viertel Million Pfund Sterling gestiftet

London, 2. Mai. Der englische Industrielle Sir Herbert Aulton machte gestern dem Laboratorium in Cambridge, welches schon seit längerer Zeit Versuche zur Erforschung der Atomstruktur macht, 250 000 Pfund Sterling (etwa hundertfünfzig Millionen Lit.) zum Geschenk, wobei er bemerkte, daß diese Summe zur Verbesserung der Einrichtung des Laboratoriums dienen soll.

Amtlicher Teil

Rasenportvereinsmann des Memelgebietes

Abfahrt nach Pogegen am Sonntag, dem 3. Mai, 7 Uhr, ab Apollo-Richtspiele. Es haben sich folgende Mannschaften pünktlich eingefunden: C.W.-Vlag; Sportvereinsmann A-Sen; Freya-B. f. R. A.-Jun. Ein Richterscheinen wird bestrast. Als Schiedsrichter fährt Herr Aufschra mit.

Fußball-Auswahl Memel

2. März

Weitere Lokalnachrichten

Ausstellung von Büchern in der Stadtbücherei

Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 4. bis 18. Mai 1936 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Bäumer: Wer wandert mit? Firmosios nepriklausomos Lietuvos Desimtmėtis. Elio-nas: Zoologijos sistematikos terminų žodynas. Geniušas: Nyskusis skaitymas. Gira: Knyga ir moklo priemoniu tikrinimo komiškos darbai. Günther: Fest baue ich einen Empfänger. Käufer: Fahrten und Abenteuer im Bohnwägen. Kaupas: Die Presse Litauens. Leibfried-Kügelgen: Deutsche Mutter in Sibirien. Maria von Numänien: Traum und Leben einer Königin. Maršalki: Fachkunde und Lehrbuch für den Malerberuf. Melche: Wollen mal sehen, ob die Erde rund ist. Obrij: Kinder, wir haßeln! Day: Ender Pössa der große Freund Deutschlands. Prawdina: Das Erbe Schingis-Chans. Schmidt: Schiffe und Schicksale. Schwarzer: Soldner in Sibirien. Amaru mokyla ir kursy tvarkymo taisyklės. Weiss: Mit Löwen auf Du. Zeidler: Selben im ewigen Eis.

* Die Messe in Barcelona. Litauen ist offiziell eingeladen worden, an der vom 30. Mai bis zum 14. Juni 1936 stattfindenden Messe in Barcelona teilzunehmen. Interessenten wollen sich an die Industrie- und Handelskammer für das Memelgebiet, Börse, wenden.

* Verbreitung von Falschgeld. Am Freitag, in den Nachmittagsstunden, hat ein Arbeiter in einem Lokal in der Tilfiter Straße ein falsches Zweilittfild in Zahlung gegeben.

* Beschlagnahme von Schmuggelsprit. Dieser Tage gelang es Beamten der Grenzpolizei, 18 Kannen zu je 10 Liter Spirit zu beschlagnehmen. Sie hatten erfahren, daß ein gewisser Wikont aus Bommelotte Sprit beschaffe. Zu diesem Zweck begab sich ein in Zivil gekleideter Beamter zu Wikont, mit dem er über die Lieferung von Spirit verhandelte. Wikont versprach ihm auch, einen Posten Spirit zu liefern. Darauf fuhrn Wikont und dessen Frau sowie zwei in Zivil gekleidete Polizeibeamte, die die angeblichen Spritkäufer sein sollten, nach einem Wäldchen bei Piden. Abends, etwa um 10 Uhr, erschienen dann einige Männer, die den Spirit in einem Wagen, insgesamt 180 Liter, herbrachten. Als die Schmuggler Bezahlung verlangten, stellten sich ihnen die angeblichen Käufer als Polizeibeamte vor. Bei dem Versuch, die Schmuggler festzunehmen, kam es zwischen beiden Parteien zu einer Schießerei. Es gelang vorerst nur die drei Gebrüder Doblies aus Truschen und den Besitzer Hans Klosschies aus Witauten festzunehmen. Sie wurden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt dem Gericht zugeführt. Wikont und dessen Frau, die ebenfalls festgenommen worden waren, wurden wieder freigelassen.

* Als erstes Fußball-Punktspiel der diesjährigen Frühjahrsrunde wird am Vormittag des kommenden Sonntag die Liga der Spielvereinigungen Memel gegen die Liga der „Freya-B. f. R.“ antreten. Das Spiel wird im Memeler Stadion zum Austrag kommen und beginnt um 10.30 Uhr.

* Eröffnungschießen der Schützengilde. Am morgigen Sonntag beginnen die Memeler Schützen ihren diesjährigen Schießsport, der bis zum Spätherbst ausgedehnt werden soll. Das Interesse, das die Mitglieder der Schützengilde in der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung in Fragen des Schießsports bekundeten, läßt erwarten, daß die Beteiligung an den schießsportlichen Veranstaltungen dieses Jahres immer eine rege sein wird. Dieser Tage fand bereits eine Sitzung des Vorstandes mit der Schießkommission statt, in der über verschiedene Fragen des Ausbaues und der Verbesserung des Schießsports beraten wurde. Zweifellos werden auch diese Verbesserungen dazu beitragen, daß die Schützen wieder mehr als bisher die Schießstände bei Königsalphen aufsuchen, um mit ihren Kameraden im Wettstreit um Wertpreise und Medaillen den Schießsport zu pflegen. Mit diesem Eröffnungschießen ist auch ein gemüthliches Beisammensein.

„Staatsfeind Nr. 1“ in U. G. A. verhaftet

20 Polizeibeamte nehmen den Gangsterhauptide Karpis gefangen — Mehrere große Banküberfälle verübt

New York, 2. Mai.

In den letzten Tagen sind in verschiedenen Städten mehrere große Banküberfälle verübt worden. In Detroit drangen am Freitag fünf bewaffnete Banditen in einen Bankraum ein und raubten 50 000 Dollar. In Woonata in New-York wurden am Donnerstag bei einem Banküberfall 20 000 Dollar geraubt.

Dem Leiter der Untersuchungsabteilung des Bundesjustizdepartements, Edgar Hoover, gelang es, in New-York den lauaeluchten Gangster Alvin Karpis in seiner Privatwohnung zu verhaften. Hoover war mit 20 Beamten überraschend in die Wohnung des Banditen einedrungen. Gleichzeitig wurde in der Wohnung von Karpis ein weaen Mordes und Banküberfalles gesuchter Verbrecher und eine Frau festgenommen. Karpis galt nach der Entdeckung von Dillmaer durch Polizeibeamte als „Staatsfeind Nr. 1“. Im ganzen Lande wurde seit lanem nach ihm gefahndet; er steht in Verbindung mit der Führung des Bankiers George Bremer in Minnesota im Januar 1934 und mit zahlreichen anderen Verbrechern.

Lindberah bezahlte und verschwand

ep. Paris, 2. Mai. Oberst Lindberah, der vor etwa 14 Tagen nach Frankreich gefommen war, dessen Spur aber seitdem verloren ging, ist kürzlich in dem Badeort Wimereux bei Boulogne-sur-Mer wieder aufgetaucht. Den Blättern

sein der Schützen mit ihren Familienangehörigen und Gästen verbunden, das am Sonntag abend in den oberen Räumen des Schützenhauses stattfindet.

* Der Memeler Volksverein bittet uns, auf seine am Sonntag, dem 3. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Schützenhaus stattfindende Generalversammlung hinzuweisen. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, bittet der Vorstand um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder. U. a. stehen auch Wahlen auf der Tagesordnung.

* Diebstähle. Am 30. April, in den Abendstunden, wurde einem Arbeiter aus dem Garten des Grundstücks Wieners Promenade 3 ein Herrenfahrtrad, Marke „Wifo“, entwendet. In der Lenkstange befand sich eine braunleberne Aktentasche, enthaltend eine blaue Blech-Kaffeekanne. Im Verdeck der Tasterkassette steht ein etwa vierzehnjähriger Junge, der mit einer blauen Schirmmütze, braunem Mantel mit Gürtel und alten dunklen Hosen bekleidet war. Er ist 1,45 Meter groß und von schwächlichem Körperbau. — In der Nacht zum 1. Mai wurden aus einem verschlossenen Taubenstich des Grundstücks Kleiniedlung 31 vier Tauben entwendet. Es handelt sich um eine weiße Königsberger Reinaugen-Taube, einen gelben Wiener, eine Möwe und einen bunten Memeler Hochflieger.

Heudekrug, 2. Mai

Wieder eine Sitzung der Gemeindevertretung

Am Freitag nachmittags sollte im Konferenzzimmer der Herderschule eine Gemeindevertreter-sitzung stattfinden, um zu dem Urteil des Amtsgerichts wegen Zahlung von 1866,40 Lit Zinsen an Frau Grigat, verwitwete Dumat, Stellung zu nehmen. Mit dieser Angelegenheit hatte sich bereits eine vorherige Gemeindevertreter-sitzung beschäftigt, ohne jedoch einen Beschluß zu fassen. Zu der Sitzung am Freitag waren nur acht Gemeindevertreter erschienen, so daß sie beschlußunfähig war. Es ist daher eine neue Sitzung auf Mittwoch, dem 6. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Konferenzzimmer der Herderschule anberaumt worden, zu der die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis eingeladen sind, daß die Verammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist und daß die nicht erschienenen Mitglieder sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

* Schülerausflug der Heudekruger Schulen. Am Freitag unternahmen die Schüler sämtlicher Klassen der Herderschule Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Die oberen Klassen der Herderschule fuhrn unter Führung ihrer Lehrer mit einem Omnibus nach Memel und besuchten Sandkrug und Försterei, während die jüngeren Schüler mit dem Rad oder zu Fuß Ausflüge nach Augustamal und Namuntun unternahmen. Auch die Schüler der Volksschule waren nach verschiedenen Orten der näheren Umgebung Heudekrugs gegangen.

* Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag ist bei dem Besitzer Bendig in Abbau Heudekrug ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Täter haben ein Vorhängeschloß des Hüfnerrstalls erbrochen und daraus sechs Hühner, fünf schwarze Italiener und ein braunes Huhn, entwendet.

Kirchzettel für Memel und Heudekrug

Christl. Gem. Rippenstraße: 5 Uhr: Versammlung, 7½ Uhr: Jugendbund. — Schmeltz Gemeinsh.: 2½ Uhr: Versammlung, 7½ Uhr: Jugendbund.

Evangel. Kirche Heudekrug: Sonntag, 9½ Uhr: deutscher Gottesdienst, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, 1½ Uhr: Kantate, 1½ Uhr: Kinder-gottesdienst, 3 Uhr: Jungmädchenverein. Baptisten-gemeinde Heudekrug, Bahnhofsstraße 9: Heudekrug: Sonntag, 10 Uhr: Sonntagschule, 4 Uhr: Gottesdienst (Bergien), 6 Uhr: Jugendstunde. — Mittwoch, 7½ Uhr: Bibelstunde. — Präklus: Sonntag, 1 Uhr: Gottesdienst (Bergien). — Willkieten: Sonntag, 9½ Uhr: Gottesdienst (Bergien).

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

Rammas (Welle 1985). 9,15: Evangelischer Gottesdienst. 10,15: Katholischer Gottesdienst. 14: Aus dem Staats-theater. 17,25: Souis-Junt. 17,45: Eiernorgeln. 18,50: Zeit, Wetter, Programm. 18,45: Für das Her. 19,15: Aus Memel. 19,30: Jung-Litauen-Stunde. 20: Muttering-Abend. 20,30: Hörspiel. 21,15: Konzert. 21,55: Eita-Nachrichten. 22: Konzert. Königsberg (Welle 223). 6: Hafenzonert. 8,20: Es kling und singt. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Morgenfeier der Jugend. 10,35: Frauenfunk. 10,50: Die linken Hüfte sind erwacht. 11,30: Olympischer Frühling. 12: Platzkonzert. 13: Konzert. 14: Schach. 14,30: Schallplatten. 15: Für Frauen. 15,25: Jugend singt. 16: Wunschkonzert. 18: Pfänderpiel. 19: Bunte Stunde. 19,45: Sport. 20: Winter-Abend. 22,20: Sport. 22,35: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Hafenzonert. 8: Bauernfunk. 10: Morgenfeier. 10,30: Burscher Orgel. 11: Gedichte. 11,30: Olympischer Frühling. 12: Etanbumuff. 13,10: Konzert. 14: Kinderfunk. 14,30: Schallplatten. 15,10: Bauernballade. 16: Schallplatten. 17: Deutsche Märche. 18: Melodie und Rhythmus. 19,40: Sport. 20: Relische Landchaft und Weife. 22,35: Nachtmusik. 23: Tanz. Berlin (Welle 357). 19,15: Klaviermusik. 20: Operettenkonzert. 22,30: Nachtmusik. Breslau (Welle 316). 19,15: Freut euch des Lebens. 20: Händel und Greel. 22,30: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Konzert. 20: Bunter Konzert. 22,30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 20: Unterhaltungskonzert. 22,30: Nachtmusik. Leipzig (Welle 582). 20: Der Beng ist da. 22,30: Nachtmusik. München (Welle 405). 19: Konzert. 20: Orchestermusik. 22,30: Nachtmusik. Stuttgart (Welle 523). 18,30: Konzert. 20: Konzert. 22,30: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,10: Fröhliche Urlaubsbriefe. 20,50: Humor und Saune. 22,20: Lieber. 23,15: Schrammelmusik. 0,15: Zigeunermusik. Veromünster (Welle 540). 19,05: Sazophonduette. 21,10: Bunter Programm. Stockholm (Welle 426). 20,15: Konzert. 22: Unterhaltungsmusik. Warschau (Welle 1345). 20: Militärmusik. 21: Heitere Sendung. 22: Tanzmusik.

... und für Montag

Rammas (Welle 1985). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17,30: Radiopost. 17,45: Gesang. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplattenmusik. 18,30: Zeitungsgeschau. 18,50: Eita-Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programm, Chronik, Sport. 19,15: Aus Memel. 19,30: Gottesdienst aus der Seminar-firche. 20: Sinfonietonort. In den Pausen: Radiobücher, Eita-Nachrichten. Königsberg (Welle 223). 6,05: Gymnastik. 6,30: Militärfonert. 8,40: Froher Klang. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert. 14,15: Vergnügtes aus dem Frauenleben. 14,30: Schallplatten. 15,10: Märchen und Geschichten. 15,30: Sonate. 15,50: Kinder-geschichten. 16,05: Unterhaltungskonzert. 17,40: Kurzberichte. 18: Fröhlicher Mittag. 19: Solifonkonzert. 20,10: Vom Tegetersee zur Epre. 21,10: Volksmusik. 22,35: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Schallplatten. 6,30: Blasmusik. 10: Schulfunk. 10,30: Kinder-geschichten. 11,40: Bauernfunk. 12: Konzert. 14: Allerlei. 15,15: Wäckerfunk. 15,30: Fahrtenmusik. 16: Konzert. 18: Kantaten. 19: Schallplatten. 20,10: Unterhaltungsmusik. 21: Vom Leben Augustin. 22,30: Nachtmusik. 23: Schallplatten. Berlin (Welle 357). 19,15: Klaviermusik. 20,10: Fliegermusik. 21,10: Konzert. 22,30: Nachtmusik. Breslau (Welle 316). 19: Schallplatten. 20,10: Bunter Montag. 22,30: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 20,10: Fliegermusik. 21,10: Bunter Musik. 22,30: Nachtmusik. Köln (Welle 456). 21,05: Maitantate. 22,30: Schachplatt. 23: Nachtmusik. Leipzig (Welle 582). 20,10: Fliegermusik. 21,10: Unterhaltungskonzert. 22,40: Tanz. Stuttgart (Welle 523). 20,10: Fliegermusik. 21,10: Bunter Montag. 23,45: Schallplatten. 24: Nachtmusik. Wien (Welle 507). 19,10: Konzert. 21,30: Lustige Gesangs-vorträge. 22,10: Militärfonert. 24: Tanz-Schallplatten. Veromünster (Welle 540). 19,25: Radio-Orchester. 20: Mittelländische Klaviermusik. Stockholm (Welle 426). 19,30: Schwebeliche Volkslieder. 20,05: Cello und Klavier. 22: Gesang. 23: Unterhaltungsmusik. Warschau (Welle 1345). 20,30: Mandolinantonzert. 21: Wiener Musik. 21,30: Bunter Programm. 22: Orchesterkonzert.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 2. Mai
6 Uhr: + 6,0. 8 Uhr: + 9,0. 10 Uhr: + 11,2
Wettervorhersage für Sonntag, 3. Mai
Mäßige Winde aus Nordost, später auf Nordwest drehend, meist stark bewölkt, zeitweise noch leichte Regenfälle, nach vorausgegangener Erwärmung leichte Abkühlung. — Für Montag: Meist bewölkt, vereinzelt leichte Niederschläge, keine Temperaturänderung.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 2. Mai

Beob.-Stelle	Baro-meter	Richtung und Stärke	Wetter	Tem-pera-tur	Seehöhe	Sichtweite n. See
Memel	1025,5	still	bed.	+ 9,2	0	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1024,0	still	Nebel	+ 7,0	—	1½
Hammeren	1024,3	NW. 1	heiter	+ 7,0	1	4
Riga	1023,7	S. 2	wolkig	+ 11,0	0	15
Liban	1025,7	SSW. 3	Nebel	+ 7,0	1	1½
Haparanda	1027,4	NO 3	bed.	+ 7,0	0	¼
Wisby	1024,0	S. 2	Nebel	+ 7,0	1	¼
Stockholm	1023,9	N. 3	Nebel	+ 5,0	0	¾

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe				
Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit.	Adressiert an
421	Helena MS. Alquist	Helsingfors	Petroleum	Ed. Krause
422	Aleida MS. Gorenkamd	Geldars-malsen	Holz	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit.	Makler
420	ollanona MS. W. Ilmger	Riga	leer	Ed. Krause
421	Linda SD. Olsson	Goole	Holz	Ed. Krause
422	Aelena MTS. Lepni	Helsingfors	leer	Ed. Krause
424	Ballavir SD. Conno ly	London	Stückgut	U. B. U.

Pegelstand: 0,45 m — Wind: S. I. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Houll, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipps, sämtlich in Memel.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Dienstag, dem 5. Mai, 3 Uhr, statt.
Clara Hartmann

Dr. J. Dagilis
Arzt
Mannheimer Straße 30, a. d. Luiten-Apotheke, Anfang Schmelz - Tel. 2571
9-11 3-5

Café „Metropol“
Libauer Straße 42 Telefon 4425
Ab heute Sonnabend, d. 2. Mai 1933
Sisters „Marlen“
Tischbestellungen erbiten.
Jedes Sonntag 5-Uhr-Tee mit Auftr. der Künstlerin.

Strandvilla
Zum Menu
Fleischbrühe
Junges Huhn oder Hammelkeule m. Salat oder Kompott
Aprikosenerem
Nachmittag Musik u. Tanz-Tee
Kapelle Pfeiffer

Nach Schwarzort
fährt Dampfer „Trude“
an den Sonntagen um
9 u. 13 Uhr, ab Schwarzort um 18 Uhr.
Fritz Pleisch II

Versteigerung!
am Montag, dem 4. Mai, vorm. 11 Uhr, Libauer Straße 30 über:
Gegenstände aus Silber, zum Teil vergoldet: div. Bestecke, div. Uhren und versch. andere Nöfel, sowie Tischgeräthe.
Gegenstände rein Gold, zum Teil mit Edelsteinen. Kristall, Weingläser, Karaffen (geschliffen), zum Teil mit Silberbeschlägen. 1 Porzellan-Teeservice (39 teilig).
Auch Sie sollten diese Versteigerung, und zwar in Ihrem Interesse, besuchen.
Friedrich Schmeling
Auktionator, Libauer Str. 30 (Hof), Tel. 3547

Versteigerung!
am Dienstag, dem 5. Mai, nachm. 2 Uhr, Libauer Straße 30, über:
Bücher (Klassiker) sehr gut erhalten, Bücherregale, 1 Grammophon, div. Platten, 2 Wandspiegel, div. Tische u. v. and. Möbel sowie Gegenstände, 1 Herrenfahrrad, 2 Kinderfahrräder. (6150)
F. Schmeling, Auktionator
Libauer Straße Nr. 30 (Hof).

Geschäftseröffnung
zur gef. Kenntnis, daß ich Holzstraße 8 (neben Filiale Sommer) ein
Lebensmittelgeschäft
eröffnet habe. (6202)
Werde meine Kunden mit täglich frischer Ware zufrieden stellen und bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Margarete Labrenz

Komplette Futterfächer zum Anzug
Lit 24.50, 22.50 **18**⁵⁰
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Möbel
aller Art
Große Auswahl
Zentrale
Libauer Strasse 43
Günstige Zahlungsbedingungen

3 PS Außenbord-Bootsmotor
Fichtel & Sachs, Modell 1935/36 - Gewicht 22 kg, 120 ccm, Watenstarter, 5 Watt Lichtstrom, Unterwasserauspufl - verkauft
Max Podien, Seydekrug, Tilsiter Str. 3.
Präsident-Smetona-Allee Nr. 24
eine 5-Zimmer-Wohnung mit Bad vom 1. Juni zu vermieten.
H. A. Rhetz

Laden von sofort zu vermieten
Noah, Mühlentstraße Nr. 93

Empfehle mein reich sortiertes Lager moderner Grabdenkmäler
in verschiedenen Steinarten zu äusserst herabgesetzten Preisen
A. Ligeika
Steinbildhauerei und Steinmetzgeschäft
Präsident-Smetona-Allee 23 Segr. 1900

Fußball-Wettspiel
Spielvereinigung, Liga
„Freya“ B. f. R., Liga
Sonntag, den 3. 5. 1933, vormittags 10.30 Uhr
Neuer Sportplatz
Eintritt 1,- Lit, Schüler 0.50 Lit

Neues Tapeten-Geschäft!
Tapeten in großer Auswahl zu billigen Preisen von 50 Ct. an, zu haben bei
Ch Katzin, Baderstraße 3
Rob. Schmidts
Zeitschriften-Lesezirkel
1 Lit p. Woche frei Haus

Billige Tage bei Bolnik!
Wegen Umbau meiner Geschäftsräume bin ich gezwungen, grössere Posten Waren schnellstens abzustossen. Ich habe daher meine Preise jetzt stark herabgesetzt
Herren- u. Damenbekleidung, Berufsbekleidung, Hosen, Regen- u. Wettermäntel, Stoffe aller Art, Wäsche, Trikotas, Strümpfe, Herren-Artikel, Steppdecken sowie alle anderen Manufakturwaren kaufen Sie daher in diesen Tagen besonders
Billig bei Bolnik
Marktstrasse 48/49 (Handelshof)

Leihbibliothek F. Frenzel
Libauer Str. 27
Grösste Auswahl
Dauernd Neueingänge
Wanzen
samt Brut vernichtet und vollster Garant. radikal und sicher. Kein ruinieren der Wohnung. Preis äußerst günstig. Zuschriften unt. 8748 a. d. Abfertigungsst. dieses Blattes.
Herren-Garderoben
werden bei guter Verarbeitung u. Eis bestens ausg. führt.
Franz Conrad
Schneidemeister
Gr. Wasserstr. 24 I
gegründet 1896

Was? Wo?
Billiges Porzellan-Geschäft
In der Firma „Lithuanica“
Simon-Dach-Str. 7
Telefon 4365
Möbel!
Kompl. Speise-, Schlafzimmer
Kücheneinrichtung.
Küchenschranke
Schreibtische
Büfets
Kinderbetten
Radiotische
Nähtische
Volkermöbel
Balkon-
Gartenmöbel
Freizeithofsbänke
Zählunas bedingung.
nach Vereinbarung.
Fritz Wiek
Fischermeister
Schwanenstraße 16
Telefon 3769

Sportverein G. B.
Unsere Tennisplätze sind seit 1. Mai spiel-fähig. 24 Spielfld. im Monat kosten für Herren 3.30 Lit. 9.90 m. d. n. s. r. f. l. i. c. h. an die 1. Vorsitzende Frau Ely Klein
Seimr.-Pfeisch-Str. 3
Bin **verzogen**
nach Bräl. Smetona-Allee 41
Erika Link
Schneiderin
Uebersetzungen
Verfassen von Gesuchen.
Jurgelt
Grüne Str. 14
Auto-Vermietungen
Anruf **4414**
7. Stier-Vimoussinen
E. Heldrich
Vord. Wallstr. 4
Auto-Anruf 2420

Verkäufe
Auto
(Ford junior) aut erhalten zu verkaufen. Zu ertr. **Bumbulls**
Libauer Platz 1
Fast neue **Hohlsaummaschine** (Marke Pfaff) zu verk. Preis 500 Lit. Zu ertragen an den Schaltern d. Blattes.
Philips-Apparat
fast neu, bill. z. verk. Zu ertragen an den Schaltern d. Bl.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Martha Eggerl in Maddalena
Beiprogramm
Volkskino Kammer
Sonnabend 5 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 u. 8 1/2 Uhr
billige Volkspreise
Es flüstert die Liebe
Gustav Fröhlich
Beiprogramm
Apollo
Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Sonderpreise
Die ewige Maske
(Schicksalsstunde eines Arztes)
Tschechowa, Wiemann
Beiprogramm

Geldlotterie
des Handwerker-Bundes-Verdetrug
Gewinne zu 2500 Lit, 1500 Lit
1000 Lit, 500 Lit usw.
Ziehung am 2. Mai 1936
Versäumen Sie bitte nicht, sich rechtzeitig Lose zum Preise von 2.- Lit pro Stück zu besorgen. Erhältlich an allen Stellen, die durch Plakate besonders gekennzeichnet sind.

Alfred Kubillus
El. Ing.
Elektrische Licht-u. Kraftanlagen
Schwachstromanlagen
Radio
Reparaturen
Ferdinandstraße 1 Telefon 4429
(am Ferdinandplatz)

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Der ne-este Großfilm in deutscher Sprache
Das letzte Fort
Ein Epos der Pflicht, Vaterlandsliebe und Kameradschaft!
Beiprogramm
Sonntag 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
Liane Haid, Leo Slezack, Herrmann Thimig
in der neuen großen Filmoperette
Die Stunde der Entscheidung
Fottschmissig, fortregend und von perlender Musikalität!
Ein entzückender und prachtvoller Film.
Beiprogramm / Tonwoche
Unten 1.-, oben 1,50 Lit

2-Zimmer-Wohn.
mit Bad zu vermieten.
Mühlentstr. 15 v.
1 Zimmer
Neubau, Tilsiter Str. 42 sof. z. verm.
Erholungsheim
Möbliertes Zimmer
m. u. ohne Pension, Kaffee und Mittagstisch
Telefon 3539
Kl. leeres Zimmer
zu vermieten
Oberstraße 11

Unser neues Heim wird reizend!
Wunderschön wird es tapeziert, natürlich mit ganz feinen, modernen Tapeten, die trotzdem nicht teuer sind, also mit Tapeten von
Franz Jacubeit
Börsenstrasse 13

Perfekte Stenotypistin und Buchhalterin
per sofort gesucht. Meld. bei
Natvig, Hugo-Scheu-Str. 10
Montag, 4. Mai, zwischen 3-6 Uhr
Gut möbl. Zimmer
m. Bad ab 15.5. Nähe Bahnhof zu vermieten. Zu ertragen an den Schaltern d. Bl.
Gut möbl. Zimmer
sep., zu vermieten
Schleierstr. 4
Schlafstelle
zu haben
Große Wasserstr. 16-17, 1 Tr.
Dr. Autogarage
von sofort oder spät. zu vermieten
Günther
Kath. Predigerstr. 2

Woll-Werbe-Woche

Es wird jedem die Möglichkeit geboten, für die Dame sowie für den Herrn, Wollstoffe in Auslandsqualitäten, in der Mode absolut massgebend - und im Preis - sehr niedrig - zu kaufen.

Nur wenige Beispiele:

- Damen-Mantelstoff Ausl. Qual., reine Wolle 140 cm breit . . . Lit **13**⁵⁰
- Stichelhaar, Angora-Art für Mäntel u. Complots Ausl.-Qual., reine Wolle 140 cm breit . . . Lit **16**⁸⁰
- Bouclé - Noppé für Mäntel u. Complots Ausl. Qual., reine Wolle, 140 cm breit . . . Lit **17**⁸⁰
- Angora Diagonal f. Sportkostüme, in viel. Pastellfarb., reine Wolle 140 cm breit . . . Lit **17**⁸⁰
- Reines Kammgarn zum eleganten Anzug orig. englisch . . . Lit **26**
- Fresco der moderne Anzug orig. englisch . . . Lit **28**⁵⁰

Die Spezial-Werbe-Schaufenster erleichtern Ihnen die Wahl

J. Simon

Drehweiben
für Feldbahnleite, Spurweite 60 cm, sowie
Ripploren
zu kaufen gesucht, Ziegelsteine, A. Gudol
Sauragan
Heiraten
Ehrf. gemeint, streng diskret!
Höherer Deutsch. Beamter
lebenslängl. angeht, Mitte 40, d. Alleinm. müde, sehr verträgl. Char., gut. Ausseh. wünscht Heirat m. ev. entsprechend. Dome (evtl. Witwe) m. höh. Schulbild., Vermögen erwünscht. Zuschr. m. Bild, das zurückgefordert wird, unter 8757 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Beamtenwitwe, Haus u. Barverm., sucht Herrn in gef. Position am
Späterer Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. u. 8760 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Dame, Ende 50er, vollschlanke, sehr gut aussehend, sucht
Chepartner
pensionierten oder pensionsberecht. Beamten. Bildzuschr. u. 8744 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Heiraten
Ehrf. gemeint, streng diskret!
Höherer Deutsch. Beamter
lebenslängl. angeht, Mitte 40, d. Alleinm. müde, sehr verträgl. Char., gut. Ausseh. wünscht Heirat m. ev. entsprechend. Dome (evtl. Witwe) m. höh. Schulbild., Vermögen erwünscht. Zuschr. m. Bild, das zurückgefordert wird, unter 8757 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Beamtenwitwe, Haus u. Barverm., sucht Herrn in gef. Position am
Späterer Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. u. 8760 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.
Dame, Ende 50er, vollschlanke, sehr gut aussehend, sucht
Chepartner
pensionierten oder pensionsberecht. Beamten. Bildzuschr. u. 8744 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Stellen-Angebote
Jg. Gärtnergehilfen
Gut Rumpfschken
Telefon 4264
Chauffeur
mücht. u. zuverlässig, sucht per sofort oder 15. dieses Monats
M. Labuttis
Seydekrug, Tel. 163
Dampfpfannenmacher
stellt ein
Stüss
Ziegelerei
Luitenhof
Lüchtiges, ehrliches
Mädchen
im Kochen u. Backen perfekt, per sof. oder 15. 5. aelucht.
Zilbermann
Präf.-Str. 4, Mühlentstr. 14

Stellen-Gesuche
Jung. Aufwärtlerin
für den Vormittag gesucht, Meldung von 10-11 Uhr bei
Braks
Kirchenstraße 8 a.
Stellen-Gesuche
Jung. Mann, der sämtliche mechanische und radiotechnische Reparatur. u. Arbeit ausführt,
Sucht Stelle
in Friseurberuf. Zuschr. unt. 8769 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.
Verkaufserin
deutsch und fläussig sprech., sucht Stelle im Kolonialwaren-geschäft v. 15. 5. od. spätr. Auch auswärtig. Zuschr. u. 8771 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche Anstellung
Niemeländer, 23 J. alt, mit dreijähriger Büropraxis, deutsch, fläussig und engl. Sprachkenntn. und höh. Schulbildung. Schriftl. Angeb. u. 8755 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Jung. tücht. Mann
vom Lande, militär-frei, sucht Stelle als
Hausmann
oder Kutscher vom 15. 5. oder früher. Zuschr. u. 8767 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.
Stütze
(Beigertochter) sucht Stellung in kleinem frauenlos. Haushalt. Herrschaften bei kl. Gehalt. Zuschriften unter 8749 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Best., ält. Besitzer-tochter sucht
angenehme Stelle
auch bei alleinlieh. Herrschaften bei kl. Gehalt. Zuschriften unter 8749 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Jg. Mädchen
sucht Lehrstelle
b. Schneiderin. Zuschriften u. 8761 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Intelligentes, taub.
Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stelle auch als Zimmermädchen. Zuschr. u. 8766 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Zuverläss., älteres
Mädchen
mit guten Kochkenntnissen sucht Stelle für 1/2 od. 3/4 Tag. Zuschr. u. 8747 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Suche Anstellung
Niemeländer, 23 J. alt, mit dreijähriger Büropraxis, deutsch, fläussig und engl. Sprachkenntn. und höh. Schulbildung. Schriftl. Angeb. u. 8755 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Jung. tücht. Mann
vom Lande, militär-frei, sucht Stelle als
Hausmann
oder Kutscher vom 15. 5. oder früher. Zuschr. u. 8767 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb.
Stütze
(Beigertochter) sucht Stellung in kleinem frauenlos. Haushalt. Herrschaften bei kl. Gehalt. Zuschriften unter 8749 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Best., ält. Besitzer-tochter sucht
angenehme Stelle
auch bei alleinlieh. Herrschaften bei kl. Gehalt. Zuschriften unter 8749 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Jg. Mädchen
sucht Lehrstelle
b. Schneiderin. Zuschriften u. 8761 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Intelligentes, taub.
Mädchen
mit Kochkenntnissen sucht Stelle auch als Zimmermädchen. Zuschr. u. 8766 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.
Zuverläss., älteres
Mädchen
mit guten Kochkenntnissen sucht Stelle für 1/2 od. 3/4 Tag. Zuschr. u. 8747 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Stellen-Gesuche
Jung. Aufwärtlerin
für den Vormittag gesucht, Meldung von 10-11 Uhr bei
Braks
Kirchenstraße 8 a.
Stellen-Gesuche
Jung. Mann, der sämtliche mechanische und radiotechnische Reparatur. u. Arbeit ausführt,
Sucht Stelle
in Friseurberuf. Zuschr. unt. 8769 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.
Verkaufserin
deutsch und fläussig sprech., sucht Stelle im Kolonialwaren-geschäft v. 15. 5. od. spätr. Auch auswärtig. Zuschr. u. 8771 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche
Jung. Aufwärtlerin
für den Vormittag gesucht, Meldung von 10-11 Uhr bei
Braks
Kirchenstraße 8 a.
Stellen-Gesuche
Jung. Mann, der sämtliche mechanische und radiotechnische Reparatur. u. Arbeit ausführt,
Sucht Stelle
in Friseurberuf. Zuschr. unt. 8769 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.
Verkaufserin
deutsch und fläussig sprech., sucht Stelle im Kolonialwaren-geschäft v. 15. 5. od. spätr. Auch auswärtig. Zuschr. u. 8771 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.